BASTEI

STERNEN FAUST

Die Gabe der Telepathen

Band 108 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €







Die Gabe der Telepathen

von Michelle Stern

Far Horizon ist der wichtigste Konzern für Biotechnologie in den Solaren Welten. Man weiß dort schon lange, dass es Menschen geben muss, die telepathisch begabt sind. Eine große Gruppe derart Begabter wird in der theosophischen Bruderschaft der Christophorer-Mönche vermutet – doch die schotten sich gegen jede Diskussion derartiger Erkenntnisse ab. Aus gutem Grund. Allerdings ist dieser Grund für die ehrgeizigen Forscher des Konzerns mit Sitz auf dem Mars nicht gut genug. Sie wollen endlich Ergebnisse. Und so macht sich das Forschungsschiff FAR SCIENCE auf nach Transalpha, an einen Ort, der nachweislich telepathisch begabte Menschen anspricht: Das Aditi-System mit seinen drei Heiligtümern …

Ruhe. Er war in Sicherheit. Endlich. Die vertraute Dunkelheit hüllte ihn schützend ein. Er erinnerte sich an die schmerzhafte Zeit. Die Zeit des Zorns, in der er verzweifelt nach ihnen gerufen hatte und nicht wusste, was geschehen war, und was aus ihm werden sollte. Hatten Sie ihn vergessen? Konnten Sie ihn nicht hören, weil seine Rufe zu schwach und zu weit entfernt waren? Die, die keine Freunde sind, hatten ihn weit fortgebracht von seiner Heimat. Sie hatten ihn in ihrem Sternenschiff mit sich genommen und ihn von den Seinen getrennt. Doch jetzt war alles gut.

Sie waren gekommen. Sie hatten sein Flehen erhört. Und nun würden Sie sich kümmern. Sie würden die Dinge in ihre Hände nehmen und beenden, was die, die keine Freunde sind, in ihrem Wahn taten. Er wusste, dass Sie bereits unterwegs waren. Sie wollten die Reiche der Anderen ergründen um dann zu beschließen, wie Sie handeln würden …



8 Wochen zuvor, Cisalpha, Sol IV, Amazonis Planitia

Phobos und Deimos leuchteten blass über der wüstenartigen Ebene. Der obere Teil des Olympus Mons schimmerte rotbraun, während der Sockel der über 26 Kilometer hohen Bergkuppe in den Schatten lag. Die weit entfernte, winzige Sonne senkte sich tiefer über den roten Planeten, auf dem sich der Hauptsitz des Far Horizon-Konzerns befand. Bis die eisige Marsnacht anbrechen würde, war noch Zeit.

Unter den Atmosphäreschutzkuppeln befand sich ein Konglomerat an Laboren und wissenschaftlichen Abteilungen. Auf dem Mars ließ sich ungestört forschen. Jeder Anflug eines fremden Schiffes wurde gesichtet und registriert. Die neusten Sicherheitssysteme und genetischen Zugangsbeschränkungen sorgten dafür, dass nur Befugte das Gelände unter den Schutzkuppeln betreten konnten.

Walter Gregorovitch betrachtete das Labor, in welchem er sich befand, mit Stolz. Der wissenschaftliche Leiter des Konzerns hatte sich dafür eingesetzt, dass dieser Sektor nur die besten Maschinen und Geräte erhielt. Hier war ein Herzstück der Forschung des Far Horizon-Konzerns: Die Erschließung jenes geheimnisvollen Bereiches der Telepathie.

Der schmerbäuchige Mann sah auf, als sich die Tür des Labors lautlos öffnete und zwei Männer in weißen Kitteln zu ihm traten. Es waren zwei hochrangige Wissenschaftler des Konzerns, Wolfgang Huber und Jet Kamur, die Leiter des Projektes. Ihnen folgte ein Mann in einem dunklen Anzug: Pino Kuhlmann, der Far Horizon als Vertreter im Außenbereich zur Verfügung stand. Darüber hinaus war Kuhlmann vom obersten Ausschuss entscheidungsberechtigt, was die Auswahl des Probanden für das anstehende Projekt betraf.

In Walter Gregorovitchs Magen kribbelte es vor Aufregung. Endlich war es soweit. Die Entscheidung stand kurz bevor.

»Willkommen …«, begrüßte der Biochemiker und Neurologe Huber ihn freundlich und ein wenig verunsichert. »Ich hoffe, Sie mussten nicht allzu lange warten?«

Gregorovitch schüttelte den Kopf und gab den Eintretenden nacheinander die Hand. »Nein, nein, Doktor.« Er sah zu der Scheibe an der gegenüberliegenden Wand hinüber, die von dieser Seite, dem Labor aus, durchsichtig war. Die Gegenseite des Glases war verspiegelt. Gregorovitch und die Neuankömmlinge konnten die acht Männer und zwei Frauen sehen, die im Nebenraum saßen und die Fragen und Aufgaben der Projekt-Assistenten zu beantworten und zu lösen versuchten. »Ich bin noch nicht lange hier. Sind das die Probanden?« Er wies auf die Menschen, die ihn nicht sehen konnten.

Huber nickte eifrig. Er nahm eine braune Mappe unter seinem Arm hervor und reichte sie herüber. »Ganz recht, das sind sie. Und hier habe ich alle nötigen Daten.«

Ein wenig verblüfft nahm Gregorovitch die Akte entgegen. Er war es gewohnt, derartige Unterlagen als Daten-Pad zu erhalten. Huber war in dieser Hinsicht wohl ein Fossil.

»Danke, Doktor.« Er ging an einen schmalen feuerfesten Labortisch und legte die Akte darauf. Pino Kuhlmann folgte ihm wie selbstverständlich. Gregorovitch bewunderte den Mann für seine Unaufdringlichkeit und Integrität. Kuhlmann war weder so schmerbäuchig wie er selbst, noch so hager wie Huber. Er wirkte durchschnittlich und man vergaß schnell, dass er im Raum war. Er konnte sich perfekt anpassen, sich nahezu unsichtbar machen, aber wenn es darauf ankam war er geistesgegenwärtig und ein nicht zu unterschätzender Gesprächsgegner. Der wissenschaftliche Leiter von Far Horizon war froh, einen solchen Mann zum Verbündeten zu haben und nicht zum Feind.

Gregorovitch überflog die Blätter und gab sie an Kuhlmann weiter.

Abbildungen der Brocca-Zentren der Probanden befanden sich ebenso in der braunen Akte wie Lebensläufe, IQ, EQ, Belastbarkeitsfaktor und Testergebnisse.

»Haben Sie einen Favoriten?« Der Sechzigjährige blickte erneut zu den Probanden hinter dem Glas, die von der Anwesenheit der Männer nichts wussten.

»Nun ja …«, meinte Huber umständlich. »Also, wir …«

»Er will die Kleine mit den großen Brüsten«, warf Jet Kamur grinsend ein, während sein Kollege dunkelrot wurde. Der sportliche Mann Mitte vierzig wies auf eine Frau mit langen hellblonden Haaren und grünbraunen Augen, die mit einem kabellosen Messhelm auf dem Kopf einen Fragebogen ausfüllte.

»Ich muss doch sehr bitten!«, meinte Kuhlmann eisig. »Sie haben Ihre Ausbildung zum Marine freiwillig aufgegeben, um für unseren Konzern zu arbeiten, Kamur. Drücken Sie sich gefälligst wie ein Wissenschaftler aus und nicht wie ein Private kurz nach der Grundausbildung.«

Das Grinsen wich aus dem braun gebrannten Gesicht des muskulösen brasilianisch wirkenden Mannes. »Wie Sie möchten, Sir.«

»Wie heißt die Kandidatin?«, fragte Gregorovitch in die peinliche Stille.

»Darson«, antwortete Huber. »Mavi Darson. Sie hat die höchsten Werte, was die Spiegelneurone betrifft. All ihre Testergebnisse sind überdurchschnittlich.«

»Das schon«, warf Kamur ein. »Aber psychologisch betrachtet ist sie für diesen Auftrag zu labil. Beachten Sie die Belastungswerte. Völlig untauglich.

Sie haben sich zu sehr in ihre hübsche Optik verrannt, Huber.«

Huber ballte die Hände zu Fäusten. »Ich bin der oberste Projektleiter, Kamur. Es tut mir leid, dass Ihnen das nicht passt und dass Sie deshalb eine logische Entscheidung in den Dreck ziehen wollen!«

Gregorovitch und Kuhlmann tauschten einen besorgten Blick. Vielleicht war es ein Fehler gewesen ausgerechnet Huber und Kamur zusammenarbeiten zu lassen. Es war allgemein bekannt, dass die beiden in einem starken Konkurrenzverhältnis standen. Andererseits war genau das einer der Grundsätze von Far Horizon: Je mehr Konkurrenz, desto besser für die Forschung, wenn es darum ging zu schnellen Ergebnissen zu gelangen.

Kuhlmann trat an das Fenster. »Ich vertraue Ihnen, Huber«, meinte der Konzernvertreter gelassen. »Wenn Sie glauben, die Dame kann die Anforderungen bewältigen, dann nehmen Sie sie mit.«

»Es sollte schon bald losgehen.« Wieder fühlte Gregorovitch das Zucken in seinem Magen. Dabei war nicht er es, der in einem Raumschiff nach TransAlpha fliegen würde. »Die Christophorer machen immer größere Fortschritte, doch sie wollen sie nicht mit uns teilen. Besonders jetzt, wo die Solaren Welten durch das Auftreten dieser telepathisch veranlagten Fremden verunsichert werden, wäre es großartig ein Mittel zu finden, das die Telepathiefähigkeit weiter fördert und telepathische Kommunikation in absehbarer Zeit erlaubt.«

Zwar wusste man, dass das Brocca-Zentrum und die Spiegelneuronen eine große Rolle für das Vorhandensein einer rudimentären telepathischen Gabe spielten, doch man wusste auch, dass die Menschen, die diese Gabe besaßen, nur reagierten. Ihre Fähigkeiten mussten zuerst durch telepathische Emanationen ausgelöst werden. Jahrelang hatte man keine Idee gehabt, wie man eine Emanation ohne eine Entität oder Sammelintelligenz bewirken sollte. Doch dann war Far Horizon ein Bericht in die Hände gefallen: Ein fünfzehn Jahre alter Bericht des Sondereinsatzkreuzers SONNENWIND, auf dem man eben dieses Problem unwissentlich gelöst hatte.

Kuhlmann nickte zustimmend. »Die FAR SCIENCE ist bereit. Sie können in drei Tagen aufbrechen.« Er musterte Huber und Kamur nachdenklich. »Ich hoffe, Ihre persönlichen Animositäten sind zu überwinden. Es geht hier um eine ausgesprochen wichtige Aufgabe und der Konzern erwartet von Ihnen beiden Professionalität.«

Beide Männer nickten. Kamur trat einen Schritt vor. Er sah Gregorovitch herausfordernd an. »Und? Werden Sie uns nun endlich verraten, was das Ziel unserer Reise sein soll?«

Gregorovitch blickte durch die Scheibe auf das hübsche Gesicht von Mavi Darson. »Das Ziel ist das System TASO-24713. Der B-Planet. Man nennt ihn auch: Aditi.«

*

Cisalpha, Solare Welten, Ganymed, Akademie

Dana Frost seufzte unmerklich und sah sich in dem großen

Besprechungsraum um, der ihr inzwischen nur zu vertraut war. Die Ausstattung war luxuriös. Es handelte sich um den neuwertigsten Raum dieser Größenordnung auf ganz Ganymed, in dem alle technischen Raffinessen zur Verfügung standen. Sämtliche Tische und Sessel passten sich automatisch an. An der verspiegelten Decke war keine Lampe zu erkennen und doch wurde ein warmes Sonnenlicht imitiert, das die silbernen Möbel aufschimmern ließ und den rotbraunen Marmor des Fußbodens zum Glänzen brachte.

Admiral Vincent Taglieri und Doktor Ashkono Tregarde saßen links und rechts neben ihr. Ein Stück entfernt, auf ergonomisch angepassten Sesseln, saßen die Kridan Satren-Nor, der Raisa und sein neuer Lehrer und Ausbilder Sun-Tarin. Alle drei trugen schlichte beigebraune Gewandungen. Sie wurden von Wanda Ndogo begleitet, die als Botschafterin des freien unabhängigen Corps in der Zeit seines Aufenthaltes für den Raisa zur Verfügung stand. Die dunkelhäutige Frau trug eine weite violette Robe mit aufwendigen silbernen Bestickungen. Ihr Kleid kontrastierte auffällig mit dem roten Boden und Dana war sicher, dass Wanda es genau aus diesem Grund trug. Zwischen den uniformierten Star Corps-Mitgliedern und den schlicht gekleideten Kridan wirkte die Botschafterin wie eine Orchidee in einem Tulpenfeld. Sie lächelte Dana freundlich zu und nahm einen Schluck Himbeersaft aus einem silbernen Becher.

Seit dem Anschlag auf Daren-Kan, den General und ehemaligen Kampfausbilder des Raisa, durch eine Drohne von GBN, und dem Verschwinden des übrig gebliebenen Sandes aus einem Hochsicherheitslabor auf Ganymed, trafen sie sich regelmäßig in dem großen, modern eingerichteten Besprechungsraum in einem eigens für den Raisa geräumten Gebäude der Akademie, um über den Fortschritt der Ermittlungen informiert zu werden.

Geleitet wurden die Sitzungen von Gregory Laury, dem beauftragten Agenten der Galaktischen Abwehr. Der hagere Mann mit den dichten Augenbrauen wartete, bis sich alle gesetzt hatten.

»Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, dass wir zumindest Fortschritte gemacht haben, was die GBN-Drohne betrifft, aus der das Geschoss kam, das General Daren-Kan hinterhältig niederstreckte.«

»Haben Sie den Attentäter gefunden?«, fragte der Raisa aufgeregt. Seine nach vorne abgeknickten Beine zuckten unruhig. Die dunklen Augen über dem Schnabel verfolgten jede Geste des Agenten.

»Nun, das nicht«, räumte Laury ein. Er sah zu Tregarde. Der Arzt saß aufrecht auf seinem Stuhl. Dana wusste, dass der Verlust des

Sandes ihn über alle Maßen enttäuscht hatte. Laut eigener Aussagen waren er und andere Wissenschaftler sehr dicht daran gewesen, dessen Geheimnisse zu ergründen. Man hatte den Sand zunächst in ein Hochsicherheitslabor gebracht, in dem es kurz darauf aus bisher ungeklärten Gründen eine Explosion gegeben hatte. Dadurch waren viele Daten verloren gegangen, welche man gerade zu rekonstruieren versuchte, was aber noch ein paar Tage dauern konnte.

Laury fuhr fort zu sprechen. »Auch wegen des Sandes konnten wir noch immer keine Spuren finden. Es scheint fast, als habe der Sand sich in Luft aufgelöst. Aber darüber können wir später noch reden.« Er wandte sich direkt an den Raisa. »Heiligkeit, so wie es aussieht befand sich die Drohne von GBN zusammen mit einigen anderen Gepäckstücken des Senders über einen Zeitraum von zwei Stunden hinweg in einer Lagerhalle im Norden des Docks von Ganymed. Diese Lagerhalle wird elektronisch überwacht. Kurz nach Ankunft des Shuttles, aus dem die Drohne ausgeladen wurde, gibt es eine Unregelmäßigkeit in den Überwachungsaufzeichnungen. Wir vermuten, dass sich jemand innerhalb dieser zwei Stunden – vermutlich innerhalb eines Zeitfensters von 30 Minuten – an der Drohne zu schaffen gemacht hat und das Schusspräzisionsgerät der Fabrikation MA-234 nachträglich einbaute. Da die Drohne direkt vor dem Einsatz nicht mehr auseinander genommen und überprüft wurde, hat keiner das nachträgliche Einsetzen der Waffe bemerkt.«

Der Dreißigjährige schwieg einen Moment. »Leider wissen wir noch immer nicht, *wer* die Waffe in der Drohne eingebaut hat. Einige meiner Mitarbeiter verhören die Lagerarbeiter einzeln, sowie jeden der sich auch nur in der Nähe dieses Lagers befand. Ich kann nur hoffen, dass uns das endlich auf die richtige Spur führt.« In Laurys dunklen Augen zeigte sich Ärger. »Ich kann Ihnen versichern, dass auch ich den Fall lösen will und alles in meiner Macht stehende tue, um die Ermittlungen voranzutreiben.«

Dana konnte nur ahnen unter welchem Druck der Mann stand. Täglich forderte man von Laury Ergebnisse und alles, was er bisher hatte liefern können, war mehr als dürftig. Die Entdeckung der Manipulation der Lagerüberwachung war der erste größere Fortschritt, den Laury bieten konnte. Doch er reichte lange nicht aus, um den Raisa und die Kridan zu besänftigen. Wer auch immer den Angriff initiiert hatte – er hatte für Zwietracht zwischen den Solaren Welten und Kridania gesorgt.

Und genau darum ging es wohl. Das Verhältnis zwischen unseren

Völkern sollte verschlechtert werden. Dana tauschte einen Blick mit Wanda Ndogo. Zum Glück waren sie, Satren-Nor und Sun-Tarin hier. Alle drei versuchten den jungen Raisa zu beruhigen und sorgten bereits seit Tagen dafür, dass der Anführer der Kridan nicht seine Geduld verlor. Dana konnte sich keine besseren Begleiter für den jungen Raisa wünschen.

Der Raisa klackte unwillig mit dem Schnabel. »Ich weiß nicht, wie lange ich noch warten kann. Was ist, wenn Sie den Schuldigen überhaupt nicht finden? Inzwischen sind zehn Tage vergangen in denen der Attentäter sich sonst wohin verkrochen haben könnte.«

»Ich kann Ihnen nur versichern, dass wir alles Menschenmögliche tun.« Auf Laurys Stirn glänzten kleine Schweißtropfen. Seine dunklen Augen wirkten ehrlich. »Ich gebe mir größte Mühe diesen Fall zur Zufriedenheit unserer Völker aufzuklären, und ich bin mir der Wichtigkeit dieser Aufgabe durchaus bewusst.«

Der Raisa sah zu Satren-Nor, der ein leises klackendes Schnabelgeräusch machte. Dana erkannte darin inzwischen eine Art Nicken. In den letzten Tagen hatte sie viel Zeit gehabt, die Kridan zu studieren. Zeit, die sie eigentlich lieber auf der STERNENFAUST III verbracht hätte, doch das Schiff durfte wegen der Untersuchungen noch immer nicht abfliegen.

»Nun …«, der Raisa zögerte. »Dann ist es vielleicht an der Zeit, dass ich abreise. Ich habe lange genug auf Ergebnisse gewartet und muss mich nun für die weitere Aufklärung dieses Falles auf die Solaren Welten und die Galaktische Abwehr verlassen. Kridania ist seit Wochen ohne Raisa. Einen noch längeren Aufenthalt in den Solaren Welten kann ich mir aus innenpolitischen Gründen nicht erlauben.«

Laury nickte verständnisvoll. »Jeder hier versteht es, falls Sie abreisen möchten.«

»Ich würde allerdings noch um einen weiteren Tag Aufschub bitten«, warf Dana ein. Die Blicke der anderen waren überrascht. Besonders Admiral Taglieri sah sie argwöhnisch an. Dana grinste in sich hinein. Sie war eben immer für eine Überraschung gut. »Es geht dabei nicht so sehr um Sie, Raisa, sondern um Ihren neuen Lehrer der Kampfkünste. Morgen soll ein alter Freund von ihm hier eintreffen. Vielleicht möchte Sun-Tarin die Gelegenheit für ein persönliches Gespräch nutzen?«

Der Raisa sah von Commodore Frost zu Sun-Tarin. »Um wen handelt es sich?«, fragte er neugierig.

»Um Meister William Beaufort, einen Angehörigen der

Christophorer.«

Der Raisa schien die Aufregung in Sun-Tarins Gesicht zu sehen. Er imitierte ein menschliches Nicken. »Ein bis zwei Tage können wir noch bleiben. Auch ich würde gerne einmal mit einem Christophorer reden. Doch dann müssen wir zurück. Es warten große Aufgaben auf uns.« Er sah wieder zu Laury. »Gehe ich richtig in der Annahme, dass Sie uns heute nichts Neues mehr erzählen können?«

»Bedauerlicher Weise stimmt das, Raisa.«

Der Kridan erhob sich. »Dann möchte ich mich für heute zurückziehen. Morgen treffen wir uns um die gleiche Zeit.«

Alle standen auf und nahmen Haltung an bis der Raisa samt seinem Gefolge den Raum verlassen hatte. Dann sanken sie erschöpft in ihre Sessel zurück.

»Glauben Sie, diese neue Erkenntnis wird endlich den erhofften Durchbruch in den Ermittlungen bringen?« Vincent Taglieri berührte seine angegraute Schläfe und kratzte sich am Kopf.

Laury begegnete dem ungeduldigen Blick des Admirals mit einem Seufzen.

»Ich hoffe es, Admiral. Ich bete zu allen Sternengöttern, dass wir einen Zeugen finden. Die Presse zerreißt uns. Dieser Vorfall hat für viel Ärger gesorgt.«

»Was er wohl auch sollte«, warf Dana ein. »Die Attentäter wollten schließlich genau das erreichen. Zu schade, dass unsere Nachforschungen bei den J'ebeem und den radikalen Zellen der Kridan nichts ergeben haben.«

»Ich bin mir sicher, es waren diese rothäutigen Widerlinge«, murmelte Taglieri. »Sie haben zwei Herzen und zwei Gesichter.«

»Sehr philosophisch«, spottete Tregarde. »Aber es könnten ebenso gut Menschen gewesen sein. Denken Sie nur an Organisationen wie Pro Humanity.«

»Pro Humanity ist schon lange ausgemerzt«, entgegnete Taglieri ungnädig. »Ich frage mich ohnehin, warum Jasper Mitchell erlaubt hat, dass ausgerechnet *Sie* bei den Ermittlungskonferenzen anwesend sind. Bisher waren Ihre Beiträge nicht konstruktiv.«

Tregarde wollte zu einer scharfen Entgegnung ansetzen, doch Laury kam ihm zuvor. »Wir sind alle angespannt, sparen Sie sich die Selbstzerfleischungen. Ich nehme an, Doktor Tregarde ist hier, da ich Ihnen auch Berichte über den Verbleib des Sandes liefern soll und er nun einmal derjenige ist, der den Sand zuletzt in den Händen hielt.

Vielleicht fällt Ihnen ja doch noch etwas ungewöhnliches ein?«

Tregardes Gesicht war ernst. »Nichts, was mit irgendwelchen fremden Menschen oder Wesen zu tun hätte, die für den Verlust des letzten Rest Sandes in Frage kommen. Aber ich bleibe bei dem, was ich bereits ausgesagt habe.«

Admiral Taglieri schnaubte verächtlich. »Sie wollen allen Ernstes darauf beharren, dass der Sand *selbst* mit seinem Verschwinden zu tun hat? Reden Sie eigentlich auch mit Ihren medizinischen Geräten?«

Dana warf Taglieri einen vernichtenden Blick zu, der Wirkung zeigte. Der Admiral wirkte sofort versöhnlicher. »Nichts für ungut, Doktor, aber der Gedanke, der Sand habe sich wegteleportiert oder dergleichen ist nicht logisch. Das hätte er wohl schon wesentlich früher tun können.«

»Sie glauben nicht an Telepathie, egal was Jasper Mitchell sagt oder was in den Forschungen bewiesen wurde. So ist es doch, oder?« Tregarde taxierte Taglieri wie ein störendes Insekt. »Sie würden nicht einmal an die Schwerkraft glauben, wenn Sie nicht regelmäßig auf dem Hintern landen wür…«

»Bitte …« Laury hob abwehrend die Hände. Er sah müde aus. »So kommen wir nicht weiter. Fakt ist, dass wir nach wie vor keine Ahnung haben, wer den Sand gestohlen hat und auch das ist beunruhigend. Irgendjemand hat es geschafft, all unsere Schutzvorkehrungen außer Kraft zu setzen und in einen Hochsicherheitstrakt vorzudringen. Und das ohne gescannt zu werden. Sie alle können sich vorstellen, was die Presse mit uns tun würde, wenn sie davon erführe. Schlimmer noch sind die Sorgen, die wir deswegen haben. Solange wir nichts näheres wissen, könnte sich dieser Vorfall jederzeit wiederholen. Weder das Star Corps noch die Galaktische Abwehr können derzeit für die Sicherheit garantieren.«

Dana schauderte. »Wie auch immer. Wie sollten die Sitzung für heute beenden. Vielleicht wissen wir morgen schon mehr.«

Laury nickte ihr dankbar zu.

Taglieri stand auf. Er sah kurz zu Tregarde hinüber. »Mich regen diese täglichen Sitzungen auf«, meinte er halblaut. Eine Entschuldigung für sein aufbrausendes Verhalten eben? Mehr als das konnte man von ihm nicht erwarten.

Tregarde nickte ihm knapp zu und erhob sich ebenfalls. Nach einem gemurmelten »Bis Morgen dann« ging er mit Dana aus dem Raum.

Sie liefen über einen langen, verglasten Gang, durch den sie das

steinerne Mosaik eines Akademieplatzes sehen konnten. Am Ende des Platzes erhoben sich prächtige solarbarocke Gebäude und Türme, die sich in die Schutzkuppel hineinschraubten. Nur wenige Kilometer entfernt waren die Raumdocks. Dort lag die STERNENFAUST III und wartete auf ihren nächsten Einsatz.

Dana blieb stehen und blickte zurück. Sie sah Taglieri und Laury in der entgegensetzten Richtung um eine Ecke verschwinden.

»Was denkst du, Ash? Wird es wegen des Vorfalls zu einem Krieg kommen?«

»Ich denke nicht. Nicht solange Satren-Nor und Sun-Tarin einen Einfluss auf den Raisa haben.«

Dana wiegte langsam den Kopf. »Was Sun-Tarin betrifft bin ich mir nicht sicher. Er ist jetzt seit fünf Tagen hier und er geht mir aus dem Weg. Ich komme einfach nicht an ihn heran. Fast scheint es, als würde er die Menschen hassen.«

»Du reagierst über, Dana. Sun-Tarin geht seiner Pflicht als Leibwächter und Ausbilder des Raisa nach. Sie trainieren jeden Tag. Der Raisa zumindest ist davon begeistert.«

»Ich brauche auch mal wieder ein Kampftraining mit einem Kendo-Stock«, murmelte Dana düster.

»Wenn ich an den schönen Sand denke, hätte ich durchaus Lust meine gute Erziehung samt meines Nobelpreises zu vergessen und ebenfalls auf etwas einzuprügeln …«

Sie grinsten einander an.

Dana wandte den Blick vom Mosaik des unter ihnen liegenden Platzes ab. »Um den Sand tut es mir auch leid. Wir waren dicht davor Ergebnisse zu erzielen.«

»Es ist eine Schande, dass Meister William zu der Zeit noch nicht hier war. Er hätte uns helfen können. Meiner Meinung nach lässt er sich mit seinem Erscheinen mehr Zeit als notwendig.«

Dana konnte dem nichts entgegensetzen. William war schon ein paar Tage überfällig. Laut Meister Chandrakant hätte er früher auf Ganymed ankommen müssen. Was hielt den Christophorer zurück? Früher war er gerne hilfsbereit gewesen und hatte sich nie geziert. Was war mit ihm geschehen, dass er sich mit Händen und Füßen wehrte nach Ganymed zu kommen?

»Denkst du, die Fremden haben den Sand gestohlen?«, unterbrach Tregarde ihre Gedanken.

Dana schloss die Augen. In ihren Gedanken sah sie die

menschenähnlichen Wesen mit dunklen Haaren und schrägen Katzenaugen in Grün und Gold. Sie schüttelte unwillig den Kopf und blickte Tregarde nachdenklich an. »Wenn sie es waren, habe ich Angst vor ihnen. Niemand hat sie gesehen. Kein Sensor sie gemessen. Als ob sie unsichtbar und körperlos wären …«

Ashkono Tregarde nickte zustimmend. Er wirkte ebenfalls besorgt. »Ja. Vielleicht sollten wir uns mehr vor *ihnen* fürchten, als vor einem Krieg mit den Kridan. Die Vogelartigen kennen wir. Aber die Fremden sind ein Buch mit sieben Siegeln …«

*

Cisalpha, eine achtel AE vor Kridania

Yonar erkundete die Quellen der Messungen und Aufzeichnungen, während Turanor und die anderen auf seinen Ruf warteten. Der Erdanaar fühlte die Welle der Anspannung, die in der kleinen Gruppe vorherrschte.

Turanor dachte über die Mission nach, die er sich und den seinen aufgeladen hatte. Er erinnerte sich an die vielen Streitgespräche mit Yonar.

Wir müssen handeln. Sie forschen an den Dingen des Seins. Die Unsrigen dürfen sich das nicht gefallen lassen. Die Erdanaar müssen verteidigt und die Menschen aufgehalten werden …

Er und die Seinen waren in einem geschützten Modus durch das Territorium der Solaren Welten geflogen – so nannten die Anderen ihr Reich. Danach brachen sie auf um weitere Völker zu ergründen, die in der Nähe jener Systeme lebten, die zusammengefasst Solare Welten genannt wurden.

Es droht keine Gefahr! meldete Yonar.

Erleichterung flutete durch das Kollektiv. Innerhalb von Sekunden verließen sie das Schiff um im Schatten eines sonderbaren Bauwerks wieder aufzutauchen.

Turanor sah sich um. Er sammelte nicht nur seine Eindrücke, sondern zugleich die der anderen. Seine Verarbeitungsprogramme bewältigten die Vielzahl an Informationen spielend.

Ein sonderbarer Ort, stellte Yonar fest. Und doch hat er einige Ähnlichkeiten zu den Anderen. Als ob er ihrer eigenen Historie entstammt.

Turanor stimmte dem Jüngeren zu. Zwar sahen die Bewohner dieser Welt anders aus, als jene der Solaren Welten – sie hatten Schnäbel im Gesicht, Krallen und andere, nach vorne abknickende Beine – doch es gab auch hier ähnliche Strukturen. Auch die Wesen, die sich Kridan nannten, hatten Behausungen aus Stein. Sie waren niedriger als die der Menschen. Ihre Architektur unterschied sich voneinander und es wurden andere Substanzen benutzt. Doch das war nur ein geringer Unterschied im Vergleich zu den Völkern, die er kannte.

Ich kann die Gedanken in der Nähe eines Gebäudes auffangen, das sie Palast nennen. Es sind viele von ihnen auf einem sogenannten Platz der Freiheit.

Yonar lenkte die telepathische Aufmerksamkeit aller auf den von ihm erwähnten Platz vor dem Palast.

Das Oberhaupt scheint nicht da zu sein.

Lasst uns ihre Gesinnungen erspüren.

Turanor initiierte eine leichte Versenkung. Die Seinen verschmolzen mit seinen Gedanken und ließen sich willig von ihm führen. Gemeinsam drangen sie in die Denkmuster des Kridan-Volkes ein. Turanor machte einige wichtige Entdeckungen, die auch den Seinen zu gefallen schienen: Die Kridan forschten nicht an den Dingen des Seins. Im Gegenteil: Sie bemühten sich das alte Wissen ruhen zu lassen. Zwar wussten sie einiges darüber, doch sie verbargen ihr Wissen und zürnten den Solaren Welten, die ihrer Meinung nach respektlos mit dem Wissen der Alten umgingen.

Vielleicht können Sie uns von Nutzen sein, meinte Yonar und eine Welle seiner Wut lief über die Gemeinschaft. Sie verstehen, dass die Anderen falsch handeln. Sie wissen um den Verrat derer, die sich Menschen nennen.

Die Unsrigen dürfen nicht voreilig handeln, erklärte Turanor entschieden. Wir wollen diesen Planeten weiter ergründen und auch andere Welten betrachten. Noch waren wir nicht bei denen, die sich J’ebeem nennen. Erst wenn wir mehr gesehen und gesammelt haben, sollten wir ein Urteil fällen.

Yonar war damit nicht einverstanden, doch die meisten der Seinen hielten zu ihrem Anführer. Turanor schickte ein Gefühl von Ruhe über das Kollektiv.

Lasst uns weitere von ihnen erkunden. Vielleicht sind ihre intraindividuellen Unterschiede größer als die unsrigen. Denn wie die Menschen denken sie nur für sich und sind nicht mit der großen

Gemeinschaft verbunden.

Einige der Seinen ängstigte dieser Gedanke. Turanor fühlte ihr Erschaudern.

Wir folgen dir, weiser Turanor, der du eins werden wolltest mit der großen Stimme.

Turanor nahm ihr Vertrauen mit einem warmen Gefühl entgegen.

So lasst uns auskundschaften, wohin wir uns noch begeben könnten. Gibt es einen Raum des Palastes, den wir ohne Aufsehen zu erregen betreten können?

Ich werde vorausgehen und die Unsrigen rufen, wenn ich einen solchen Raum finde. Yonar war der Unwille deutlich anzuhören. Er war wie einige wenige für eine schnelle Entscheidung. Das umständliche und gefährliche Bereisen des Raumsektors widerstrebte ihm.

Tu das, Yonar. Die Unsrigen verlassen sich auf dich.

Turanor fühlte, wie sich das Sein von Yonar ein Stück vom Kollektiv entfernte. Er sandte ihm Gedanken nach, die nur Yonar hören konnte.

Habe Geduld, Bruder. Übe dich in Ruhe. Wenn die, die sich Menschen nennen, tatsächlich die unsichtbare Grenze überschritten haben, werden wir dem früh genug begegnen. Aber räume ihnen auch die Möglichkeit ein, von den Erforschungen der Dinge des Seins abzulassen.

Yonars Gedanken waren angefüllt mit Wut. Das werden sie niemals tun, Weiser. Du magst es uns und den unsrigen wünschen, doch letztlich wird es nicht geschehen. Die, die sich Menschen nennen, sind Forscher und sie folgen ihrem Drang nach neuen Erkenntnissen. Aufgeben liegt nicht in ihrer Natur.

Vielleicht irrst du, versuchte Turanor ihn zu besänftigen. Lass uns warten.

Ich würde wünschen, du hättest recht. Yonars Gedanken waren bitter.

Doch was die, die sich Menschen nennen, betrifft, kann ich mir ein Umdenken ihrerseits nicht vorstellen …

*

Trans-Alpha, Handelsraumer MERCHANT

Savanna Dionga streckte sich genüsslich auf ihrer ausgefahrenen Bett-Liege und betrachte den in der Decke eingelassenen Screen, der ihr die Bilder des Systems übermittelte, an dem sie gerade vorüberzogen: Zwei grüne Planeten, umgeben mit mehreren silbern schillernden Ringen erinnerten die Co-Pilotin des Handelsraumers MERCHANT daran, warum sie ihr Leben am liebsten im All verbrachte.

Schon als Kind hatte Dionga jede Nacht den Kopf zum Sternenhimmel erhoben. Wie oft hatte sie am Fenster des hundertstöckigen Hochhauses gestanden und die Nase gegen die Scheibe gepresst. Da oben, da wollte sie hin. Hinein ins All, zu fremden Welten. In die Unfassbarkeit des Seins.

Es war ihr entgegengekommen, dass sie aus einer Militärfamilie stammte. Vater und Schwester waren schon im All und ihr stellte sich niemand in den Weg als sie sich als Piloten-Anwärterin beim Star Corps of Space Defense bewarb. Sie schaffte all die harten und schwierigen Prüfungen. Savanna erinnerte sich gut an Nächte, in denen sie nicht wusste, ob sie lieber schreien oder weinen wollte. Die Ausbildung war hart gewesen, doch es hatte sich gelohnt. Sie war hinaufgestiegen in die Weiten des Alls und hatte ihren Traum trotz aller Kriege und Gefahren nie ganz aus den Augen verloren.

Auch der Vorfall vor einigen Wochen, als sie von Raumpiraten angegriffen worden waren, hatte ihr die Freude am Weltall nicht nehmen können. Vielleicht lag es auch daran, dass sie wieder auf einem Star Corps-Schiff gewesen war und sich daran erinnerte, warum sie das Militär damals verlassen hatte. Sie hatte die richtige Entscheidung getroffen.

Die Stimme der Space-Opera-Sängerin Charleen McVielley erfüllte den Raum und Savanna seufzte glücklich. Die beiden grünen Planeten zogen behäbig vorbei.

Als sie das Piepen an ihrem Kom-Gerät hörte, schwang sie die Beine von ihrer Schlafstätte und sprang auf.

»Was gibt es, Harry? Macht uns Merchant-Dory wieder mal Probleme?«

»Seit ihrer letzten Morddrohung gegen dich ist sie eigentlich recht friedlich«, erklang die vergnügte Stimme des Captains der MERCHANT.

Die Merchant-Dory war ein Programm, das Harry über alles liebte und das Savanna mit seiner sexy Stimme und dem teilnahmslosen Geplapper regelmäßig zur Weißglut brachte. Savanna hätte es begrüßt, wenn die Niederlassung auf Karalon beschlossen hätte, bei

der Generalüberholung der MERCHANT endlich Schluss mit diesem dämlichen Programm zu machen. Aber Harry hatte auf seinem »Baby« bestanden.

»Was ist dann los? Brauchst du mich auf der Brücke?«

»Ich brauche vor allem mal einen Kaffee.«

Savanna lachte. Der kleine, untersetzte Mann wusste sehr gut, dass sie nicht seine Privatsekretärin war. Unter anderen Umständen hätte sie sich vielleicht aufgeregt, aber Harry und sie kannten sich schon sehr lange.

»Meinetwegen, der Herr. Hätten Sie gerne ein paar Stücke Kuchen dazu, damit Ihr Bauch nicht in die Verlegenheit des Schrumpfens kommt?«

»Komm einfach her, Savanna«, meinte Harry gutmütig.

Keine acht Minuten später kam Savanna mit zwei geschlossenen Kaffeebehältern auf die Brücke und nahm neben Harry in ihrem Co-Pilotensitz platz.

Harry nahm dankbar den Kaffee entgegen. »Hier!« Er warf ihr mit der freien Hand ein Datenpad zu. Hatte er sie also doch nicht wegen des Kaffees geholt. Savanna fing das Pad und überflog die Daten.

»Berichte vom Star Corps?« Sie zuckte kurz zusammen, als sie den Namen Taglieri las.

»Die haben spitzbekommen wohin wir unterwegs sind und nun wollen die auch was vom Kuchen abhaben.«

Savanna fiel auf, dass Harry für Vergleiche des öfteren Dinge heranzog, die man essen konnte. Sie schüttelte kurz den Kopf. »Dabei waren die es doch, die es versaut haben …«

Soweit sie wusste, war ein Labor auf Vesta in die Luft geflogen, in dem der Sand verwahrt wurde, den die STERNENFAUST III geborgen hatte.

Savanna studierte den Bericht. Harry sah ihr gespannt von der Seite her zu.

»Was hältst du davon?«

»Meinen die das ernst? Wir sollen auf keinen Fall auf den Mond runtergehen und statt dessen Drohnen benutzen? Das klingt ja fast, als wäre der Sand ein Lebewesen, das sich gegen seinen Abtransport wehren würde …« Savanna lachte auf. Sie stutzte, als sie den letzten Satz las: *Vielleicht wäre es angeraten, auf die Bergung weiteren Sandes vorläufig zu verzichten.*

Savanna schnaubte. »Die haben ja Nerven. Warum sollten wir auf

den Auftrag von Far Horizon verzichten?« Savanna musste an die überaus gute Bezahlung denken. Vor drei Wochen hatte man sie von Karalon aus losgeschickt um mit der reparierten MERCHANT neuen Sand zu holen. Sie hatten sogar ein zehnköpfiges Sicherheitsteam an Bord bekommen und weitere Waffen, damit sie sich gegen Raumpiraten besser zur Wehr setzen konnten.

»Gut, dass du das so siehst. Ich hatte schon Angst, du würdest Schiss kriegen und die Sache aufgeben.«

Savannas rotbraune Augen funkelten. »Aufgeben? Nachdem du jahrelang gebraucht hast, mich von der Existenz des Sandes und der Kristalle zu überzeugen, bin ich ganz auf deiner Seite. Dieser Sand ist die Grundlage für die Schiffsüberzüge der Basiru-Aluun und der Dronte. Unsere Crew wird reich werden mit dem Zeug.«

»Braves Mädchen. Willst du mich heiraten?«

Die größere Savanna versetzte Chang einen leichten Klaps auf den Hinterkopf. »So weit kommt’s noch. Sieh lieber zu, dass du die Geschwindigkeit erhöhst. Dieses mysteriöse Anliegen des Star Corps hat mich doch sehr neugierig gemacht.«

Savanna dachte kurz an ihren Aufenthalt auf der STERNENFAUST III zurück. Sie war verletzt gewesen und hatte von der Bergung des Sandes nicht viel mitbekommen. Ihre Gedanken waren damals um Gendar Maras gekreist, einen Dondari, der ihr das Leben gerettet hatte. Inzwischen hatten sie Gendar Maras wieder wohlbehalten auf seinem Heimatplaneten abgesetzt, doch Savanna hatte versprochen mit dem weißhaarigen Mann in Kontakt zu bleiben.

»Mir geht’s ähnlich.« Chang erhöhte auf 0,36 LG. »Ich bin wirklich gespannt darauf, was das für ein Zeug ist, das die Solaren Welten seit Wochen auf Trab hält.«

*

Trans-Alpha, auf dem Weg nach TASO-24113

Ein Dschungel. Hitze. Die Kleidung aus Leder und Stoff klebte am Körper des Katzenmenschen. Er jagte in weiten Sätzen zwischen Farnen und Palmen hindurch, schlug sich durch Lianen, sprang über Wurzeln und Straßen aus kleinen schwarzblauen Krabbeltieren hinweg.

Sie waren dicht hinter ihm. Er konnte sie bereits riechen. Der Fangtrupp näherte sich Meter um Meter. Wenn er nicht innerhalb der nächsten fünf

Minuten den großen Fluss erreichte, um sich mit ihm treiben und seine Spuren von den blaugrünen Wassermassen verwischen zu lassen, dann würde er sterben. Sie würden ihn finden. Sie waren das Böse. Sie kannten keine Gnade.

In den Büschen knackte es. Belaubte Äste brachen auseinander. Die schrägen Augen des Mannes verengten sich ängstlich. Er ließ sich erneut auf alle viere sinken um schneller voranzukommen. Der lange Schwanz, der in der Verlängerung seiner Wirbelsäule wuchs, zuckte hin und her während er durch den Urwald hetzte. Zweige peitschten gegen seinen Körper. Ein dünner Ast hinterließ einen blutigen Striemen auf seiner Wange. Der fremde Geruch nahm zu. Die Angst wuchs.

Sie sind da. Sie kommen. Nichts wird sie aufhalten!

Er sprang auf eine Lichtung. Hinter ihm hörte er Rufe in einer fremden Sprache. Sie waren zu nah, der Fluss in unerreichbarer Ferne. Da plötzlich teilten sich die Büsche auch vor ihm und heraus kamen urwüchsige Gestalten mit Netzen und Laserwaffen. Sie gingen gebückt, sprangen federnd über Steine und Erhebungen. Sie kreisten ihn ein.

Nein! *Er warf sich zur Seite, versuchte zu entkommen. Doch nun drangen sie von allen Richtungen auf ihn ein, zielten mit ihren Waffen auf seinen Körper. Es war zu spät. Jetzt gab es nur noch eines, was ihm helfen konnte. Er sank auf seine hinteren Beine. Die vorderen verschränkte er wie Arme vor der Brust.*

Die dunklen Gestalten hielten inne. Ihre Waffen verharrten reglos in der Luft. Sie mussten auf die Geste eingehen! Sie war universal! Der Katzenmensch senkte das Haupt. Gleich würden sie ihn erschießen, gleich würden violette Strahlen auf ihn zuschießen. Er wimmerte.

Die Strahlen kamen. Sein Körper wand sich in Schmerzen. Es war unerträglich. Doch sie kannten keine Gnade …

Mavi Darson fuhr mit einem leisen Schrei in die Höhe. Sie zitterte am ganzen Körper. Benommen fühlte sie die Kabel, die an ihrem Körper festgesaugt waren. Ein leises Geräusch von zirkulierender Luft brachte sie in die Gegenwart zurück.

Das besorgte Gesicht von Wolf gang Huber tauchte vor ihr auf. »Ganz ruhig, tief durchatmen, Mavi. Es ist alles in Ordnung.«

Mavi Darson kam langsam zur Ruhe. Sie sah sich auf der Krankenstation der FAR SCIENCE um. Eigens für sie hatte man einen Teil der Station in ein Schlaflabor umgewandelt. Schon immer hatten Mavi Träume geplagt – grässliche Träume – aber so schlimm wie auf der Reise nach Trans-Alpha war es noch nie gewesen.

»Ich … Es tut mir leid …« Mavi war zum Heulen zu Mute. Far Horizon hatte sie ausgewählt bei der Erforschung der Telepathiedroge ihren Teil beizutragen. Sie durfte helfen die Forschung auf diesem Gebiet voranzutreiben und besonders ihr Mann Jessie war unglaublich stolz auf sie und das geheime Projekt.

»Ich verderbe noch alles!«, schluchzte sie auf.

Huber setzte sich neben sie und nahm die junge Frau in die Arme. »Wollen Sie darüber reden, Mavi? Was haben Sie geträumt?«

»Katzenmenschen. Wieder Katzenmenschen.« Mavi sah ängstlich auf die Kontrollmonitore. Sie standen von ihr abgewandt und sie konnte nur die hohe, schwarze Rückseite der Geräte sehen. »Doktor? Glauben Sie, es hat mit meiner Gabe zu tun? Kann ich in die Zukunft sehen? Sind wir in Gefahr?«

Doktor Huber löste vorsichtig die Kabel von ihrem Kopf. Das zischende Geräusch der Luft verschwand.

»Nein, Mavi. Wir haben alles überprüft. Das sind keine Visionen. Sie haben einfach nur Albträume. Nicht mehr und nicht weniger. Verrennen Sie sich nicht darin. Früher gab es viele Menschen die glaubten, in die Zukunft sehen zu können, weil sie behaupteten, dass etwas Schreckliches geschah und dann geschah tatsächlich etwas. Aber das waren eben nur Zufälle. Wir sind auf einer gefährlichen Mission unterwegs und Sie haben Angst. Unter anderen Umständen würde ich Ihnen einfach ein Beruhigungsmittel geben, aber …«

Mavi nickte verstehend. Keine Medikamente. Nichts, was die Forschungen beeinträchtigen konnte. »Ich kann es ja mal mit Yoga versuchen …«

»Sie verdrängen Ihre Ängste. Lassen Sie sie zu. Im Wachzustand. Ich mag zwar nur Neurologe und Biochemiker sein, doch Sie wären überrascht wie eng die Biochemie des Körpers mit dem Befinden einer Person zusammenhängt. Allein die hormonellen Auswirkungen auf die Psyche sind phänomenal. Psychologie hat mich schon immer fasziniert. Besonders die Biopsychologie. Ich kann Ihnen nur raten mit mir über Ihre Ängste zu reden. Damit diese nicht überhand nehmen und Ihr Körper nicht weiterem Stress ausgesetzt wird.«

»Warum immer Katzenmenschen?«

»Die Fremden haben leicht schräge Augen. Vielleicht erinnert Sie das an Katzen?«

Mavi nickte zögerlich.

»Ich finde viel wichtiger, was Sie in Ihren Träumen fühlen. Hatten

Sie wieder Zustände von Angst und Hoffnungslosigkeit? Wurden Sie verfolgt?«

Wieder nickte die junge Frau. Ihre grünbraunen Augen blinzelten. »Ich glaube, es ist das All. Dieses winzige Schiff in dieser unendlichen Weite. Es mag Menschen geben, die genau das lieben, aber ich …«

»Sie fürchten sich davor.« Huber nahm ihre Hand. Der sonst so verhuscht wirkende Wissenschaftler strahlte plötzlich eine große Ruhe aus. »Sie dürfen sich fürchten. Das was wir tun ist gefährlich. Aber glauben Sie mir: Sie werden heil nach Hause zurückkehren. Sie werden Ihren Mann wiedersehen. Das ist ein Versprechen.«

In Mavis Augen traten Tränen. »Danke, Doktor. Es tut mir leid, dass ich das hier nicht besser mache …«

»Schon gut, Mavi. Es ist hinlänglich bekannt, dass Telepathen zu einer besonderen Art des Träumens neigen. Ihnen erscheinen die Dinge realer und beängstigender als anderen. Durch die vielen Spiegelneuronen können Sie sich besonders gut in die Traum-Situation einfühlen und erleben jedes Gefühl intensiver.«

Mavi war dankbar für seine erklärenden Worte. »Sie haben recht, wie immer. Werden wir bald bei Aditi ankommen?«

»Es dauert nicht mehr lang. Unser Aufenthalt dort wird ebenfalls nicht lange dauern. In spätestens zwei Tagen befinden wir uns auf dem Rückflug. Versuchen Sie einfach, sich ein wenig zu entspannen.«

Mavi nickte und legte sich mit einer Decke auf der Medo-Liege zurück. »Ich werde es versuchen.«

Sie sah dem Biochemiker nach, der langsam die medizinische Abteilung verließ. Kurz darauf war sie wieder allein in dem großen sterilen Raum. Sie versuchte nicht darüber nachzudenken. Auch den Gedanken an die tintenschwarze Dunkelheit des Alls versuchte sie zu vertreiben.

Nur noch zwei Tage, Jessie. Zwei Tage, dann komme ich zurück …

*

Cisalpha, Solare Welten, Ganymed, Konferenzsaal der Akademie

»Wir können zumindest davon ausgehen, dass es ein Mensch war, der sich an der Drohne zu schaffen gemacht hat«, meinte Gregory Laury in die Stille des Versammlungsraumes.

Dana sah zu dem Agenten der galaktischen Abwehr hinüber. Sein

aufrechter Körper in dem maßgeschneiderten Anzug konnte Dana nicht täuschen. Der Klang seiner Stimme verriet ihr seine Niedergeschlagenheit.

Er hat wieder keine Neuigkeiten. Wir vertun hier nur unsere Zeit.

Inzwischen tagten sie bereits zum achten Mal seit dem Attentat auf Daren-Kan.

Der Raisa schien ähnlich ungeduldig zu sein wie sie selbst. Dana hatte gehört, dass er bereits drei Stunden Kampftraining hinter sich hatte und immer unruhiger wurde. Er würde Ganymed bald verlassen. Eigentlich konnte ihr das nur recht sein – ein Problem weniger. Aber es tat ihr um Sun-Tarin Leid. Meister William war noch immer nicht aufgetaucht. Vielleicht dachte er, die Sache würde weniger eilen, nun, da der Sand fort war. Ursprünglich sollte der Christophorer und Wissenschaftler bei der Erforschung des Sandes helfen.

In dem Moment öffnete sich die Tür des Besprechungsraumes und ein Mann Mitte Vierzig betrat zögernd den Saal. Er wurde von zwei Sicherheitsbeauftragten flankiert. Kurz hinter der Tür blieb er stehen. Er nahm eine grauschwarze Mütze ab und zerknüllte sie unsicher in den Händen.

»Was wollen Sie?«, fragte Gregory Laury unwillig. »Sie stören eine offizielle Besprechung.«

»Es tut uns leid, Sir«, meinte einer der Sicherheitsleute mit eingezogenem Kopf. Er war aufgrund seiner Uniform eindeutig als Private zu erkennen. Das Star Corps hatte zweihundert zusätzliche Leute abgestellt, die während des Raisa-Aufenthaltes weitere Zwischenfälle verhindern sollten. »Aber dieser Mann wollte unbedingt mit Ihnen sprechen. Und zwar nur mit Ihnen persönlich.«

Dana musterte den Mann in der Mitte der beiden breitschultrigen Marines. Er war etwa so groß wie sie, eins zweiundsiebzig vielleicht. Er trug die Kleidung eines Lagerarbeiters. Vermutlich einer von der Werft. Seine hellroten Haare und das breite Gesicht mit den Sommersprossen wiesen auf irische Wurzeln hin. Der Fremde schluckte sichtlich, als einer der beiden Marines ihn anfuhr: »Und nun rede, oder wir setzen dich gleich fest.«

»Ich …« Der rothaarige Mann schien vor dem Raisa und Gregory Laury kein Wort herauszubekommen. Er setzte immer wieder an, geriet haltlos ins Stottern und verstummte.

»Ich hoffe, Sie haben ihn wenigsten nach Waffen durchsucht«, knurrte Laury.

»Natürlich, Sir.« Einer der Marines stieß dem Fremden von hinten gegen die Rippen. »Na los. Du wolltest deine Geschichte nur Agent Laury erzählen – Hier ist Agent Laury.«

»Also …« setzte der Mann erneut an. »Ich bin Samkin. Samkin Holt. Ich habe das mit der Schussanlage in der Drohne gemacht …«

Entsetzte Stille legte sich über den Raum. Sogar die beiden Marines von der Sicherheit wirkten überrascht. Der Raisa sprang aus seinem Sessel auf und griff an seine Seite. Dana beglückwünschte sich und die Ihren dafür, dass keiner von ihnen in diesem Raum eine Waffe tragen durfte.

»Seran-Pakor!«, wies Satren-Nor seinen Schützling scharf zurecht. »Setz dich hin!«

Seran-Pakor reagiert nicht auf die Worte seines Lehrers. Seine Krallen klackten über den harten Boden, der scharfe Schnabel blitze bedrohlich. Die kleinen dunklen Augen sahen den Lagerarbeiter hasserfüllt an. »Du bist verantwortlich für den Angriff auf Daren-Kan?«

»Ich …« Der Mann sackte in sich zusammen. »Ich wusste nicht, was es war, das ich … Also, dass ich in die Drohne … Ich meine …«

Die beiden Wachen packten ihn links und rechts. »Du elender Lügner«, zischte einer von ihnen.

»Wartet.« Laury stand auf. »Er soll seine Geschichte erzählen. Ich will sie hören. Jetzt.«

Satren-Nor klackte scharf mit dem Schnabel und benutzte dabei eine Reihe von Wörtern, die der Translator nicht kannte. Wanda Ndogo lächelte beschwichtigend, doch anscheinend hatte der Lehrer den richtigen Ton getroffen. Der Raisa ging langsam zu seinem ergonomisch geformten Sessel zurück und setzte sich wieder.

»Ja. Er soll reden. Auch ich will es hören.«

Dana richtete sich gespannt in ihrem Stuhl auf.

Der Mann mit den roten Haaren schluckte sichtlich. »Also … Vor drei Wochen, da meldete sich einer bei mir.

Sagte, er sei von GN-Morgan, einem kleineren Sender auf Wega IV. Er … er bot mir eine Menge Geld, wenn ich es schaffe eines seiner Aufnahmegeräte in ein Gerät von GBN hineinzubauen. Er gab mir alle Informationen, die ich brauchte. Wie ich das anstellen sollte. Wann ich an die Drohne kommen konnte. Er schickte mir sogar einen Plan, wie man die Drohne von GBN auseinander baut. Ein Kinderspiel …« Der Mann wurde rot. »Und er schickte mir das Aufnahmegerät.

Zumindest dachte ich, es wäre eins. Es sah auch wie eins aus. Ich dachte, die wollten bloß die Aufnahmen wegen der Einschaltquoten … Ich … ich wollte doch nicht, das jemand verletzt wird …«

»Das fällt ihnen aber früh ein«, schnauzte Admiral Taglieri.

»Ich will nicht ins Gefängnis. Bitte! Es war keine Absicht. Das Geld …«

Gregory Laury unterbrach ihn. »Haben Sie danach noch einmal Kontakt mit Ihrem Auftraggeber aufgenommen?«

»Nein.«

»Und wie hat er sich zuvor an Sie gewandt?«

»Er schickte mir eine private Nachricht und wies an, dass ich diese sofort löschen soll, aber …«

»Haben Sie die Nachricht noch?«

Der Mann nickte.

Gregory Laury wandte sich an den Raisa. »Ich werde diesen Mann umgehend ausführlich verhören. So wie es aussieht haben wir endlich eine Spur. Ich werde Sie selbstverständlich vom Fortgang der Ermittlungen in Kenntnis setzen.«

»Ich bitte darum«, sagte der Raisa kühl. »Auch wenn es Daren-Kan etwas besser geht – er wird sich wohl niemals vollständig von diesem Attentat erholen. Ganz zu schweigen davon, was außenpolitisch durch den Anschlag zwischen unseren Völkern angerichtet wurde.«

Laury nickte und verabschiedete sich knapp.

Admiral Taglieri ergriff das Wort. »Ich denke, es wird das Beste sein, wenn wir …«

Erneut öffnete sich die Tür. Wieder traten zwei Marines ein, in ihrer Mitte ging ein Mann in einem weiten braunen Gewand.

»Was denn jetzt noch?«, fragte Taglieri ungehalten.

»Sie hatten gesagt, Sie wollten umgehend informiert werden, wenn Meister William Beaufort ankommt, Sir.«

»Ja, das sagte ich.«

»Ich bin Meister William«, meinte der Mann in der Mitte. Sein Blick begegnete Danas.

Er sieht älter aus. Und müder. Dana musterte den Christophorer mit Zurückhaltung. Eine plötzliche Beklemmung überkam sie. Seit den schrecklichen Vorfällen auf der STERNENFAUST II hatten sie sich kaum gesehen. Sie wäre gerne aufgestanden, um den alten Freund zu begrüßen, doch das erschien ihr vor dem Raisa unangemessen.

Sie bemerkte, dass auch Sun-Tarin Mühe hatte, auf seinem Sessel zu

bleiben.

»Willkommen, Meister William. Wir wollten diese Sitzung gerade beenden.«

Dana fand, dass Taglieri ein wenig gehetzt aussah. Missfiel ihm die Gegenwart eines telepathisch begabten Menschen? Der Admiral war noch immer nicht von der Existenz der Telepathie überzeugt. Dana wusste es besser.

»Ich würde mich freuen mich um Sie kümmern zu dürfen, Meister William, und Ihnen Ganymed zu zeigen«, meinte sie schnell.

Taglieri schien dankbar über dieses Angebot. »Hervorragend. Ich habe noch einiges in meinem Büro zu tun. Dann lassen Sie uns die Sitzung hiermit beenden und wir informieren Sie, Raisa, sobald wir neue Erkenntnisse gewonnen haben.«

Taglieri stand auf. Auch Wanda Ndogo und die Kridan erhoben sich.

Sun-Tarin nickte Meister William zu. »Ich denke, es wird besser sein, wenn wir später reden.«

Meister William war die Verwirrung deutlich anzusehen. »Sun-Tarin …«

»Wie ich es sagte: Später.« Der Kridan ging stolz hinter dem Raisa her und ließ den verblüfften Christophorer bei Dana Frost und Doktor Tregarde zurück.

»Ich wusste nicht, dass Sun-Tarin auch hier ist …«, setzte Meister William an.

»Wenn Sie mit diesem Wissen *vor* dem Diebstahl des Sandes gekommen wären, hätte ich es Ihnen gerne persönlich mitgeteilt«, merkte Ashkono Tregarde ätzend an.

»Meister William, Sie kennen ja noch Ashkono Tregarde, damals von …«

»Von der STERNENFAUST II, ja.« William musterte den Arzt nachdenklich. »Sie scheinen erzürnt über meine späte Ankunft zu sein.«

»Ich hätte gerne gewusst ob der Sand telepathische Fähigkeiten hat. Und wer hätte das besser herausfinden können als Sie, William?«

»Soweit ich weiß, ist die MERCHANT bereits unterwegs um neuen Sand zu holen. Wenn die Geheimnisse des Alls entschlüsselt werden sollen, werden sie sich uns auch offenbaren.«

»Kommen Sie mir nicht mit diesem esoterischen Gequatsche! Sie hatten schlicht und ergreifend Angst hierher zu kommen.

Wahrscheinlich haben Sie sich immer noch nicht der Vergangenheit gestellt.«

»Ashkono …«, beschwichtigte Dana verblüfft. Sie hatte nicht gedacht, dass sich der Chef des Ärztestabes die verlorene Gelegenheit den Sand zu ergründen so sehr zu Herzen genommen hatte.

Meister William ging nicht auf den provozierenden Tonfall des Arztes ein. »Vielleicht hatte ich ja auch einfach Angst davor, dass man versucht mich zu etwas zu zwingen, was ich nicht will.« Er sah Dana offen an. »Dana, ich weiß nicht, ob Sie das verstehen, aber ich möchte auf keinen Fall auf die STERNENFAUST zurück. Ich habe mich die letzten Jahre in St. Garran sehr wohl gefühlt und es missfällt mir zutiefst meinen Orden verlassen zu müssen.«

»Aber warum?« Dana schüttelte den Kopf mit den kurzen schwarzen Haaren. Ihre hellblauen Augen sahen den Christophorer fragend an. »Früher waren Sie gerne an Bord der STERNENFAUST.«

»Ich fürchte«, setzte Meister William an, »dass mit der Gabe der Telepathen herumgespielt wird und man sie für Zwecke einsetzt, die nicht im Sinne meines Ordens sind.«

Dana zögerte mit einer Antwort. Das lief alles nicht so, wie sie es sich erhofft hatte. Wo war das freudige Wiedersehen mit dem alten Freund, mit dem sie so vieles erlebt und geteilt hatte?

»Ich versichere Ihnen, William, dass ich Sie nicht überreden werde wieder mit mir auf der STERNENFAUST zu fliegen.«

Der Christophorer wirkte sichtlich erleichtert. »Ich bin froh, dass wir das geklärt haben. Das lag mir am Herzen.«

Tregarde schüttelte den Kopf. »Dann könnten wir vielleicht ein wenig entspannter weitermachen. Es gibt hier auf Ganymed ein gutes griechisches Restaurant. Was halten Sie davon, wenn wir erst einmal essen gehen?«

Meister William nickte zustimmend. »Nach dem Shuttleflug und der langen Reise bin ich tatsächlich hungrig.«

»Ich lade Sie ein«, erbot sich Dana sofort. Sie betrachtete das vertraute und zugleich fremd gewordene Gesicht des Mannes. Weitere Falten und Linien hatten sich in seine Züge gegraben. Obwohl er müde wirkte, sah er nicht alt aus. Seine braunen Augen waren wach und jung wie vor fünfzehn Jahren. Ungebändigter Forscherdrang sprach aus ihnen.

Ob Ashkono Tregarde richtig lag und den Christophorer die vergangenen Ereignisse auf der STERNENFAUST II noch immer

quälten? Belastete ihn der damalige Übertritt in den HD-Raum, an den sich keiner der ehemaligen Crew mehr erinnern konnte, weil die Erinnerungen zu traumatisch waren und ihren menschlichen Verstand überschritten hatten?

Dana ging aus dem Raum und blieb höflich stehen, bis die beiden Männer zu ihr aufgeschlossen hatten. Dabei fiel ihr Blick erneut auf das Gesicht von Meister William. In seinen funkelnden Augen lagen auch Abgründe.

Was wäre denn, durchzuckte es Dana, *wenn William gar nicht alles vergessen hat? Vielleicht weiß er dank seiner Gabe mehr über die damaligen Vorfälle im HD-Raum?* Sie ging mit schnellen Schritten vor und führte die Männer vom Besprechungsraum fort, zu einem der Transporter, die sie zu den Quartieren bringen würden.

Ich muss ihn fragen. Aber noch nicht jetzt. Wir sind uns fremd geworden. Es wird Zeit brauchen wieder die alte Vertrautheit zu fühlen. Sie lächelte William aufmunternd zu. »Sie werden es noch merken, William, auch außerhalb von St. Garran kann das Universum ein interessantes Leben bieten.«

»Genau vor diesem Wort fürchte ich mich«, meinte William leise. »*Interessant.* Eintönig und gleichbleibend ist mir derzeit lieber. Es gibt ein altes japanische Sprichwort: Wenn du jemanden nicht magst, dann wünsche ihm aufregende Zeiten.«

Tregarde lachte. »Vielleicht wird es wirklich einmal Zeit, dass Sie aus Ihrem Schneckenhaus herauskommen, Meister William.«

»Ja, vielleicht.«

Dana hatte nicht das Gefühl, das William meinte, was er sagte.

*

Nur nicht aufregen. Ruhig atmen. Mavi Darson saß im Schneidersitz, hielt sich ein Nasenloch zu und atmete tief und gleichmäßig ein und aus. Ihre Augen waren geschlossen. Sie versuchte nicht daran zu denken, dass sie sich in einem winzigen Schiff mitten im Weltall befand, in einem Gebiet, auf das die Solaren Welten kein Anrecht hatten und in dem jederzeit J'ebeem oder Starr auftauchen konnten. Oder schlimmeres …

Der leise melodische Klingelton neben dem Eingangsschott ihres Zimmers ließ sie blinzeln. Langsam stand sie von dem weichen Flokatiteppich auf, den sie sich in die Mitte des Raumes gelegt hatte,

und der sie an ihre und Jessies Apartmentwohnung im 108ten Stock eines Hochhauses erinnerte.

»Herein«, meinte sie so ruhig sie konnte.

Das Schott öffnete sich und Wolfgang Huber trat ein. Der Wissenschaftler hatte seinen weißen Kittel abgelegt und ihn gegen einen leichten Raumanzug getauscht. Noch trug er keinen Helm, doch allein der Anblick des silbern schimmernden Materials machte Mavi nervös.

»Es geht bald los?« Sie hörte selbst wie dünn ihre Stimme war.

Huber nickte und lächelte beruhigend. »Sie müssen sich nicht hetzen, Mavi. Ich dachte, vielleicht wollten Sie den Anflug auf Aditi vom Aufenthaltsraum aus sehen? Der Planet ist wunderschön und vielleicht hilft es Ihnen sich mental auf die Mission vorzubereiten.«

Mavi nickte. »Danke, Doktor. Sie kümmern sich rührend um mich.«

Der Wissenschaftler winkte ab. »Sie sind die wichtigste Person hier an Bord und darüber hinaus eine beeindruckende Frau.«

Täuschte sie sich, oder flirtete er mit ihr? Mavi erwiderte sein Lächeln. »Ich werde mir den Planeten ansehen und mich anschließend umziehen, Doktor.«

»Sie schaffen das schon. Ich vertraue Ihnen.« Huber nickte aufmunternd, dann verließ er den Raum.

Mavi schloss die Augen und atmete noch einmal tief durch.

Irgendwie ist er ganz niedlich, auf seine verschrobene Art …

Der Gedanke überraschte und erheiterte sie. Huber war viel zu alt. Er könnte ihr Vater sein. Außerdem war sie verheiratet.

Jessie … Sie berührte den Platinring an ihrem rechten Ringfinger. Ein nervöses Kribbeln lief durch ihren Magen. Es ging los.

Mavi straffte die Schultern und machte sich auf den Weg durch die engen Gänge über den Antigravaufzug hin zum Aufenthaltsraum. Dort zeigte ein großer Panoramaschirm das näherkommende System.

Eigentlich kommen wir *ja näher …* Mavi trat staunend an den Bildschirm heran. Einen Moment verschlug es ihr den Atem.

Das helle Licht des weißen Zwerges ließ sie blinzeln. Der Stern schien aus weißem Feuer zu bestehen und strahlte heller als jede Sonne, die sie je gesehen hatte. In seinem Licht badeten sich mehrere Planeten. Mavi wusste, dass sie mit einem Shuttle auf den zweiten Planeten wollten, der mit einer Reihe silberfarbener Ringe umgeben war. Der silberweiße Körper des Planeten erschien Mavi wie eine polierte Perle, verloren in den Weiten des Alls. Sie streckte die Hand

aus, obwohl sie wusste, dass sie den Planeten auf dem Schirm nicht berühren konnte. Plötzlich fühlte sie sich wie ein wundergläubiges Kind.

Es gibt nicht nur Gefahr hier draußen, sondern auch Schönheit.

Mit großen Augen betrachtete Mavi die weiße Perle im All, die langsam größer wurde. Dort lag das Heiligtum, das in den Aufzeichnungen der SONNENWIND Erdanaar genannt worden war. Ein Heiligtum, das vielleicht eine telepatische Emanation erzeugte und sie eine Vision haben ließ. Sie würden eines der rätselhaftesten Bauten des Universums betreten, welches älter war, als jedes Bauwerk der Menschheit.

Und ich darf dabei sein. Ich darf es sehen. Es gibt nicht viele, die das hier zu Gesicht bekommen.

»Sie sollten sich lieber fertig machen anstatt hier die Zeit mit Träumereien zu verbringen.« Die schneidende Stimme von Jet Kamur ließ Mavi zusammenfahren. Sie drehte sich erschrocken zu dem Wissenschaftler um, der lautlos in den Aufenthaltsraum getreten war. Auch er trug bereits einen leichten Raumanzug in schimmerndem Silber, den Far Horizon extra für Außeneinsätze dieser Art entwickelt hatte. Der Anzug bot den größtmöglichen Schutz und zugleich eine erstaunliche Bewegungsfreiheit. Durch die eingebauten Antigrav-Elemente konnte man sich unabhängig von der jeweiligen Schwerkraft bewegen.

»Ich habe Sie gar nicht kommen hören …«

»Kein Wunder. Der Anblick hat Sie abgelenkt.« In der Stimme des Wissenschaftlers lag Verachtung. »Tun Sie uns da unten einen Gefallen, Mavi, und reißen Sie sich zusammen. Wir brauchen jemanden, der voll bei der Sache ist. Keine Träumerin die bei der erstbesten Gelegenheit die Nerven verliert. Diese Mission ist zu wichtig um Ihretwegen abgebrochen zu werden.«

Wut stieg in Mavi auf. »Wenn Sie so wenig von mir und meinen Nerven halten, Jet, warum haben Sie mich dann für dieses Projekt ausgewählt?«

»Wer sagt denn, dass *ich* Sie ausgewählt habe?« Kamurs schwarze Augen zeigten seine Geringschätzung. »Ich wollte Jason McVellor nehmen. Der hätte mit Sicherheit nicht jede Nacht in einem improvisierten Schlaflabor zugebracht und sich die Augen aus dem Kopf geweint.«

Mavi zuckte unter den verletzenden Worten zusammen. Sie hatte nicht jede Nacht in einem Schlaflabor verbracht. Genaugenommen

waren es auf der gesamten Reise nur drei Schlaf Zeiten gewesen. Und die Augen hatte sie sich ganz sicher nicht aus dem Kopf geweint. Was bildete sich dieser vorlaute Kerl überhaupt ein? »Ich reiße mich schon zusammen«, erklärte sie knapp und verbarg ihre zu Fäusten geballte Hände hinter dem Rücken. »Sehen Sie nur zu, dass Sie Ihren Job machen. Ich mache meinen.«

»Gute Einstellung, Schätzchen. Sei einfach brav und tu, was man von Dir verlangt. Und beeil Dich. Das Shuttle wird schon bereit gemacht.« Der Mann drehte sich abrupt um und ließ Mavi vor dem Panoramaschirm stehen.

»Arroganter Mistkerl«, zischte sie ihm nach. Vermutlich hielt sich Jet Kamur für die Krone aller Schöpfungen. Zum Glück dauerte die Mission nur wenige Wochen. Sie war wirklich froh diesen Mann bald nicht mehr ertragen zu müssen.

*

»Mist, Mist, Mist!« Savanna Dionga betrachtete durch eine Außenkamera der Drohne den sandigen Boden des Planeten. Das Bild ruckte und wackelte, wurde unscharf und erlosch schließlich vollständig. Savanna versuchte den Kontakt zu der Drohne wieder herzustellen. Es rührte sich nichts. »Das kann einfach nicht wahr sein!«

»Es ist zum Verzweifeln.« Harry saß sichtlich verärgert in seinem Pilotensitz und blickte auf den Bildschirm der Brücke, der die Oberfläche des Mondes zeigte, von dem bereits die STERNENFAUST III Sand aufgenommen hatte. Der Mond lag matt schimmernd in der Schwärze des Alls und schien Savanna und Harry mit seinem Gleichmut zu verspotten. »Elender Dreck. Das war die dritte Drohne!«

»Vielleicht müssen wir einfach einen Moment warten. Die Technik springt sicher gleich wieder an …«

»Dein Wort in den Ohren der Götter.« Harry starrte düster auf den Schirm.

Savanna musste sich eingestehen, dass sie keineswegs davon überzeugt war, dass die Technik gleich wieder ansprang. Sie wusste nur, dass es derzeit nichts brachte, wieder und wieder die Konsole zu bearbeiten und zu versuchen auf die Drohne Einfluss zu nehmen. Auf dem Bildschirm beobachtete sie ihre Versuche mit größtmöglichem Zoomfaktor. Die hochmodernen Mess- und Transportgeräte, die sie

eigens für diesen Einsatz mitgenommen hatten, lagen wie verendete Ameisen auf der Oberfläche des großen Mondes. Zwei von ihnen waren halb in den silbern schimmernden Sand eingesunken. Sie steckten fest. Fast schien es, als wolle der Sand seine Beute nicht wieder loslassen.

Blödsinn, wies Savanna sich zurecht. *Das ist nur Sand. Kein gefährliches Monster, das Drohnen frisst.*

»Das muss eine Art Magnetismus sein. Vielleicht reagiert er auf Elektronik …«

»Es ist der Sand«, meinte Chang düster. »Wir hätten uns nicht mit diesem verdammten Sand anlegen sollen. Ich glaube langsam, am Bericht des Star Corps ist doch was dran. Dieser Sand will sich nicht bergen lassen.«

»Unsinn, jetzt fang nicht wieder damit an.« Verärgert tippte Savanna mit ihren Fingern auf die Eingabetasten. Nichts. Die Drohne reagierte nicht. Sie lag reglos auf der Oberfläche und verhöhnte Savanna. »Das ist bloß die Technik. Sonderbare Gegebenheiten. Seltene Metalle. Unerforschte Mikromechanismen. Weiter nichts. Wenn es so nicht geht, müssen wir uns eben eine andere Taktik überlegen.«

»Und welche?«

»Wie haben sie den Sand denn mit der STERNENFAUST III geholt?«

Chang überlegte. »Da war ein Jäger runtergegangen, nicht? Er ist abgestürzt. Und den haben sie samt den Sonden geborgen. Mit einem Traktorstrahl.«

»Was ist mit unserem Shuttle-Transportstrahl?«

»Wir sollen doch das Shuttle nicht runterlassen …«

»Willst du etwa aufgeben?«

Harrys kleine Augen verengten sich zornig. »Aufgeben? Wir debattieren hier über Sand! Da werfe ich doch nicht das Handtuch!«

»Meine Rede. Wenn wir das Shuttle runterbringen – ohne zu landen – könnten wir die Sonden bergen und in einem Anlauf genug Sand aufnehmen um wieder zurückfliegen zu können.«

»Dir ist die Sache auch unheimlich.«

»Quatsch. Ich habe nur keine Lust weiteres Material zu verlieren! Da unten liegen drei unserer teuersten Drohnen. Was glaubt du, was die bei Star Trade von dieser Misere halten würden? Ich sage, wir holen uns diesen Sand. Aufgeben ist keine Alternative.«

Harry grinste. »Manchmal habe ich echt das Gefühl, *du* bist der

Captain meines Babys und ich der Co-Pilot. Besonders seitdem wir auf der STERNENFAUST III waren. Das Militär mit diesem Admiral Taglieri hat dir nicht gut getan. ›Aufgeben ist keine Alternative‹. Du bist in letzter Zeit ziemlich militant.«

»Komm schon, Harry, lenk nicht ab. Ich weiß genau, dass du diesen Auftrag nicht aufgeben willst. Lass mich das Shuttle da runter fliegen und den verdammten Sand bergen. Du weißt, dass ich das kann. Ich lande auch nicht. Ich mach das alles schön mit Sicherheitsabstand.« Savanna fühlte bei dem Gedanken zu dem Mond zu fliegen eine angenehme Erregung. Sie hatte schon lange kein Shuttle mehr geflogen und sie wollte diesen Auftrag um jeden Preis erfüllen.

Und Harry will das auch. Er kann sich noch so sehr zieren, letztlich muss er mich gehen lassen.

Harry seufzte. »Ma'am«, meinte er ironisch. »Mir bleibt wohl keine Wahl als Ihnen rückhaltlos zu vertrauen. Es sei denn, meine Merchant-Dory hat einen besseren Vorschlag.«

»Schön.« Savanna verdrehte die Augen. »Während du dich mit deinem hirnlosen Programm berätst mache ich das Shuttle klar.« Sie stand auf.

»Savanna …« Harry drehte sich zu ihr um. »Ich habe ein dummes Gefühl bei der Sache. Was ist, wenn du auch abstürzt wie der Jäger der STERNENFAUST?«

»Willst du den Auftrag lieber sausen lassen und mit leeren Händen zurückfliegen?«

Chang schüttelte den Kopf. »Nein. Aber es wäre mir lieber, wir fänden eine andere Möglichkeit an den Sand zu kommen. Eine bessere.«

»Es gibt keine, Harry. Und das weißt du.«

Harry seufzte. »Ma'am, jawohl, Ma'am«, meinte er resignierend.



Mavi Darson klammerte sich an ihrem Sitz fest. Das Shuttle senkte sich immer tiefer der Oberfläche des Planeten entgegen.

»Kein Anzeichen von Leben«, meldete die helle Stimme der Pilotin. »Zumindest nicht überirdisch. Einige Tiefenregionen können wir noch nicht erfassen.«

Mavi schloss die Augen. Vor wenigen Minuten hatte sie das Heiligtum, das Erdanaar genannt wurde, auf dem Schirm der Pilotin

gesehen.

»Ich habe hier allerdings Anzeichen einer Shuttle-Landung. Erst vor wenigen Wochen ist hier jemand gewesen.«

»Eine Landung?«, echote Jet Kamur.

»Können Sie erschließen welchem Volk das Schiff gehört haben könnte?«, fragte Huber dazwischen.

Die Pilotin klang erstaunt. »Ich erkenne die Umrisse. Es war eindeutig eines unserer Schiffe, Sir. Ein Shuttle ähnlich dem unseren. Aber … Ich wusste gar nicht, dass das Star Corps so weit draußen war.«

»Die neue STERNENFAUST III«, erklärte Huber. »Angeblich kann sie Strecken wie diese in einem Bruchteil unserer Zeit zurücklegen.«

»Sie haben recht, Sir, es kann nur ein Shuttle der STERNENFAUST gewesen sein.«

Das Shuttle setzte auf. Mavi blickte aus dem Fenster. Sie konnte nicht erkennen, was die Pilotin entdeckt hatte. Für sie sah der Planet, auf dem sie gelandet waren, unberührt aus.

Vermutlich konnten die Sensoren Veränderungen erfassen, die dem Auge entgingen.

»Überprüfen Sie Ihre Lebenserhaltungssysteme und den Atemgasvorrat«, meinte die Pilotin vergnügt. »In einer Minute können Sie aussteigen.«

Jet Kamur griff nach einem Gauß-Gewehr.

Ganz so mutig, wie er tut ist er wohl auch nicht, dachte Mavi erheitert. *Entweder hat er ziemlich große Angst, oder er spielt gerne den Marine.*

Mavi stand auf. Huber tätschelte beruhigend ihren Arm. »Warten Sie noch, Mavi. Zuerst kommen unsere Sicherheitsleute und die Assistenten. Wir müssen einiges aufbauen um gute Messergebnisse zu erzielen. Wie Sie wissen werden die Daten direkt an die FAR SCIENCE weitergeleitet.«

Mavi nickte. »Soll ich solange hier warten?«

Huber kontrollierte eine brusthohe Maschine auf dicken Rollen, die sich bei Bedarf wie ein Panzer vorwärtsbewegte und über das Hand-Kom des Wissenschaftlers gelenkt werden konnte. In diesem Fahrzeug befanden sich die wichtigsten Geräte, die die Wissenschaftler für den Einsatz brauchten. Wegen der Kälte waren sie von einer schwarzen Schutzhülle umgeben auf deren Innenseite eine chemische Reaktion beständig für Wärme sorgte.

»Wie Sie möchten, Mavi. Sie können sich auch umsehen. Da wir

keine Lebewesen angemessen haben, sollte es hier ungefährlich sein. Trotzdem werden Kelgress und Redd auf Sie aufpassen.« Der Wissenschaftler wies auf zwei Sicherheitsleute in dicken Raumanzügen, die mit beeindruckenden Strahlen-Waffen ausgestattet waren. Mavi kannte sie flüchtig durch die lange Raumreise. Sie lächelte schüchtern.

»Bleiben Sie einfach in unserer Nähe«, meinte Kelgress aufmunternd.

»Na dann …« Vorsichtig folgte sie Huber und betrat zum ersten Mal in ihrem Leben einen Planeten außerhalb der Solaren Welten. Das Gefühl war überwältigend. Erhebend, aber auch verunsichernd. Mavi schluckte und blieb unbewegt stehen, als ihr Blick durch das Visier des Helms auf das Erdanaar fiel.

»Geht's vielleicht ein Stück weiter rechts oder links?«, erklang die ätzende Stimme von Jet Kamur über den Lautsprecher neben ihr. »Sie stehen mitten im Weg.«

Mavi ging wortlos einige Schritte zur Seite. Ihr Blick lag auf dem Heiligtum und konnte sich nicht davon lösen.

Es ist perfekt!

Das Erdanaar war mit nichts zu vergleichen, was sie je gesehen hatte. Nicht einmal der Konsensdom der Starr, den sie aus den Medien kannte, hatte diese Wirkung auf sie.

Aber ich habe ihn auch noch nie in echt gesehen, fiel Mavi ein. *Vielleicht wirkt auch der Konsensdom auf Namban so erhaben, wenn man direkt vor ihm steht.*

Sie blickte zwischen den hohen Säulen der Ruine hindurch über der zwei schwach schimmernde Mondsicheln hingen. Irgendwann einmal musste hier ein gewaltiges Bauwerk mit mehreren Spitzbögen gestanden haben. Eine Meisterleistung der Baukunst, die sich unwirklich hoch in den Himmel schraubte. Unwillkürlich machte Mavi einen Schritt nach vorne.

Redd hielt sie zurück. Seine Hand lag schwer auf ihrer Schulter. »Miss, denken Sie bitte daran, dass Sie nichts berühren sollen. Sie gefährden sonst das Experiment.«

Mavi war, als erwache sie aus einer Trance. Sie hatte die beiden Sicherheitsleute hinter sich vollkommen vergessen.

»Natürlich«, murmelte sie. Sie musste warten bis alle Geräte aufgebaut waren. Sie trug bereits einen Helm über den man bei Aktivierung ihre Hirnströme messen konnte. Sämtliche Aktivitäten

innerhalb der Hemisphären ihres Gehirns konnten auf diese Weise gemessen werden. Ein wenig unheimlich war ihr der Gedanke schon, doch sie vertraute der Technik. Ihr Gehirn würde durch den Versuch nicht zu schaden kommen.

Mit staunenden Augen stand sie da. Sie glaubte das Feuer des weißen Zwerges unter dem Helm auf der Haut ihrer Wangen zu spüren.

»Dieses Licht ist einmalig«, flüsterte sie.

Der weiße Zwerg, der sie erst vor wenigen Stunden so beeindruckt hatte, gab ein prachtvolles Licht auf die silbernen Ringe ab, die Aditi umgaben. Sein Heiligtum schien in einem Kranz aus Silber zu stehen, in glitzernden kalten Flammen die überirdisch leuchteten.

Mavi trat ein paar Schritte zurück. Sie war ganz in den Anblick des Erdanaar versunken, als sie plötzlich Gefahr spürte. Ihr war, als würde sie von feindseligen Wesen beobachtet. Wesen, die keine Menschen waren. Beunruhigt sah sie sich um. Außer dem Heiligtum und dem Shuttle erschien der Planet an dieser Stelle verlassen. Es gab keine Bäume oder Pflanzen.

Nur kargen Boden und Steine. Tiere hatte man keine angemessen. Nein. Hier konnte niemand außer ihnen sein.

Aufmerksam betrachtete die junge Frau die Wissenschaftler mit ihren Assistenten, sowie die sechs schwer bewaffneten Wachleute, die die Umgebung sicherten.

Hier war nichts. Nichts, was jemanden wie Mavi beunruhigen könnte. Und doch – Mavi *fühlte* es. Sie fühlte sich beobachtet. War das eine Auswirkung des Erdanaar auf ihre telepathischen Fähigkeiten? Oder war sie einfach nur überängstlich, weil sie sich auf einem fremden Planeten befand, viele Lichtjahre der ihr vertrauten Systeme entfernt? Vielleicht war es auch die Furcht, das Experiment nicht erfolgreich durchzuführen. Was war, wenn sie einfach keine Vision bekam? Dann war der ganze Weg umsonst.

Nein, es ist mehr als das. Ich fühle mich hier ganz konkret bedroht. Von etwas Körperlichem …

Nervös wandte sie sich an Redd. »Messen Sie jetzt doch irgendwelches Leben?« Sie starrte auf das Hochleistungs-Scan-Gerät, das der Sicherheitsmann in der Hand hielt.

Der breitschultrige Mann in dem schwarzsilbernen Anzug sah kurz hinunter und schüttelte den behelmten Kopf. »Nein, Miss. Hier ist nichts. Machen Sie sich keine Sorgen. Es würde uns nicht entgehen wenn die J’ebeem oder die Starr hier auftauchen.«

»Das nicht«, murmelte Mavi. »Aber was ist mit denen, die das da gebaut haben?«

Redd lachte. »Die Ruine da? Wenn Sie mich fragen, sind die Wesen die das gebaut haben lange ausgestorben. Wie die Toten Götter. Nur noch Legenden.«

Mavi hatte mit Huber über die Erdanaar geredet. Obwohl man ihr nur so wenig wie möglich sagen wollte, wusste sie doch, dass es den Verdacht gab, dass die sogenannten *Fremden* das Heiligtum erbaut hatten. Menschenähnliche Außerirdische die durchaus noch leben konnten. Sie hatte unterschreiben müssen, dieses Wissen für sich zu behalten, ebenso wie eventuelle Visionen, die sie am Heiligtum haben würde. Die Medien brachten gerne Schreckensmeldungen über mögliche bevorstehende Invasionen und da niemand wusste, wo sich die Fremden zurzeit befanden, konnte auch niemand eine Invasion oder einen bevorstehenden Krieg ausschließen.

Wenn sie jetzt hier sind? Wenn sie uns mit ihrer vermutlich überlegenen Technik überwachen? Oder mit Telepathie? Welche Möglichkeiten haben sie, die wir niemals haben werden?

Mavi schauderte. Sie versuchte ihre Gedanken zu bündeln. Angeblich konnten diese Fremden Gedanken lesen. Vielleicht ließen sich ihre Gedanken ja leichter lesen, weil sie die Veranlagung zur Telepathie hatte. Mavi war nicht dumm. Sie konnte sich denken, dass das große Interesse an der Telepathie durchaus mit den Fremden zu tun hatte. Was war, wenn nur Telepathen mit ihnen verhandeln konnten?

Ihre Angst stieg. Sie wurde das Gefühl nicht los, dass die Ankunft der Menschen auf Aditi längst kein Geheimnis mehr war.

Lenk dich ab. Schick ihnen deine Gedanken. Und wenn es sie gar nicht gibt, oder sie nicht hier sind, hast du dich zumindest nicht lächerlich gemacht.

Die blonde Frau atmete tief ein und formulierte ihre Gedanken.

Wir haben friedliche Absichten. Wir wollen nur einige Stunden forschen und gehen dann wieder. Wir haben friedliche Absichten. Wir wollen nur einige Stunden forschen …

Mavi sagte diese Sätze in Gedanken immer wieder. Der Reiz des Heiligtums war für sie verflogen. Angespannt konzentrierte sie sich und rechnete jeden Moment mit einer Antwort. Ihr schien die Anwesenheit der Fremden zum Greifen nahe. Je länger sie sich konzentrierte, desto bedrückender wurde das Gefühl einer fremden, übermächtigen Anwesenheit.

Wir haben …

»Sie sehen aus, als hätten Sie einen Darmverschluss.« Die spöttische Stimme von Jet Kamur riss Mavi aus ihrer Versenkung. »Kommen Sie, wir wären dann soweit.«

Mavi folgte ihm mit weichen Knien. Nur mühsam gelang es ihr, ihre Ängste unter Kontrolle zu halten. Ihre Gedanken überschlugen sich.

Sie sind hier. Sie wissen von uns. Wir werden das hier nicht überleben!

Sie hütete sich, Jet Kamur gegenüber ihre Gedanken auszusprechen. Es gab keinen Beweis für die Anwesenheit der Fremden und der Wissenschaftler hielt sie für labil.

Vielleicht bin ich das auch. Mavi seufzte leise. *Ich mache mich verrückt. Hier ist niemand außer uns.* Sie dachte an ihren Mann und ihre Appartementwohnung in der sie sich in einem umgebauten Gitterschrank drei goldfarbene Kornratten hielt. Tiere, die vor hundert Jahren extra für den Heimbedarf gezüchtet worden waren.

Ich werde wieder nach Hause fliegen. Ich werde hier nicht sterben.

Sie atmete tief ein. »Dann wollen wir mal«, meinte sie betont fröhlich zu Doktor Kamur und folgte dem Wissenschaftler in die Ruine des Heiligtums.

*

Es gibt eine Störung bei Zash'tuun. Die Morphogenese ist gefährdet! Turanor zuckte zusammen, als Yonars Gedanken mit aufwühlender Intensität in ihn drangen. Normalerweise beherrschten die Seinen sich besser und bedrängten einander nicht auf diese Art.

Yonar ist einfach nicht ausgeglichen genug. Er bringt alles durcheinander und missachtet die Regeln.

Welche Störung?, fragte Turanor zurück.

Der Wachtrupp bei Erdanaar hat sich mit mir in Verbindung gesetzt. Schon wieder Menschen. Was* sollen die Unsrigen tun?

Turanor zögerte. Es war nicht lange her, da waren Menschen bei einem Heiligtum der Seinen gewesen. In ihrer Unwissenheit hatten sie es beschädigt und die Seinen hatten es gerade erst restauriert. Ein Wachtrupp war in das System geschickt worden, bestehend aus zwölf der Seinen, die weitere Zwischenfälle verhindern sollten. Turanor hatte gehofft, dass kein solcher Zwischenfall eintrat. Er spürte die Ungeduld von Yonar.

Wie sollen die Unsrigen handeln?, fragte Yonar nachdrücklich.

Turanor mochte es nicht, schnelle Entscheidungen zu treffen.

Wir müssen Erdanaar schützen.

Wir müssen ein Exempel statuieren, begehrte Yonar auf. Dieses Mal müssen wir handeln. Erst wenn die Furcht sie fernhält sind wir sicher.

Die große Stimme wird Gewalt nicht gut heißen.

Wir müssen tun was getan werden muss. Der Schutz der Gemeinschaft geht vor. Erdanaar darf nicht zerstört werden.

Darin stimmen wir überein.

Dann darf ich übermitteln, dass gehandelt werden soll?

Du darfst. Dieser Übertritt ist ein Übertritt zu viel. Turanor fühlte sich unwohl bei diesen Gedanken, doch sie entsprachen der Wahrheit. Die Menschen hatten ihre Chance gehabt. Das erneute Eindringen ihrerseits war unverzeihlich.

Der Erdanaar schloss die Augen. *Warum musstet ihr zurückkehren, die ihr euch Menschen nennt? Habt ihr denn die Botschaft nicht verstanden? Jetzt bleibt uns vielleicht keine andere Wahl, als euch zu töten …*

*

In der Mediathek roch es nach Blumen und Früchten. Wasser schoss rauschend aus einem kleinen Zierbrunnen in der Mitte des Raumes. Das Hologramm war so täuschend echt, dass Sun-Tarin versucht war seine klauenbesetzte Hand danach auszustrecken. Der Kridan betrachtete den hohen Raum mit den langen geschlossenen Schrankreihen. Mehrere Arbeitstische standen an großzügigen Fenstern, die hinunter auf den sternförmigen Hauptplatz der Akademie zeigten. Da gerade Unterricht war, war die Mediathek kaum besucht.

In einer Ecke, weit von der Eingangstür entfernt, saß ein älterer Mann in einem weiten braunen Gewand an einem der weißen Tische. Er hatte sich gleich zwei Lesegeräte für Datenspeicher an den Platz geholt und studierte gerade auf einem flachen Bildschirm mit holografischem Effekt alte Zeichnungen und Bilder.

Sun-Tarin trat näher und erkannte Sternenkarten, sowie Daten über Planeten aus dem Transalpha-Bereich. Da keiner der Stühle in diesem Raum für einen Kridan gefertigt war – Sun-Tarin hätte einen solchen Stuhl vorne bei der Mediatheks-Aufsicht holen können – blieb der Kridan auf seinen nach vorne einknickenden Beinen stehen und

räusperte sich leise, wie er es von den Menschen einst gelernt hatte.

»Hast Du Sehnsucht nach dem All?«

Meister William sah überrascht auf, musterte den Kridan und stand ebenfalls auf. Eine ruhige, freundschaftliche Geste, die Sun-Tarin gefiel. »Es ist die Route, die wir zuletzt geflogen sind. Ich schwelge durchaus in Erinnerungen, aber nein: Ich habe keine Sehnsucht nach dem All. Du etwa?«

Der Kridan rieb die beiden Schnabelhälften abwehrend aneinander. »Nein. Ich wäre lieber in meinem Kloster geblieben. Ich weiß nicht, ob ich genug gebüßt habe, oder nicht, aber ich weiß, dass ich mich langsam alt fühle und mich nach einem ruhigen Leben sehne. So wie es aussieht vergönnt mir der Eine diesen Frieden nicht.«

William strich sein braunes Gewand glatt und lächelte. »Auch ich wäre lieber in meiner Schule geblieben. Als ich jung war, wollte ich diese Welt verändern. Jetzt möchte ich nur noch, dass alles bleibt wie es ist.«

»Alles wandelt sich, William. Du weißt das. Ich weiß das.«

»Du hilfst dem Raisa bei seiner Ausbildung?«

»Ich bringe ihm das Kämpfen bei. Damit er sich zu verteidigen weiß. Satren-Nor bat mich darum.«

»Hättest Du den Auftrag ablehnen können?«

»Nein. Einen solchen Auftrag kann man nicht ablehnen.« Sun-Tarin schwieg kurz. »Zunächst wollte ich ihn ablehnen. Ich war wütend über die Störung. Zuerst setzte sich Wanda mit mir in Verbindung, und kurz darauf kam diese Bitte Satren-Nors. Mein Leben, so wie es war, existierte nicht mehr. Aber dann besann ich mich. Ich habe im Kloster viel gelesen, William, und ich fühle mich den südlichen Ländern eurer Welt verbunden. Dort hieß des Öfteren: Kismet. Schicksal. Es sind höhere Mächte, die uns führen und ich folge.«

»Auch ich hatte keine Wahl.«

»Du wehrst Dich noch. Das sehe ich. Du folgst nicht deiner Bestimmung.« In den Augen des Christophorers sah Sun-Tarin sein Zögern.

»Ich habe Angst, man könne meine Gabe missbrauchen. Du warst nicht mehr an Bord der STERNENFAUST II, Sun-Tarin. Nachdem bekannt wurde, dass ich die Gabe zu latenter Telepathie besitze, haben mich manche Leute behandelt wie, na wie …« William stockte verlegen.

»Wie einen kridanischen Austauschoffizier?«, half Sun-Tarin

schnabelklackernd nach. Williams Scham erheiterte ihn. »Das ist lange vorbei.« Er musste an Rana Quaid denken. »Was ist eigentlich mit deiner Eierlegerin … deiner Frau passiert. Ihr Name war Rana, nicht?«

Williams Augen wirkten leer. »Rana. Wir …« Er setzte neu an. »Sie kam aus dem HD-Raum, aber sie war nicht mehr dieselbe.« William schluckte schwer. »Wir haben es versucht. Ich habe es versucht. Aber zwischen uns war eine Wand, höher als ein Gebirge. Es gab kein Durchkommen für mich. Sie machte zahllose Therapien, doch ihren wahren Frieden fand sie nie. Ich wollte sie trotzdem nicht aufgeben, aber letztlich ist unsere Beziehung daran zerbrochen. Der Eintritt in den HD-Raum und die Dinge, die damals geschahen …« Wieder stockte William. Er konnte nicht weitersprechen.

»Verzeihung«, meinte Sun-Tarin leise. Er meinte, was er sagte. Ihm war es nicht vergönnt gewesen, eine Eierlegerin zu finden. Sein Schicksal sah das nicht vor.

Williams Augen glänzten unnatürlich. »Ich hätte die gesamte STERNENFAUST II eingetauscht, wenn es mir dafür nur gelungen wäre noch einmal an Rana heranzukommen. Aber sie machte dicht. Soweit ich weiß arbeitet sie irgendwo in einer Grenzzone und setzt ihr technisches Verständnis für soziale Projekte ein. Ich bin nach St. Garran gegangen und habe mich um Menschen gekümmert, die so sind wie ich. Die meine Gabe haben. Manchmal denke ich, dass diese Gabe ein Fluch ist. Als Rana ging …« Er zögerte mit dem Weitersprechen und Sun-Tarin gab ihm alle Zeit die er brauchte. »Ich hatte das Gefühl, sie zu spüren, Sun-Tarin. Ihre Gedanken lesen zu können. Ich weiß inzwischen, dass die meisten latenten Telepathen wesentlich empfindsamer sind als andere Menschen. Es gab eine Zeit, da wäre ich überglücklich gewesen meine Gabe los zu sein.«

»Aber du hast dich ihr gestellt. Du hast dein Schicksal angenommen und du wirst es auch weiterhin tun. Ich weiß nicht, ob ich das auch kann. Es sieht düster aus auf Kridania und keiner weiß, wie lange der Frieden noch währt. Seitdem die STERNENFAUST III ihren Jungfernflug machte, ist die Stimmung sehr aufgeladen. Ihr Menschen seid zu tief in die Dinge des Seins eingedrungen. Vielen Kridan gefällt das nicht. Ihr benutzt Techniken deren alleinige Erwähnung auf Kridania für einen Gefängnisaufenthalt sorgen würde.«

»Ihr wisst mehr über die Errungenschaften der Toten Götter als ihr preis gebt«, beschuldigte ihn William.

Sun-Tarin versuchte nicht es abzustreiten, aber er würde auch nicht darüber reden. Das hatte er dem Raisa und Satren-Nor versprochen. »Ihr rührt an sehr alten Dingen. Und wir werden nicht tatenlos zusehen können. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns nicht verstecken, sondern versuchen alles in unserer Macht stehende zu tun, um einen Krieg zu verhindern. Du hast diese telepathische Gabe. Du hast das Geschick Verhandlungen zu führen und du bist ein gestandener Mann, kein unsicherer Anfänger mehr. Stell dich deinem Schicksal. Der Eine ruft nach uns allen, ob man nun an Ihn glaubt oder nicht. Nicht umsonst meinte der Prophet Erlor-Dan ›Die Wege des Seins sind unergründlich.‹«

William lächelte. »Ich habe unsere Gespräche vermisst, Sun-Tarin. Doch ich wollte dich in deiner Zurückgezogenheit nicht stören. Ich hatte immer die Hoffnung, du meldest dich eines Tages bei mir.«

»Ich hatte genug mit mir selbst zu tun. Und jetzt haben sich in Kridania unglückliche innenpolitische Umstände ergeben. Der Raisa wird in seinem Reich gebraucht und somit auch ich. Ich werde bald abreisen. Denk über meine Worte nach. Gott hat dir einen Weg aufgezeigt. Folge deiner Bestimmung.«

»Hoffen wir, dass der Krieg, den du befürchtest, niemals kommen wird.«

Sun-Tarin nickte ernst. »Ja. Aber ob unser Hoffen erfüllt wird, ist eine andere Frage.« Er streckte seine krallenbewehrte Hand aus. »Auf Wiedersehen, Meister William.«

»Pass auf dich auf, Sun-Tarin, Leibwächter und Ausbilder des Raisa der Kridan.«

William lächelte und Sun-Tarin sah erneut den Mann vor sich, den er vor über fünfzehn Jahren an Bord eines Sondereinsatzkreuzers kennen gelernt hatte.

Ihre Hände drückten einander fest, dann wandte sich Sun-Tarin ab und verließ langsam die Mediathek.

*

Dana Frost saß zum ersten Mal seit Tagen gespannt in ihrem Sessel des Konferenzraumes der Akademie. Sie konnte in den Zügen von Agent Laury lesen und sie war sicher, dass er dieses Mal endlich Neuigkeiten hatte.

Ihr Blick glitt zu Wanda Ndogo, die ein weites rotes Kleid mit

goldenen Stickereien trug. Um ihre Schultern lag ein gerafftes, schwarzes Tuch aus Seide. Sie wirkte, als wolle sie auf ein Abendbankett gehen. Da sie dieses Mal vormittags tagten war es gut möglich, dass die Botschafterin direkt im Anschluss mit dem Raisa und seinen Begleitern zu Mittag essen würde. Inzwischen war man geübt darin, auf Ganymed kleinere Bankette für den Raisa abzuhalten. Es war ein erheblicher Aufwand. Dana war sicher, dass einige Menschen aufatmen würden, wenn die Kridan ihren Staatsbesuch endlich beendeten. Allen voran die Dozenten, die den Nordflügel des Einsteinhauses üblicherweise nutzten.

Dana schmunzelte, als sie auf Ashkono Tregardes leeren Platz sah. Die Ergebnisse des Sandes waren fast rekonstruiert und man brauchte seine Hilfe. Dafür war Tregarde sogar bereit auf Neuigkeiten im Fall des Attentats zu verzichten.

Wie immer waren mehrere Marines im Saal, die die Sicherheit des Raisa garantieren sollten. Sobald sie ihre Plätze an der Wand und an den Fenstern eingenommen hatten, konnte die Sitzung beginnen.

Laury legte die Hände auf dem Tisch übereinander. Er saß sehr aufrecht und blickte zuerst auf den Raisa, der schon ungeduldig mit dem Schnabel klackte und die Neuigkeiten anscheinend nicht erwarten konnte.

»Es interessiert sicher alle Anwesenden, was bei der Vernehmung von Samkin Holt sowie bei den weiteren Nachforschungen herausgekommen ist«, begann Laury direkt mit dem Thema. »Zunächst einmal möchte ich sie darüber informieren, dass es einen Sender namens GN-Morgan überhaupt nicht gibt. Weder auf Wega IV noch auf einem anderen Planeten der Solaren Welten. Samkin Holt wurde von seinem Auftraggeber belogen. Sowohl darüber, dass der Auftraggeber diesem vermeintlichen Sender angehörte, als auch über die Beschaffenheit der Schussvorrichtung, die tatsächlich wie eine zusätzliche Aufnahmefunktion getarnt war. Wir vermuten hinter diesem unbekannten Auftraggeber einen Menschen, da wir die Nachrichten von Samkin Holt teilweise zurückverfolgen konnten.«

»Also doch!«, murmelte der Raisa. »Ein Mensch …«

»Es steht noch nicht fest, ob dieser Mensch vielleicht nur ein Handlanger ist«, erklärte Gregory Laury entschieden. »Er könnte den Auftrag von einer radikalen kridanischen Zelle, den J’ebeem oder einem anderen Volk erhalten haben. Wichtig ist erst einmal, dass wir die Möglichkeit haben, den Kreis der Verdächtigen einzugrenzen. Wenn wir diesen Mittelsmann finden, werden wir auf direktem Weg

zu den wahren Auftraggebern geführt.«

Dana unterbrach Laury. »Warum sind Sie so sicher, dass der Auftraggeber kein Einzelgänger war?«

»Es ist kein leichtes Unternehmen ein solches Attentat ungesehen über die Bühne zu bringen«, erklärte Laury sachlich. »Der Täter hatte sehr viele Kenntnisse und einige Verbündete, sonst wäre es ihm sicher nicht gelungen die Schussvorrichtung bis auf die STERNENFAUST zu schmuggeln. Außerdem ist diese Schussvorrichtung an sich ein kleines technisches Meisterwerk, das einiges an Geld gekostet hat. Natürlich schließen wir die Möglichkeit eines Einzelgängers nicht aus, aber aufgrund der Handschrift würde ich doch eher auf eine Gruppierung schließen. Eine Gruppierung mit Kontakten und erheblichen finanziellen Mitteln.«

»Denken Sie, Sie finden diesen Mittelsmann? Den Auftraggeber?«, fragte nun Satren-Nor.

Laury nickte langsam. »Ich hoffe es. Wir haben Spuren. Ich möchte an dieser Stelle noch nicht zu viel verraten, aber ich werde mich der Sache persönlich annehmen und eine Reihe von Leuten verhören, die uns vielleicht weiterhelfen können. Ich warte nur noch auf eine Bestätigung der Lokalisation der Nachricht an Samkin Holt; Sobald ich diese Bestätigung habe, werde ich aktiv werden.«

Der Raisa sah zu Sun-Tarin und Satren-Nor, die links und rechts neben ihm saßen. »Es ist bedauerlich, dass wir ausgerechnet heute abreisen müssen, doch Kridania braucht mich. Ich werde noch heute nach dem Mittagsbankett aufbrechen.« Die dunklen Kridanaugen hefteten ihren Blick auf den Agenten der Galaktischen Abwehr. »Ich darf doch hoffen, dass Sie auch weiterhin an der Auflösung dieses Falles arbeiten, Agent Laury? Mir liegt sehr viel daran die Schuldigen zu finden, die hinter dem Attentat stehen. Eine solch feige Tat verlangt Vergeltung.«

Dana schauderte bei den Worten. Was würde der Raisa tun, falls die Schuldigen gefunden wurden? Einen Krieg anzetteln? Sie hoffte, dass es sich um eine Einzelperson oder eine Splittergruppe handelte.

Nicht auszudenken, falls die J'ebeem oder die Genetics dahinter stecken …

»Natürlich«, erklang Laurys tiefe Stimme. »Ich warte, wie bereits gesagt, noch auf eine Bestätigung, aber ich bin guter Dinge, dass wir den Verfasser der Nachricht finden. Diese Spur könnte die entscheidenden Hinweise liefern.«

»Hoffen wir darauf, dass die Wege des Seins sich günstig für uns

erweisen.« Der Raisa stand auf. Sein langes beigebraunes Gewand fiel bis zu seinen Fußkrallen. »Ich danke Ihnen für Ihre Mühe, Agent Laury, und wünsche Ihnen und der Galaktischen Abwehr viel Glück. Wir bleiben in Verbindung.«

»Wie Sie wünschen, Heiligkeit.«

Dana stand auf und sah hinter dem Raisa und seiner Delegation her. Noch immer hatte sie nicht die Gelegenheit gefunden länger mit Sun-Tarin oder Wanda Ndogo zu reden. Zumindest wusste sie, dass es den beiden gut ging. Besonders Wanda war als Botschafterin des freien diplomatischen Chors aufgeblüht und folgte ihrem verstorbenen Vorbild Jefica Moll.

Sun-Tarin war noch wortkarger als früher und es schien ihr, als wolle er gar nicht länger mit ihr reden. Vielleicht hatte es ihm auch nicht gefallen, wie er damals zwischenzeitlich von der STERNENFAUST II heruntergenommen worden war. Man hatte den Kridan ausgeschlossen, als man den Transalpha Bereich ergründet hatte. Die Solaren Welten hatten damals Spionagetätigkeiten von Sun-Tarin befürchtet.

Unsere Beziehung war nie die herzlichste, dachte Dana nachdenklich. *Aber es ist trotzdem bedauerlich, die Gelegenheit zum Gespräch verpasst zu haben.*

Sie freute sich, dass zumindest Bruder William bleiben würde. In seiner Nähe hatte sie sich immer wohl gefühlt und sie hatte vor, an die alte Freundschaft anzuknüpfen. Das Essengehen in einem griechischen Restaurant war ein Anfang gewesen, obwohl William sich sehr bedeckt gehalten hatte.

Lass ihm Zeit. Wir alle haben Schlimmes erlebt damals, und in meiner Gegenwart erinnert sich William vielleicht daran. Ein Bildfetzen tauchte vor ihr auf. Die Brücke der STERNENFAUST II, der Antigravantrieb war ausgefallen, ein Schwanken, Schreie. Dann plötzlich … Dana schüttelte den Kopf. Sie hatte es schon so oft versucht. Diese Bilder würden nicht zurückkehren, Sie waren unwiderruflich verloren.

Und das ist besser so.

Dana beschloss sich umzuziehen und am Abschiedsbankett des Raisa teilzunehmen. Schließlich war es die letzte Chance Sun-Tarin und Wanda Ndogo zu sehen.

Und William werde ich als meinen Begleiter mitnehmen, dachte sie mit einem Lächeln. *Ob es ihm nun passt, oder nicht.*

*

»Verdammt noch mal!«, zischte Savanna Dionga. »Was bist du? Ein Shuttle oder ein Kolonieschiff?« Die Pilotin zwang das Shuttle der MERCHANT in eine enge Kurve und ging noch ein Stück tiefer über die silber-bläuliche Oberfläche des Mondes, den man in den Solaren Welten offiziell TASO-21475-G-4 oder Rudra VII nannte. Sie dachte mit Wehmut an die Zeiten zurück, da sie einen der wendigen kleinen Jäger des Star Corps geflogen hatte. Das Handling war mit nichts zu vergleichen. Fast bildete sie sich ein, das Shuttle der MERCHANT ächzen und stöhnen zu hören wie eine schwerfällige alte Frau.

»Nur nicht in irgendetwas reinsteigern«, murmelte die Pilotin leise. Sie war nervös. *So dicht über dem Sand und allein mit meinen Gedanken über die sonderbaren Berichte des Star Corps …*

»Savanna, ist alles klar bei dir?« Na gut. Sie war nicht ganz allein. Wirkliche Einsamkeit gab es als Angestellte von Harry Chang nicht. Ihr Chef mischte sich überall ein.

»Ich bin in Ordnung, Harry«, meinte sie in das Funkgerät. »Aber dieses Shuttle ist eine Zumutung für mein fliegerisches Können.«

»Du sollst den Sand holen und da draußen keinen Flugwettbewerb gewinnen.«

»Schon unterwegs.« Savanna scannte die Oberfläche des Mondes ab. Es dauerte nicht lange, bis sie die Stelle fand, an der die Drohnen halb im Sand steckten. »Ich gehe noch ein Stück tiefer. Versuch Drohne eins zu bewegen, an die komme ich am leichtesten.«

Nervös betrachtete Savanna die sandige Oberfläche. Nicht weit entfernt entdeckte sie Eis, das sich als dicke Kruste über große Teile des Mondes spannte. Auf dem Eis waren tiefe Furchen und Gräben zu sehen, die es wie ein Muster überzogen. Der Mond strahlte ein helles blaues Licht ab. Ein wenig unheimlich war Savanna schon zumute, als sie sich im Shuttle immer tiefer sinken ließ.

Als ob ich direkt in eine Falle fliegen würde …

»Ich schalte jetzt den Strahl für den Abtransport ein«, meinte sie mit kühler Stimme. Harry brauchte nicht zu wissen, wie nervös sie war.

»In Ordnung. Ich versuche die Drohne rauszuholen. Wenn es geht nimm sie samt Inhalt an Bord.«

Savanna war verärgert. »Warum sollte das nicht gehen? Dieser Sand gehört uns.« Sie justierte den Transportstrahl und erhöhte die Leistung. Die Drohne zuckte, bewegte sich ruckartig aus dem Sand

und wurde langsam nach oben zu der geöffneten Transportklappe gezogen. Auf dem Schirm beobachte Savanna den Vorgang atemlos. Die Außenkamera zeigte jeden Zentimeter, den die Drohne zurücklegte. Es schien, als würde das Gerät gegen eine große Kraft ankämpfen, die sie auf der Oberfläche des Mondes festzuhalten versuchte.

Aber die Messungen zeigten keinen Magnetismus oder dergleichen an.

Hauptsache sie kommt an Bord, dachte Savanna und lenkte die Drohne in den Innenraum des Shuttles. Ein triumphierendes Grinsen legte sich auf ihr Gesicht.

»Und jetzt Drohne drei!«

»Aye, Aye, Ma'am«, meinte Harry lachend. »Das geht ja leichter, als ich dachte.«

Auch die Drohne Nummer drei wurde langsam von der Oberfläche des Mondes gehoben und schwebte dank Gravitationsfeld dem Shuttle entgegen. Savanna kümmerte sich um die letzte Drohne.

Harry seufzte erleichtert in sein Mikro. »Okay. Komm lieber zurück. Jetzt haben wir auf jeden Fall Sand und Far Horizon ist zufriedengestellt.«

»Kneifst du etwa? Jetzt wird es doch gerade erst spannend. Ich versuche noch eine größere Menge Sand an Bord zu nehmen.«

»Savanna …«

»Je mehr Sand desto mehr Profit. Und erzähl mir nicht, du wärst darauf nicht genauso scharf wie ich.«

»An dir ist eine Prospektorin verloren gegangen.«

»Was genau machen wir denn hier anderes?« Savanna konzentrierte sich und veränderte die Position des Shuttles minimal. »Wir bergen einen der bedeutendsten Rohstoffe unserer Zeit.«

Sie aktivierte einen Saugrüssel des Transportshuttles, der eigens für die Aufnahme von Sand und Erdproben an Bord war. Durch ihn wurde das aufgenommene Material in einen kleinen Raum eingesogen, der etwa vierhundert Kilogramm aufnehmen konnte.

»Aufnahmeprozess eingeleitet«, meinte sie knapp.

»Wenn das mal gut geht …«

Savanna konnte sich aufgrund von Harrys Tonfall bildhaft vorstellen, wie der dickleibige Mann Däumchen drehend auf seinem Pilotensessel herumrutschte. Vermutlich kaute er an seiner Unterlippe, wie er es immer tat wenn er nervös war und glaubte

unbeobachtet zu sein.

Der breite schwarze Saugrüssel hing dicht über dem Sand. Savanna achtete darauf, nicht so tief hinunterzugehen, dass der Spezialkunststoff den Sand berührte.

»Zehn Prozent der Aufnahme abgeschlossen«, teilte sie Harry mit.

Sie spürte ein leichtes Zittern, das durch ihr Schiff lief. Plötzlich rauschte es im Funk und sie hörte Harrys Stimme nur noch verzerrt.

»Sieh … dass … schnell …!«

Sie konnte sich nur noch einige der Wörter zusammenreimen. Savanna versuchte die Störung zu beheben, doch die Verbindung blieb schlecht. Dafür war der Sichtkontakt ungestört. Auf dem Schirm sah Savanna, wie der schwarze Saugrüssel über der silbernen Oberfläche einen eigenartigen Tanz aufführte. Der Kunststoffschlauch wurde von links nach rechts gerissen, schnellte in die Höhe und senkte sich wieder, als würden mehrere unsichtbare Kräfte auf ihn wirken.

»Was ist da los?«, murmelte Savanna verblüfft. Fasziniert sah sie zu, wie der Schlauch unter ihr zuckte. Seine Bewegungen wurden immer heftiger. Sie schienen das gesamte Shuttle zum Erzittern zu bringen.

»Sa … zi … och!«, krächzte Harry zwischen dem Rauschen.

Savanna versuchte das Shuttle nach oben zu bringen. Auf ihrem Schirm leuchtete die Nachricht: »Sechzig Prozent der Aufnahme abgeschlossen«. Die Pilotin achtete nicht weiter darauf und erhöhte die Energiezufuhr. Das Shuttle stand wie ein gigantisches Insekt über dem Mond, zitterte und vibrierte und bewegte sich nicht von der Stelle!

»Das gibt es doch nicht«, murmelte Savanna verblüfft. Sie erhöhte auf volle Leistung und gab alles. Das Shuttle brach nach oben aus, sank wieder ein Stück hinab und schlenkerte so heftig, dass die Pilotin Mühe hatte, die Kontrolle zu behalten. Der Steuerknüppel zuckte in ihrer Hand. Einen Moment sah sich Savanna samt dem Shuttle auf den Mond hinunterstürzen! Dann hob sich das schwarze Transportshuttle ruckartig. Es entfernte sich unkontrolliert.

»Aufnahme abgeschlossen«, stand in roter Schrift auf dem Schirm.

Savanna nutzte die Gelegenheit um so viel Raum wie möglich zwischen sich und die blaue Oberfläche des Mondes zu bekommen. Unter ihr strahlte der Sand plötzlich auf. Sie glaubte Farben daraus hervorbrechen zu sehen. Blau, gelb und violett strahlten auf wie ein buntes Werbehologramm. Die Pilotin blinzelte ungläubig.

»Siehst du das, Harry?«

Keine Antwort. Der Funkkontakt war noch immer gestört. Savanna bewegte das Shuttle kontinuierlich von dem Mond fort. Ein weiterer Blick auf seine Oberfläche zeigte nicht ungewöhnliches mehr an. Die Spektralfarben waren verschwunden.

Ein sonderbares Phänomen. Savanna schauderte. *Ob ich mir das nur eingebildet habe?* Sie war froh, den Auftrag erfüllt zu haben. Die Sandprobe war geborgen. Jetzt mussten sie nur noch sicher nach Hause kommen.

Der Funkkontakt war plötzlich wieder hergestellt. Hatte die Unterbrechung mit dem sonderbaren Phänomen zu tun? Oder einfach nur mit der Nähe zum Mond?

»Savanna? Hörst du mich?«

»Klar und deutlich, Harry. Der Sand ist an Bord. Ich komme zurück. Pack schon mal den Whiskey aus.«

Zufrieden betrachtete Savanna die Anzeige. Sie hatte es geschafft. Der Sand war in Sicherheit. Was auch immer das für ein Licht gewesen war, es konnte ihr und dem Shuttle nichts mehr anhaben.

»Großartig. Wie wäre es mit Feuerwhiskey? Ein 18er Flammen-Jetler der Starr?«

»Lieber was irdisches. Mir ist nicht nach Experimenten.«

»Wie wäre es dann mit einem 25 Jahre alten Japaner?«

»Wir haben einen Japaner zum Vernaschen an Bord?« Die Erleichterung machte Savanna albern. Sie merkte, wie die Anspannung der letzten Stunde von ihr wich.

Harry ignorierte ihre Anzüglichkeit. »Jepp. Leicht torfig und mit Kirschgeschmack.«

»Klingt widerwärtig gut. Ich nehme ein Glas. Und dann lass uns von hier verschwinden.«

Savanna musste plötzlich an ihr Reiseziel denken: Ganymed. Dorthin sollten sie den Sand bringen. Ob Taglieri dann noch mit der STERNENFAUST III dort sein würde? Oder würde das Star Corps ihn und sein Schiff auf irgendeine Mission in unerforschte Weiten schicken? Vielleicht sogar wieder nach Transalpha?

Was denke ich nur immer wieder an diesen Idioten? Savanna schüttelte den Kopf. Ein kräftiger Whiskey würde ihr jetzt guttun …

*

»Sie sind hier. Sie sind hier und sie beobachten uns.« Mavi Darson konnte die Worte nicht länger für sich behalten. Sie hatte ihre Ängste eingekerkert, ganz tief in sich, doch sie krochen unbeirrt nach oben, kratzten und wühlten sich durch jede Ritze ihres Verstandes.

»Bitte?« Jet Kamur sah die junge Frau konsterniert an. Er saß mit einem Messgerät in der Hand keine zwei Meter von ihr entfernt.

»Sie.« Mavi zitterte. »Die Erbauer. Die Katzenmenschen …«

»Katzenmenschen?«, echote Kamur nun verärgert. Seine Hand berührte das Gauß-Gewehr, das er an einem Kunststoffband über der Schulter hängen hatte. »Haben Sie Drogen genommen, Darson?«

Huber blickte auf das aufgebaute Überwachungsgerät im Erdanaar, das Mavi Darsons Vitalwerte und Gehirnströme zeigte. »Ich kann keine gesteigerte Aktivität im Brocca-Zentrum registrieren. Es scheint sich nicht um eine Vision zu …«

»Natürlich ist es keine Vision!« Jet Kamur sprang auf. »Sie sind irre, Darson, das ist das Problem! Reißen Sie sich endlich zusammen! In einer halben Stunde sind wir hier fertig, dann können Sie soviel über Ihre Katzenmenschen reden, wie Sie wollen.«

Mavi nahm die Worte wahr, als würden sie in weiter Entfernung gesprochen. Die Welt um sie her verblasste, als habe man ihre Farben ausgewaschen. Sie fühlte sich benommen. Keine zehn Meter entfernt erkannte sie einen dunklen Schatten an einer Säule. In ihren Ohren rauschte es. Sie wies mit dem Finger zitternd in die Richtung der verfallenen Säule.

»Sehen Sie ihn nicht? Da steht er. Einer von ihnen. Gejagt. Und doch Jäger. Sie sind hier. Sie wollen uns töten …«

Redd und drei weitere Sicherheitsleute liefen sofort in die angegeben Richtung. Sie rissen ihre Scangeräte und ihre Waffen in die Höhe.

»Hier ist nichts«, meinte Redd kurz darauf. »Sie müssen sich irren, Darson.«

»Mavi«, Jet Kamurs Stimme war eindringlich. »Reißen Sie sich endlich zusammen!«

»Ich will weg.« Mavis Stimme brach plötzlich. Sie hörte sich selbst wie ein Kleinkind reden. Sie spürte, dass ihre Wangen feucht wurden. »Bitte, ich will weg. Sie sind hier und sie machen etwas mit mir! Sie wirken auf mich ein. Ich will das nicht. Gehen wir. Gehen wir, solange wir es noch können!«

Wolfgang Huber sah aus wie ein geprügelter Hund. »Mavi … Wir

haben einen sehr weiten Weg auf uns genommen um diese Messungen vorzunehmen. Bitte, können wir nicht noch eine Weile bleiben? Nur wenige Minuten? Sie haben die Säule noch immer nicht berührt.«

»Ich darf nichts berühren! Ich muss weg! Wir müssen alle weg!« Mavi stand zitternd von dem Stuhl auf, den man ihr hingestellt hatte. Sie lief auf Huber zu und packte ihn am Ärmel seines Raumanzuges. »Wir werden sterben!«

Huber seufzte schwer. »Wir können Sie nicht zwingen«, meinte er leise. »Wenn Sie nicht weitermachen wollen, hören wir auf und …«

»Das sehe ich anders.« Jet Kamurs Stimme war eisig. »Wir gehen jetzt ins Shuttle und dort erhalten Sie eine Beruhigungsspritze. Dann sehen wir weiter.«

»Könnt ihr sie nicht sehen?« Mavi sah schon wieder einen der Schatten, der über die Wände der Ruine huschte. »Sie verbergen sich, aber sie sind hier!«

»Kommen Sie.« Kamur packte Mavi am Arm.

»Seien Sie nicht grob zu ihr«, fuhr Huber seinen Kollegen an. »Wenn sie nicht mehr weitermachen will …«

Kamur ließ Mavi los. Seine Stimme drohte sich zu überschlagen. »Was dann? Dann waren all unsere Forschungen und Opfer umsonst? Glauben Sie, ich gondele freiwillig durch das halbe Universum und kehre dann ohne Ergebnisse zurück, nur weil Sie nicht auf mich gehört haben und mit traumwandlerischer Sicherheit eine vollkommen labile Probandin ausgesucht haben?«

Huber schwieg. Mavi verstand nicht wirklich warum die beiden stritten. Sie erinnerte sich flüchtig, dass sie eigentlich eine Aufgabe hatte, doch ihre Angst war so gewaltig, dass die Mission in den Hintergrund rückte.

»Die Katzenmenschen!«, flüsterte sie mit weit aufgerissenen Augen.

»Sie hat einen hysterischen Anfall«, meinte Kamur teilnahmslos. »Ich bringe sie jetzt ins Shuttle, damit sie ein beruhigendes Mittel erhält, und danach setzen wir die Untersuchungen wie geplant fort. Dann ist Schluss mit diesem Katzenmenschengefasel.« Er packte Mavi erneut am Arm und zog sie mit sich.

Die junge Frau ließ es geschehen. Sie wollte fort, nur fort von dem Heiligtum der Erdanaar, an dessen Wänden die Schatten laufen konnten.



Zarant wandte sich an Kamior. Sie befanden sich eine halbe AE von Zash'tuun entfernt. Er selbst hatte sich gerade ein Bild der Lage gemacht. Da er nicht wollte, dass die Messgeräte der Menschen zu früh auf ihn aufmerksam wurden, war er nur für kurze Zeit bei Erdanaar gewesen. Nur so lange, wie er die Messgeräte stören konnte um die Spur von sich abzulenken.

Er hatte genug gesehen. Entschlossen richtete er seine Gedanken an die elf anderen Erdanaar, die ihn erwartungsvoll ansahen.

Wir sollten sie töten und ihr Schiff zerstören. Anders werden sie es nicht lernen.

Kamior wiegte den Kopf mit den schwarzen Haaren.

Du kennst Turanor. Ihm ist dieses Vorgehen sicher zu radikal.

Turanor hat uns erlaubt zu handeln. Die Morphogenese von Erdanaar wird durch die Anwesenheit der Menschen massiv gestört. Ich denke, wir sollten die Aggressoren vernichten.

Zarants goldene Augen wirkten traurig. Was halten die anderen davon?

Der Chor der zehn antwortete ihnen und die verschiedenen Meinungen verschmolzen zu einer vorherrschenden, die Zarant sehr zufrieden machte: Wir zerstören ihr Schiff. Der Planet soll sie töten. Wir bringen sie von Erdanaar fort und lassen sie sterben. Soll ihr Volk sie retten, wenn es das kann.

Ihr wisst genau, dass die Menschen nicht so schnell fliegen können. Wenn wir diese Wesen auf den dunklen Planeten bringen, dann werden sie sterben.

So sollen sie sterben, erklärte Zarant ungnädig. In all den Jahren respektierte jeder die unsichtbaren Grenzen. Selbst die Dronte. Und nun kommen diese Emporkömmlinge und vernichten alles.

Kamior wiegte den Kopf.

Ich fühle mich meinem Bruder Turanor sehr verbunden. Ich hätte gerne eine andere Lösung gefunden, doch ich akzeptiere es, wenn die Unsrigen dem nicht zustimmen. Es ist die Mehrheit, die entscheidet.

Wir wollen ein Exempel.

Kamior nickte ergeben.

Also bringen wir sie fort und vernichten ihr Schiff.

Der Chor der anderen war zufrieden.

*

Mavi Darson lächelte. Sie fühlte sich wohlig warm und entspannt. Das von Jet Kamur verabreichte Mittel erfüllte seinen Zweck. Fort waren die Ängste und Befürchtungen. Endlich konnte sie sich ganz auf ihre Aufgabe konzentrieren.

Die junge Frau ging langsam über den alten Steinfußboden. Sie mochte das Geräusch ihrer Schritte und den sonderbaren Geruch, der in der Luft lag. Eine Mischung aus Alter, Verfall und Fremdheit.

»Soll ich jetzt?«, fragte sie ruhig, den Blick fest auf die höchste der Säulen gerichtet, die sich dem schwarzen All entgegenstreckten. Inzwischen war die Nacht auf dem Planeten hereingebrochen und die Monde leuchteten heller über dem eingestürzten Dach.

Vielleicht ist es gar nicht eingestürzt, dachte Mavi bewundernd. *Vielleicht haben sie es so erbaut und wollten das scheinbar Fehlerhafte zelebrieren …*

»Geht es Ihnen denn gut?«, fragte Wolfgang Huber vorsichtig. Mavi sah die Schuld, die sein Gesicht spiegelte. Der Wissenschaftler schämte sich für die grobe Behandlung durch Jet Kamur.

Mavi lächelte. »Es geht mir ausgezeichnet. Das Mittel hat mir gut getan.«

»Sehen Sie«, brummte Kamur. »Dann fangen wir endlich an.« Er sah zu seinen beiden Wissenschaftsassistenten, einem Mann und einer Frau, die das Projekt von Anfang an begleitet hatten.

»Es ist alles vorbereitet. Die Geräte sind justiert und bereit.«

»Dann los«, meinte Huber entschlossen.

Mavi sah die Aufregung in seinem Gesicht. Das war der Moment auf den dieser Mann seit Monaten wartete. Den er vielleicht seit Jahren herbeisehnte. Jetzt endlich würde sich zeigen, ob die Wissenschaftler mit ihrer Vermutung richtig lagen und Telepathie von Außen über Fremdemanationen erzeugt werden konnte. Dies hier war der endgültige wissenschaftliche Beweis.

Es ist ein historischer Moment. Mavi straffte die Schultern. *Ich werde in die Geschichte eingehen. Vielleicht nur als eine Randnotiz in einem Jahrhundert wie diesem, aber ich werde erwähnt werden.*

Behutsam setzte sie einen Fuß vor den anderen. Sie versuchte ihren Geist zu leeren. Ihr Denken sollte eine reine, weiße Kammer sein, ein leerer Raum, der Platz bot für Neues. Ihr Blick blieb auf die Säule geheftet. Sie war intakt, verbunden mit einem Teilstück der Decke.

Sie ging genau in den steinernen Spitzbogen über, der sich wie der Rippenbogen eines gigantischen Tieres über Mavi wölbte.

Alter … Erinnerungen …

Ein metallischer Geschmack kam plötzlich in Mavis Mund. Sie fühlte, wie die feinen Härchen auf ihren Armen sich aufstellten.

»Ich spüre etwas. Von der Säule geht etwas aus.«

»Wir haben hier eine leichte Veränderung einiger Werte«, meinte einer der Assistenten.

»Seien Sie still«, fuhr Kamur dazwischen. »Mavi, versuchen Sie nicht zu reden. Wir haben auf den Monitoren sämtliche Messungen, auf die wir sehen können.« Seine Hand wies über die Geräte. »Versuchen Sie Ihren Geist weiter zu leeren und aufzunehmen, was auch immer sich Ihnen entgegendrängen könnte.«

Mavi nickte. In diesem Moment hatte sie sämtliche Streitereien mit Jet Kamur vergessen. Er war nur ein Wegbegleiter, eine Randfigur, die ihr half ihre Aufgabe gut zu erledigen.

Und ich habe *eine Aufgabe.* Sie lächelte Wolfgang Huber zu und heftete ihren Blick dann wieder auf die dunkel schimmernde Säule. Aus welchem Material sie wohl bestand? Was waren das für Zeichen, die sich vom Schaft hinaufwanden? Der konische Körper war über und über damit umgeben. War es eine Schrift? Oder etwas anderes?

Der metallische Geschmack nahm zu. Er erinnerte Mavi an Blut. Sie spürte wie ihr Herzschlag sich beschleunigte und hörte einen Wissenschaftsassistenten hinter sich tuscheln. Ihre Vitalwerte veränderten sich. Sie konnte es fühlen. Feiner Schweiß lag auf ihrer Stirn. Die Finger zitterten leicht, als sie die Hände und Arme in Richtung der Säule ausstreckte.

Gleich. Gleich berühre ich sie …

Millimeter um Millimeter krochen ihre Finger der Säule entgegen. Eine sonderbare Spannung lag zwischen ihrer Haut und dem fremden Material. Mavi hatte das Gefühl, ihre Hände nicht mehr unter Kontrolle zu haben. Selbst wenn sie es versuchen würde, würden ihre Finger ihr nicht mehr gehorchen. Sie streckten sich der Säule unaufhaltsam entgegen.

Mavi schloss die Augen und ging den letzten Schritt. Ihre Hände legten sich auf die Schriftzeichen. Ihr war, als würde ein elektrischer Impuls durch ihren Körper gejagt, der ihren Herzschlag ins Stocken brachte. Sie atmete keuchend ein und sank auf die Knie.

»Mavi!«, hörte sie Huber rufen.

Kamur antwortete zornig etwas. Mavi verstand es nicht. Sie wurde fortgerissen. So fühlte es sich an. Als ob etwas gewaltvoll an ihrem Körper und an ihrem Geist reißen würde. Der leere Raum wurde ebenso mitgezerrt wie alles andere in und an ihr. Mit einem Mal war sie nicht mehr Mavi Darson, die auf den Knien in einem alten Heiligtum der Erdanaar lag. Sie war jemand anderes, doch sie wusste nicht wer. Um sie herum stand ein hell schimmerndes Heiligtum, bemalt mit roten Zeichen.

Es sind dieselben Zeichen, aber eine andere Farbe …

Mavi öffnete die Augen. Sie drehte den Kopf. Da waren keine Wissenschaftler mehr. Sie – oder besser, er – was auch immer sie war – hockte allein auf dem Boden. Über ihr wölbte sich eine glitzernde Decke. Sie schimmerte, als wäre sie mit unzähligen Kristallen bestückt. In ihrer Hand hielt sie einen pyramidal aufgebauten Gegenstand aus einer glasähnlichen Substanz. Bunte Strahlen brachen daraus hervor.

Ich bin in einer anderen Zeit, erkannte sie staunend. *Ich sehe das Heiligtum zu einem anderen Zeitpunkt.*

Langsam stand sie auf und legte die gläserne Pyramide in eine Vertiefung in der Wand. Sie wusste auch genau, warum. Der Gegenstand gehörte dorthin. Er wurde dort gelagert. Mavi wandte sich ab und ging unter dem hohen Dach entlang, das freundlich auf sie herabschimmerte. Ihre Füße trugen sie wie von selbst. Sie trug andere Kleidung. Ihre langen Haare waren schwarz. Staunend nahm Mavi eine Strähne davon zwischen die Finger. Es fühlte sich gut an. Vertraut. Alle Gedanken an die Wissenschaftler von Far Horizon und das große Experiment waren fortgeblasen.

Mavi lief zum Ausgang des hohen Gebäudes. Drei steinerne Stufen führten hinab auf eine Art Terrasse. Mit großen Augen trat sie darauf. Dschungel wucherte vor ihr. Grüne und blaue Pflanzen bedeckten den Boden und streckten sich der weißen Sonne entgegen. Mavi fühlte eine Ruhe, die sie selten gespürt hatte.

Es ist wunderschön! So anders als alles, was ich kenne …

»Mavi?« Die Stimme kam von irgendwoher. Sie gehörte jemandem, den sie kennen musste. Aber es war niemand hier.

Ihr Brustkorb zuckte plötzlich. Ihr Herz hämmerte und der Schweiß brach aus ihren Poren.

»Nicht!«, wimmerte sie. »Ich will hier bleiben …« War das das Paradies? War dieser Ort der Himmel? Sie wollte nicht zurückgerufen werden. Flüchtige Erinnerungen an die alte Welt stiegen in ihr auf.

An Raumschiffe und Hochhäuser. An einen Mann mit rotblonden Haaren und einem freundlichen Lächeln, auf dessen Schultern zwei goldfarbene Ratten herumturnten.

»Was …?«

»Mavi! Hören Sie mich?«

Mavi öffnete die Augen und sah in das besorgte Gesicht von Wolfgang Huber. Ein Schmerz raste durch ihre Brust. Es roch verbrannt. Sie versuchte zu sprechen.

»Was …?«, keuchte sie erneut.

»Ihr Herz«, erklärte Huber besorgt. »Wir dachten kurz …« Er stockte. »Wie geht es Ihnen?«

»Ich fühle mich vollkommen, äh, ausgebrannt«, brachte Mavi hervor.

»Ja!« Jet Kamurs Stimme klang triumphierend. »Großartig! Wir haben es! Das ist es! Das ist der Prozess, den wir haben wollten! Ich hätte nie gedacht …«

»Jet!«, fuhr Huber seinen Kollegen an.

Einer der Assistenten saß neben Mavi und gab ihr eine Spritze. Es war die braunhaarige Frau, die Mavi schon aus dem Labor auf dem Mars kannte.

»Ihre Werte sind stabil. Das Schlimmste ist vorbei. Es wäre gut, wenn sie sich ausruht. Wir sollten sie umgehend zurück auf die FAR SCIENCE bringen.«

»Was ist denn passiert?«, fragte Mavi verwirrt. Sie wusste, dass sie nicht über die Dinge reden durfte, die ihr gerade widerfahren waren. Sie hatte es unterschrieben. Aber es fiel ihr schwer. Sie wollte von dem Dschungel erzählen, dem türkisblauen Himmel und dem veränderten Heiligtum.

»Sie hatten eine Art Vision. Die Emanation hat stattgefunden. Die Werte Ihrer Spiegelneuronen sind rapide angestiegen. Es gab etliche Vorgänge in Ihrem Gehirn, die letztlich dazu geführt haben, dass Ihr Herz-Kreislaufsystem überfordert wurde.«

»Ich habe etwas gesehen«, murmelte Mavi. »Einen kleinen pyramidalen Gegenstand. Er war da drüben in der Wand.« Sie zeigte auf die Stelle, an der sie den Gegenstand verwahrt hatte.

Jet Kamur lief aufgeregt hinüber. Alle starrten gespannt in seine Richtung.

»Ist dort etwas?«, fragte Huber neugierig.

»Eine Vertiefung«, meinte Kamur enttäuscht. »Leider kein

Gegenstand. Trotzdem spricht dieses Wissen für die Echtheit ihrer Vision.«

»Ich würde die Vertiefung gerne selbst sehen, aber ich fühle mich so schwach.«

Huber fasste ihre Hand und sah besorgt auf die medizinische Liege hinunter, auf der die junge Frau lag. »Haben Sie noch starke Schmerzen?«

Mavi hustete. »Nein. Ich bin nur müde. Und ich bin es leid von denen da unentwegt angestarrt zu werden.«

»Von denen da?«, hörte sie Huber fragen.

Mavi blickte in die Schatten der Ruine, wo sie drei Männer mit dunklen Haaren stehen sah, die seltsam geformte Geräte in den Händen hielten. An ihren Seiten hingen Stäbe, die wohl Waffen waren. Zumindest fühlte Mavi sich davon bedroht.

»Die Fremden«, flüsterte sie, »Sehen Sie sie nicht?«

Huber blickte in die Richtung und schüttelte den Kopf. »Sie sind überreizt, Mavi. Die Emanation war heftiger, als wir erwartet …«

Ein sanftes silbriges Schimmern erhellte das Heiligtum und ließ Huber verstummen. Nach und nach erschienen Menschen innerhalb der Ruine. Zwei Männer wurden zehn Meter entfernt von ihnen sichtbar. Eine Frau genau neben ihnen. Mavi kannte sie. Es war die Pilotin, die das Shuttle geflogen hatte.

»Was zur Hölle?«, hörte sie Kamur fluchen. Die Sicherheitsleute zogen ihre Waffen. Huber stand mit leicht geöffnetem Mund da. Mavi richtete sich langsam von der Liege auf. Der Schmerz in ihrer Brust war erträglich, aber trotz der aufbauenden Spritze fühlte sie sich schwach und verwundbar.

»Sie kommen«, flüsterte Mavi. »Sie kommen um uns zu töten.«

»Was ist hier los?« Die Assistenten wirbelten durcheinander.

»Baut die Geräte ab!«, befahl Kamur scharf. »Wir müssen unsere Erkenntnisse sichern!«

Immer mehr Menschen erschienen um sie herum. Techniker, Piloten, Leute von der Wartung. Die gesamte Crew der FAR SCIENCE tauchte nach und nach im Heiligtum auf. Die ankommenden Menschen waren genauso verwirrt wie das Außenteam. Stimmen riefen durcheinander. Einige der Ankömmlinge sackten auf die Knie. Sie schienen die Worte des Außenteams nicht hören zu können und murmelten Unverständliches vor sich hin.

»Was geht hier vor sich?«, staunte Hub er.

Sah er denn die Fremden nicht? Die Fremden, die kurz gemeinsam mit den Menschen sichtbar wurden, und sich dann wieder in Luft auflösten.

Laufende Schatten. Unsichtbarer Tod.

Die Ängste kehrten zu Mavi zurück. Die Räume ihres Geistes füllten sich mit schwarzer, brodelnder Furcht.

»Sie haben etwas vor«, keuchte sie erstickt. »Sie wollen uns alle umbringen!«

»Ich habe keinen Kontakt mehr zur FAR SCIENCE«, erklärte Kamur in das Durcheinander aus Stimmen.

»Was passiert mit uns?«, fragte eine violetthaarige Technikerin in der Nähe von Mavi.

Mavi ahnte es. Sie sah die Fremden kurzzeitig auftauchen.

»Sie wollen uns alle an einem Ort haben.«

»Wir wurden überfallen«, tönte die Stimme eines Mannes.

»Das, das ist …«

Die allgemeine Verwirrung wirkte sich auf Mavi aus. Ihr war, als hätte sie neue Sinne geschenkt bekommen, die empfindlich auf die vielen Menschen reagierten. Zu ihrer eigenen Angst kam die Angst der Crewmitglieder. Sie fühlte sich gespannt wie eine Bogensehne kurz vor dem Reißen. Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Stechende Schmerzen quälten sie. Ihre Brust brannte.

»Es ist zu spät. Sie werden uns alle vernichten.« Sie stand zitternd von der Liege auf und machte ein paar Schritte in den Raum unter der Decke.

»Mavi!« Huber fasste sie an der Hüfte.

»Das Schiff!«, schrie die Pilotin auf. Sie hatte über ihrem Hand-Kom einen flachen Lichtschirm aufgebaut, der plötzlich in einer grellen Explosion zu vergehen schien. »Sie zerstören unser Schiff!«

Inzwischen waren alle fünfunddreißig Besatzungsmitglieder um Mavi und Huber erschienen. Mavi wünschte sich, das alles nicht zu verstehen, aber sie verstand es nur zu gut: Die Fremden zerstörten ihre einzige Möglichkeit nach Hause zu kommen!

»Nein!« Sie riss sich von Huber los. »Nein, nein, nein!« Ihre Angst entlud sich in hellen Schreien. Andere fielen mit ein, während die Wachleute panisch durch den Innenraum der Ruine rannten und keine Feinde fanden.

»Mavi!«, Huber packte sie an den Schultern. »Ich weiß nicht, was hier vorgeht, aber vielleicht können Sie uns helfen! Rufen Sie die

Fremden. Vielleicht bringt es etwas!«

Mavi sah in seine dunklen Augen und nickte langsam. Sie zitterte am ganzen Körper. »Ich kann es versuchen …«

Sie konzentrierte sich. »Bitte«, flüsterte sie. »Redet mit uns. Bitte.« Sie sah sich im Raum um und entdeckte einen der Fremden, der eben die Säule begutachtete, die Mavi berührt hatte. Sie suchte seinen Blick.

»Bitte«, flüsterte sie, kaum hörbar in dem Geschrei und den Stimmen um sie herum.

»Seid ruhig!«, brüllte Huber. »Seid gefälligst alle still!«

Der Fremde drehte sich langsam zu Mavi um. Hin und wieder verschwamm sein Bild. Er störte ihre Wahrnehmung. Aber Mavi wusste, dass er da war.

»Kommt alle zusammen!«, forderte Huber die Crew auf.

Die Menschen drängten sich aneinander, dankbar, dass jemand die Führung übernahm. Die Sicherheitsleute umgaben den Pulk, der sich aneinander drückte, als wäre er von Feinden umgeben.

»Redet mit uns«, verlangte Mavi lauter. »Zeigt euch und redet mit uns!«

Vor ihnen schimmerte die Luft erneut silbern auf. Mavi erkannte einen kugelförmigen Raum aus Silber, aus dem die Fremden zu kommen schienen.

Es herrschte entsetzte Stille in der Ruine als ein Fremder nach dem anderen sichtbar wurde. Mavi zählte zwölf von ihnen. Sie trugen Strahlenwaffen, die sie gegen den Boden senkten. Für Mavi sahen sie alle gleich aus: Sie waren etwa einen Meter achtzig groß, hatten schwarze Haare und alle diese leicht schräg gestellten Augen. Ihre Kleidung war aus einem fremd wirkenden Material, das sich wie eine zweite Haut an sie schmiegte.

»Ihr wolltet reden, Menschen«, erklang die holprige Stimme vom vordersten der Männer. Man hörte deutlich, dass er ihre Sprache imitierte. Trotzdem überraschte es Mavi, dass er das konnte. Lag es daran, dass die Fremden Gedanken lesen konnten? Half ihnen diese Gabe um verbal mit ihnen in Kontakt zu treten?

Die Wachleute hoben die Waffen. Auch Jet Kamur riss das Gauß-Gewehr hoch, das er bei sich trug.

Wolfgang Huber trat vor. »Ihr habt unser Raumschiff zerstört.«

»Das ist korrekt. Die Unsrigen haben das getan. Wir werden die Eurigen von hier fortbringen. Folgt uns freiwillig.«

»Warum sollten wir das tun?«, höhnte Jet Kamur dazwischen. »Ihr habt mit den Kampfhandlungen begonnen! Ihr habt unsere Daten vernichtet!« In den Augen des Mannes sah Mavi seinen Zorn.

»Es stand den Eurigen nicht zu, diese Daten zu erhalten«, erklärte der Fremde bestimmt. »Mein Name ist Kamior und ich muss den Eurigen mitteilen, dass ihr die unsichtbaren Gesetze nicht länger überschreiten dürft. Es ist euch verboten diesen Ort aufzusuchen. Die Eurigen würden wohl sagen, dass er unser ›Territorium‹ ist. Wir …«

Weiter kam der Fremde nicht. Mavi Darson hörte den Abschuss des Gauß-Gewehres mit Entsetzen. Jet verlor die Nerven. Er schoss wie ein Irrer in den Pulk der zwölf Fremden hinein …



Gregory Laury musterte sein Gegenüber aufmerksam. Er versuchte jede noch so kleine Regung des anderen einzufangen um sie in sein Gedächtnis einzubrennen.

»Es ist sehr freundlich, dass Sie mich so kurzfristig empfangen können«, sagte er zu dem unscheinbaren Mann in der auffälligen Uniform.

Commodore Abenaike lächelte freundlich. Von Unruhe oder Angst zeigte er keine Spur.

»Das ist doch selbstverständlich, Agent Laury. Es war ein Schock für mich, dass ausgerechnet meine Verwaltungsabteilung unter dem Verdacht steht, mit dem Attentat auf Vesta zu tun zu haben. Haben die einzelnen Verhöre bereits etwas ergeben?«

Laury musste sich zusammenreißen, seine Enttäuschung nicht offen zu zeigen. Wenn Abenaike tatsächlich mit dem Attentat zu tun hatte, hatte er sich ausgezeichnet unter Kontrolle. Der Agent zweifelte daran, hier einen Schuldigen vor sich sitzen zu haben. Es gab noch fünf weitere Verdächtige, die infrage kamen. Vielleicht war es einer von denen.

Nicht täuschen lassen. Laury riss sich zusammen. *Für den Richter mag jeder unschuldig sein, bis seine Schuld bewiesen ist. Für mich gilt das Gegenteil. Jeder Verdächtige bleibt solange unter Verdacht, bis seine Unschuld einwandfrei bewiesen ist.*

»Leider nein. Wir haben noch nichts konkretes. Aber wir sind sicher, dass die Nachricht an Samkin Holt von dieser Abteilung aus gesendet wurde. Irgendjemand hat innerhalb dieses Gebäudes über

die Rechner des Star Corps ein Attentat geplant.« Laury ließ die Worte wirken. »Vielleicht sogar ein Mitarbeiter des Militärs.«

»Könnte es sich nicht um einen Dritten handeln, der von hier aus agiert hat? Oder um eine falsche Spur?«

»Möglich ist alles«, Laury rang sich ein Lächeln ab. »Natürlich versuchen wir allen nur denkbaren Ansätzen nachzugehen. Da es sich um einen Anschlag von ganz besonderer Niedertracht handelt, der das Leben des Raisa beinahe ausgelöscht hätte, bitte ich Sie, eine Inkraftsetzung einer Pro-20-Situation in Betracht zu ziehen.«

»Pro-20 …«, meinte Abenaike gedehnt. »War das nicht dieses vorsintflutliche Projekt, das auf der freiwilligen Einnahme nebenwirkungsfreier Wahrheitsdrogen beruhte?«

»Ganz richtig. Im Projekt Nummer 20 unterzogen sich Mitarbeiter des Star Corps freiwillig dieser Prüfung. Es wurde damals beschlossen dieses Projekt nicht auf Zivilisten auszuweiten. Außerhalb des Star Corps wird der Umgang mit Wahrheitsdrogen geächtet.«

»Ich schätze ihn auch innerhalb des Star Corps nicht«, meinte Abenaike ruhig. »Meiner Meinung nach verstößt er gegen die erweiterten Menschenrechte.«

»Es wird niemand zu etwas gezwungen«, erklärte Laury. Wieder musterte er Abenaike ganz genau. War da nicht eine Schweißperle auf seiner Stirn? Zitterten seine Fingerspitzen? »Aber als Commodore wäre es schön, wenn Sie mit gutem Beispiel vorangehen und sich der Einnahme der Wahrheitsdroge stellen. Oder haben Sie etwas zu verbergen?«

»Es geht hier um eine Prinzipienfrage«, entgegnete Abenaike. »Ich bin kein Verfechter von Wahrheitsdrogen und ich werde es niemals sein. Weder innerhalb noch außerhalb des Star Corps.«

»Sie müssen sich dem nicht unterziehen, Abenaike.« Laurys Tonfall war lauernd, eine unausgesprochene Provokation.

»Das werde ich auch nicht. Ich wünsche Ihnen viel Glück bei Ihren weiteren Ermittlungen, Agent Laury.« Der Commodore sah zur Tür. Ein Wink mit dem Zaunpfahl. Abenaike wollte, dass er ging. Laury stand auf.

»Wie Sie möchten. Bisher hat der Antrag auf Pro-20 in diesem besonderen Fall große Zustimmung gefunden, da die Ganymed-Verwaltung sich um jeden Preis von einer Mitschuld an dem Attentat freisprechen möchte. Informieren Sie mich, falls Sie es sich anders überlegen sollten.«

»Das werde ich. Einen guten Tag.«

Laury lächelte. »Den werde ich haben.« Er nickte dem Commodore zu und ging aus dem geräumigen Büro. Die weiße Tür schloss sich lautlos hinter ihm.

Abenaike ist also gegen den Einsatz von Wahrheitsdrogen. Handelt er wirklich aus Überzeugung, oder hat er etwas zu verbergen?

Nachdenklich betrachtete Laury das Vorzimmer zum Büro. Es lag im 56ten Stock eines Verwaltungsgebäudes, von dem aus man einen weiten Blick über das Land unter der Schutzkuppel hatte. An der gegenüberliegenden Seite der Fensterfront befand sich ein Empfang mit einer entzückenden Blondine mit kupferfarbenen Quersträhnchen. Ihre blaugrauen Augen sahen ihn freundlich an, als er langsam an den weißen Empfangstisch hinüber ging. Ihr Lächeln gab Laury ein warmes Gefühl. Vielleicht lag es an dem vergnügten Grübchen in ihrer linken Wange.

»Kann ich noch etwas für Sie tun, Agent Laury?«

Laury erwiderte ihr Lächeln. »Ja.« Er blickte zu der geschlossenen weißen Tür hinüber, hinter der das Büro von Commodore Abenaike lag und zückte eine kleine Chipkarte. »Sie sehen und hören doch sicher eine ganze Menge, Mrs. …«

»Miss«, unterbrach sie ihn nachdrücklich. »Einfach nur Miss Chase.« Die Modulation ihrer Stimme war geübt. Sie hatte sicher einige Stunden Training hinter sich. Obwohl sie ihn unterbrochen hatte, spürte er darüber keinen Ärger. Sein Lächeln wurde noch tiefer.

»Also gut, Miss Chase. Falls Ihnen irgendetwas einfällt, das für uns wichtig sein könnte, seien Sie doch so gut und setzen Sie sich mit mir in Verbindung.« Er legte die Karte auf den Tisch.

Die Frau schob sie von sich. »Das wird nicht nötig sein, Agent Laury. Mir ist nichts sonderbares aufgefallen. Commodore Abenaike ist ein integeres Mitglied des Star Corps und auch sonst hat mit Sicherheit niemand in dieser Abteilung mit diesem Attentat zu tun.«

»Würden Sie Ihre Hand dafür unter eine Moraxklinge halten?«

»Ich würde dafür meine Seele verkaufen«, sie zwinkerte Laury zu. »Aber falls Sie mich privat anrufen möchten, würde mich das sehr freuen.«

Laury nahm seine Karte wieder. »Ich werde darüber nachdenken. Vielen Dank für Ihre Aussage.«

»Gern geschehen.«

Laury ertappte sich bei Gedanken, die ganz und gar nichts mit der

Arbeit zu tun hatten. Diese Tina Chase war eine aufregende Frau, keine Frage.

Ich sollte mich lieber wieder auf den Fall konzentrieren. Laury hörte das leise Zischen der schließenden Türen hinter sich. *Samkin Holt wurde von einer Person innerhalb dieses Gebäudes beauftragt. Und ich werde sie finden.*



Die Gaußgeschosse zischten in den Pulk der Fremden, die plötzlich verschwanden. Die Munition fuhr krachend in die steinerne Wand. Kleinere Brocken lösten sich und spritzten über den Boden. Staub wirbelte in die Höhe.

Die Fremden tauchten hinter Jet Kamur wieder auf. Mavi schrie, als sie ihre Strahlenwaffen einsetzten. Violettes Licht breitete sich aus. Die Sicherheitsleute deckten Kamur und schossen nun ihrerseits mit ihren Waffen.

Mavi hörte das Brüllen von Kamur: »Ihr habt unsere Daten vernichtet! Jahre lange Arbeit habt ihr einfach in die Luft gejagt!« Er schoss und schoss, als ob er nie wieder damit aufhören wollte.

Die blonde Frau hielt sich die Ohren zu. Sie kauerte neben Huber auf dem Boden und betete zu allen ihr bekannten Göttern. Warum nur hatte Jet Kamur einen Schusswechsel beginnen müssen? Menschen schrien auf und starben. Mavi schluchzte. Auch Jet Kamur wurde getroffen. Er stürzte zu Boden, die Hand am Abzug. Mavi sah den hasserfüllten Blick seiner Augen, ehe er starb. Aus einer Wunde zwischen Schulter und Hals floss Blut. Seine Beine zuckten noch, obwohl er bereits tot sein musste.

»Bitte!«, wimmerte Mavi. »Hört auf! Hört doch einfach auf!«

Die Sicherheitsleute schossen auf die Außerirdischen. Zwei von ihnen schienen getroffen, wenn auch nicht schwer. Dafür waren bereits drei der sechs Männer tot. Redd lag nicht weit entfernt von Jet Kamur auf dem Boden.

Mavi drückte sich eng an Wolfgang Huber, der genau wie sie unkontrolliert zitterte.

Ein unheilvolles Knacken erklang über ihnen. Stein rieb gegen Stein. Mavi sah zu dem Stück der Decke, das sich über ihnen befand. Der Spitzbogen über ihr schien zu schwanken. Durch den Schusswechsel hatten sich hässliche Risse im Material des Heiligtums

gebildet. Es knirschte Unheil verkündend.

»Die Decke!«, schrie sie. »Huber, die Decke stürzt ein!«

Der Wissenschaftler sprang auf und zog sie zur Seite. Keine Sekunde zu früh.

Dicke Steinbrocken fielen genau auf die Stelle, an der sie noch vor wenigen Sekunden gekauert hatten. Das Chaos innerhalb des Heiligtums wurde perfekt. Menschen rannten durcheinander. Die Schießerei endete. Die Fremden lösten sich erneut in Luft auf und überließen die Menschen ihrem Schicksal.

Sie sind wie die Jäger des Katzenmenschen aus meinem Traum!

Mavis Gedanken begannen erneut sich zu verdunkeln. Ihre Brust schmerzte und sie wollte nur noch fort. Nach Hause. Aber sie spürte, sie würde nie mehr nach Hause kommen.

Nie mehr meine Ratten sehen. Nie mehr Jessies Hand halten. Nie mehr in seinen Armen sein.

Der Gedanke lähmte sie.

Huber löste sich von ihr um einer Technikerin zu helfen, die schreiend an der Wand entlang rannte. Todesmutig zerrte der Wissenschaftler die ältere Frau mit sich.

Mavi fühlte, wie ihre Angst weiter und weiter zunahm. Wie lange würde sie das noch ertragen können? In ihrem Geist wurde sie gejagt. Unsichtbare Verfolger hetzten sie durch einen Dschungel. Peitschende blaue Zweige schlugen in ihr Gesicht.

Wie in meinem Traum … Ich muss es machen wie in meinem Traum …

Mavi gab auf und überließ sich ihrer Angst.

Sie sank auf die Knie und verkreuzte die Arme vor der Brust, wie der Mann in ihrem Traum es gemacht hatte. Diese Geste war universal.

Bitte, flehte sie innerlich, *bitte, ich will meinen Mann wiedersehen. Bitte!*

Das Rauschen über ihr wurde zu einer Kakophonie der Zerstörung, als die schwere Säule über sie hinwegstürzte. Splitter regneten auf ihren Rücken und machten ihn gefühllos. Nur um wenige Zentimeter fiel die Säule über ihren Kopf hinweg und zerbarst unter zahllosen Schreien auf dem Boden des Erdanaar. Mehrere Menschen wurden von Gesteinsbrocken getroffen. Ein Mann wurde unter der Steinmasse zerquetscht. Nur seine Hand war noch zu sehen.

Ich bin in der Hölle … Mavi wollte zurück in den Dschungel. Zurück in die Solaren Welten. Irgendwohin, nur fort, weit fort von diesem

Albtraum, der Wirklichkeit geworden war.

»Huber …«, murmelte sie. Brauner Staub stieg auf und verhüllte alles. Mavi konnte nichts mehr erkennen. Sie hustete gequält. Trotzdem blieb sie auf den Knien, die Arme vor der Brust überkreuzt, als mache diese Haltung sie unverwundbar.

»Huber, wo sind Sie?«

»Hier!«, hörte sie eine hustende Stimme. »Ich komme, Mavi.« Aus dem Dunst schälte sich die Gestalt Hubers hervor. Er kroch auf allen vieren. Sein Arm blutete. Die rote Spur vermischte sich mit dem Staub des eingestürzten Gebäudes zu einem dünnen Rinnsal.

Mavi blieb wo sie war und begann, ihren Oberkörper langsam vor und zurück zu wiegen, als könne die Bewegung sie beruhigen. Sie versuchte all die Schreie und Schmerzenslaute auszusperren, die in ihre Ohren drangen. Schreie der Hölle. Schmerzen von Menschen. Aber sie war ja gar nicht hier. Sie war fort, weit fort. Irgendwo, wo die Angst sie nicht vernichten konnte.

Der Staub lichtete sich ein wenig und Mavi sah aufrechte Gestalten, die zwischen den am Boden liegenden Menschen hin und herliefen. Die Fremden. Sie waren zurückgekehrt um ihre Arbeit zu beenden. Sie würden niemanden am Leben lassen.

Hört das denn gar nicht mehr auf? Mavi wimmerte. *Sind sie erst zufrieden, wenn wir alle tot sind?*

Sie selbst wünschte sich, tot zu sein. Besser das, als das Szenario um sie herum ertragen zu müssen. Hoffentlich war es bald vorbei.

»Mavi!«, wieder packte Huber sie an den Schultern. »Versuchen Sie es noch einmal! Versuchen Sie, mit den Fremden Kontakt aufzunehmen!«

Mavis Zittern war so stark, dass sie ihre Zähne hörte, die aufeinander stießen.

»Es ist zu spät. Wir werden alle sterben.«

Sie hörte das Geräusche einer Strahlenwaffe, als einer der Fremden einen bewaffneten Sicherheitsmann erschoss.

»Mavi, bitte! Versuchen Sie es!«

Mavi sah wie einer der Fremden über Geröll und Steine hinwegstieg. Er näherte sich Huber und ihr. Huber stand auf. Er stellte sich vor sie, um sie zu beschützen.

Der Fremde kam näher. Seine schrägen Augen blickten auf Mavi.

»Keinen Schritt weiter«, meinte Huber fest. »Lassen Sie die Frau in Ruhe!«

Der Fremde hob die Strahlenwaffe. »Ihr habt die Morphogenese des Erdanaar gestört. Ihr habt die unsichtbaren Regeln gebrochen. Nun muss ein Exempel statuiert werden.«

Mavi sah, wie Huber kurz schwankte, als seine Beine ein Stück nachgaben. Er hielt die Wunde auf seinem Arm umklammert und drückte sie zu. »Wir wollten nur forschen …«

»Ihr habt den Untergang der Euren herausgefordert. Die Unsrigen werden euch vernichten. Es gibt nichts, was uns verbindet.« Er hob die Waffe noch ein Stück höher.

»Nein!« Mavi stand auf. Sie konzentrierte sich, leerte ihren Geist. Sie stieß die Angst weit von sich, riss sich zusammen und bündelte ihr Denken.

Bitte! Wir wollten nichts Böses tun! Bitte! Tötet uns nicht!

Der Fremde starrte sie an. Der Blick seiner dunklen Augen verharrte in ihrem.

Bitte, wiederholte Mavi mit all der Intensität, die sie in sich finden konnte. *Verschont uns. Wir werden nicht zurückkommen nach Erdanaar. Wir haben die Lektion begriffen!* Sie sah schaudernd auf die Leichen der Menschen um sich herum und hoffte, dass der Fremde ihr Entsetzen und ihre Qual fühlen konnte. Es lebten mit ihr und Wolf gang Huber vielleicht noch zehn Crewmitglieder. Die anderen waren tot. Erschossen oder erschlagen vom eingestürzten Dach und der Säule.

»Du kannst Gedanken senden«, stellte der Fremde fest. Mavi erkannte nicht, ob er verwundert war. Langsam ließ er die Waffe sinken. Er drehte sich zu den anderen Fremden um. »Es reicht. Wir haben getan, was getan werden musste. Die Ihren haben eine Lektion erhalten. Diese hier sagt, sie habe sie begriffen.«

Ein zweiter Mann kam zu ihm. »Glaube ihr nicht! Sie versprechen alles, wenn sie Angst um ihr Leben haben. Das unterscheidet sie nicht von anderen Geschöpfen, die wir kennen.«

»Lassen wir sie gehen. Sie haben genug gelitten. Viele der Ihren sind tot, während die Unsrigen nur verletzt sind.«

»Sie haben Erdanaar schwerbeschädigt! Die Morphogenese ist gestört.«

»Wir werden es wieder aufbauen.«

»Bitte«, flüsterte Mavi erneut und sah ihren Fürsprecher mit flehenden Augen an. »Lasst mich und die Meinen nicht sterben.«

Es gab einen Moment der Stille. Mavi konnte nicht verstehen, was die Fremden dachten, doch sie spürte, dass da etwas geschah.

Anscheinend berieten sich alle zwölf untereinander. Der Fremde vor ihr schien eine Art Anführer zu sein. Es dauerte qualvoll lange, bis die Fremden zu einer Entscheidung kamen.

Mavi sah, dass einige der Überlebenden die Zeit bereits nutzten. Sie halfen den Verletzten und zogen zwei Männer unter den Trümmern hervor. Einer war der tote Jet Kamur. Medi-Packs wurde hervorgeholt. Eine Frau hielt eine Spritze in der Hand. Mavi erkannte in ihr eine bleiche Paramedic.

Sie kämpfen bis zuletzt. Sie dachte es mit Stolz. *Selbst wenn uns die Fremden erschießen und uns hier hinrichten, sie kämpfen bis zuletzt um die Leben der anderen.*

Der Fremde suchte ihren Blick und Mavi begegnete ihm schaudernd. Sie bemühte sich in diese ausdruckslosen Augen zu sehen.

»Wir haben entschieden«, erklärte der Fremde. »Die Toten bleiben hier. Doch die Lebenden dürfen gehen. Wir bringen euch von hier fort.«

Mavi spürte Tränen der Erleichterung über ihre Wangen laufen. »Danke«, flüsterte sie.

»Ruf die Deinen zusammen.« Der Fremde schien in ihr. eine Art Anführerin zu sehen. Mavi korrigierte ihn nicht in diesem Denken. »Sie sollen alle dicht zusammenkommen, damit wir sie von hier fortbringen können.«

Mavi zögerte. Was war, wenn der Fremde log? Wenn er sie an einen hässlichen, lebensfeindlichen Ort brachte, oder sie mitten in der Leere des Weltraumes entließ? Aber sie hatte keine Wahl. Sie war der Willkür der Fremden ausgeliefert. Entweder hielten diese ihr Wort und retteten die letzten Menschen, oder sie lieferten sie dem Verderben aus.

Der Fremde schien ihre Sorge zu spüren. »Du hast das Wort von Kamior. Wir bringen die Euren zu den Euren zurück. Doch wir fordern, dass ihr allen in eurer Welt sagt, sie sollen sich von Erdanaar fern halten.«

Mavi nickte schwach.

Der Fremde vor ihr verschwand. Sie sah in Hubers Gesicht.

»Hast du wirklich …? Konntest du wirklich gedanklich …?«

Mavi brachte ein schwaches Lächeln zustande. Selbst jetzt, in dieser furchtbaren Situation konnte Wolfgang Huber noch an seine Arbeit denken.

»Wir müssen alle zusammenrufen. Helfen Sie mir. Die Fremden haben versprochen, uns von hier wegzubringen.«

Huber nickte und stützte sie. Die Überlebenden sammelten sich. Die Paramedic trat zu Huber, reinigte die Verletzung und sprühte einen halborganischen Verband auf seine Wunde, der die fehlende Haut ersetzte.

Mavi blickte in die ausgezehrten Gesichter der Menschen um sich herum. Die meisten wirkten um Jahre älter als noch vor wenigen Stunden.

»Was haben die vor?«, fragte ein Mann. »Wo wollen sie uns hinbringen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Mavi ehrlich. »Aber ich hoffe, sie halten ihr Wort und bringen uns an einen Ort, der besser ist als dieser hier …«

*

Kamior wurde von den anderen bestürmt. Wie immer war es Zarant, der zuerst die geistige Führung übernahm und sich in den Vordergrund drängte.

Was soll das? Warum hast du der Menschenfrau versprochen, die Ihrigen leben zu lassen? Wir hatten beschlossen sie alle zu töten!

Nein, widersprach Kamior heftig. Das haben wir nicht! Wir haben gesagt, wir bringen sie auf den Planeten. Statt dessen ziehst du die Waffe und tötest die Ihrigen!

Auch sie waren bewaffnet! Sie begannen die Auseinandersetzung!

Das ist jetzt egal! Wir haben die Ihrigen geistig besiegt. Sie werden sich merken, was wir taten und Erdanaar fortan meiden. Das soll den Unsrigen genügen!

Und ich plädiere dafür, das zu tun, was wir vorhatten: Wir bringen die restlichen der Ihrigen auf den Todesplaneten! Sie haben Erdanaar zerstört!

Erdanaar ist nicht zerstört und ich habe den anderen mein Wort gegeben!

Seit wann gibt du dein Wort, Kamior, noch *bevor* du dich mit den unsrigen absprichst?

Kamior schwieg. Er wusste selbst nicht, warum er das getan hatte. Etwas in den Augen der Anderen hatte ihn weich werden lassen. Die Andere konnte Gedanken lesen. Sie war nach Erdanaar gekommen

um ihr Talent weiter zu fördern. Eigentlich war das etwas, was Kamior verstehen konnte und er war sich sicher, Turanor hätte genauso gehandelt. Er war der Stellvertreter Turanors. Mochte er auch nicht so weise sein wie sein Bruder im Geiste, er versuchte doch zu handeln, wie er es von Turanor kannte.

Ich bestehe auf eine allgemeine Entscheidung, beharrte Zarant. Unsere Gemeinschaft soll entscheiden, wie wir mit den anderen verfahren. Und ich stimme dafür, sie dem Tod preis zu geben. Wer der Unsrigen ist dafür und wer ist dagegen?

Kamior senkte den Kopf. Er dachte an die braungrünen Augen der Anderen und er fürchtete sich vor der Entscheidung der Gemeinschaft.



Dana Frost verschränkte die Arme hinter ihrem Rücken und sah dem abfliegenden Shuttle nach, das bald schon nur noch ein winziger Punkt im Himmel war. Der Raisa war gemeinsam mit Satren-Nor und Sun-Tarin abgeflogen. Den verletzten Daren-Kan hatte man bereits vor einer Woche in seine Heimat transportiert.

»Es sind ungewisse Zeiten«, meinte Meister William Beaufort neben ihr. Der größere Mann sah sie nachdenklich an. »Es war bedauerlich, dass ich nicht länger mit Sun-Tarin und dem Raisa sprechen konnte.«

»Der Raisa war begeistert von Ihnen«, meinte Dana mit einem Lächeln. Es war eine gute Idee gewesen, den Christophorer zum Abschiedsbankett des Raisa mitzunehmen. Die beiden hatten sich blendend verstanden.

William hat sein großes diplomatisches Geschick behalten, dachte Dana mit einem Schmunzeln.

»Vielleicht hätte ich doch früher kommen sollen«, merkte William nach einer kurzen Pause an. »Ich hatte vergessen wie viel Worte bewirken können. Wenn es uns gelingen könnte, im Raisa einen Freund und Verbündeten zu finden …«

»Diese Gelegenheit ist vertan«, entgegnete Dana. »Aber wir haben Sun-Tarin, und die Weichen sind gestellt. Vielleicht wird es doch wieder eine Annäherung zwischen den Solaren Welten und den Kridan geben.«

»Aber nur, wenn Agent Laury die Schuldigen findet.« Williams braune Augen verengten sich besorgt. »Ich hoffe es gelingt ihm.«

»Das hoffen wir alle.« Dana sah noch einmal zum Himmel. Vom Shuttle war nichts mehr zu sehen. »Gehen wir.«

William folgte ihr durch einen langen gläsernen Gang, der sie zurück zu den Transport Shuttles und somit zur Akademie bringen würde.

»Ein bisschen neugierig bin ich schon«, merkte William an. »Wollen wir nicht erst die STERNENFAUST III besichtigen?«

Dana blieb stehen. »Ich dachte, Sie wollten das Schiff gar nicht sehen.«

»Das habe ich nicht gesagt. Ich möchte nur nicht wieder an Bord gehen und mein Leben auf irgendwelchen heiklen Missionen riskieren.«

»Das ist Ihre Entscheidung. Ich respektiere Sie, William, aber ich verstehe Sie nicht. Sie waren uns damals eine große Hilfe.«

Dana ging weiter und William begleitete sie zu den Docks, in denen die STERNENFAUST III lag. Sie hatten noch ein gutes Stück Weg vor sich und stellten sich nebeneinander auf eines der Transportförderbänder, die die weiten Strecken erträglicher machten.

»Haben Sie nach dem Tod von MacShane und dem letzten Desaster der STERNENFAUST II nie daran gedacht alles hinzuwerfen?«

»Sicher. Ich habe daran gedacht. Aber ich wäre nicht bereit gewesen, aufzugeben.«

»Manchmal müssen Menschen Dinge aufgeben. Sie müssen sie loslassen. Ich für meinen Teil fühle mich im Kloster der Christophorer einfach wohler als mitten im All.«

»Erinnern Sie sich an die Zeit im HD-Raum?« Dana hatte es eigentlich noch nicht fragen wollen, doch die Neugier war größer. Sie sah, wie William sich versteifte.

»Wie kommen Sie darauf?«

»Sie haben eine besondere Gabe. Vielleicht hat Sie Ihnen geholfen sich an Details zu erinnern.«

William schüttelte den Kopf. »Ich weiß nichts mehr. Genau wie alle anderen.«

Obwohl William ehrlich klang, glaubte Dana ihm nicht.

Er verbirgt etwas vor mir. Er hat Angst, ich könnte es an die falschen Stellen weiterleiten und man würde ihn wieder für Tests und dergleichen heranziehen.

In der Zeit nach dem HD-Sprung waren sie und ihre Crew sehr vielen Tests und Untersuchungen ausgesetzt gewesen.

»Ich bin froh, dass Sie jetzt hier sind«, wechselte Dana das Thema. Sie wusste, es brachte nichts, ihn zu drängen.

»Ich freue mich ebenfalls auf die Zusammenarbeit.«

Sie verließen das Band, traten durch eine Schleuse und kamen in den Bereich, von dem aus sie die STERNENFAUST III im Dock liegen sehen konnten. Das Schiff lag beeindruckend unter ihnen, größer und imposanter als die alte STERNENFAUST. Dana fühlte Stolz in sich.

»Die letzten fünfzehn Jahre waren recht ruhig«, merkte sie an. »Aber Sie haben recht mit dem, was Sie vorhin sagten, William: Jetzt sind die Zeiten angespannt.«

»Die ruhigen Zeiten sind vorbei.« Williams Blick lag auf dem riesigen Schiff. »Wir können nur hoffen, dass die Menschheit gewappnet ist, der Zukunft zu begegnen.«

Dana unterdrückten den Impuls das kühle Glas zu berühren. »Wir werden unser Bestes geben. Wie immer.«



Mavi Darson zuckte zusammen, als Kamior neben ihr erschien. Sie hörte seine Gedanken in ihrem Kopf.

Es ist soweit. Am besten wird es sein, wenn ihr die Augen schließt.

Mavi wandte sich an die anderen. »Schließt alle die Augen. Die Fremden bringen uns nun in Sicherheit.«

Aber würden sie das? Mavi hatte Zweifel. Sie versuchte in den schrägliegenden Katzenaugen Kamiors zu lesen. Belog er sie, oder sagte er die Wahrheit?

Vielen der Menschen war es gleichgültig. Sie standen unter Schock, wirkten teilnahmslos und verwirrt. Mavi war noch eine der Klarsten unter ihnen.

Ich schlage mich gut, dachte sie mit einem traurigen Lächeln. Jet Kamur hätte ihre Ruhe sicher überrascht. Aber Jet war tot, wie so viele andere. Mavi wusste das, und sie tat das, was ihr weiterhalf: Sie konzentrierte sich auf die Lebenden und sperrte das Schlechte aus. Ja, vielleicht würden die Fremden sie in den Tod schicken. Dann konnte sie es nicht ändern. Bis es soweit war wollte sie an die Aufrichtigkeit Kamiors glauben. Sie wollte hoffen.

Ihr Blick glitt über die wenigen Menschen, die dicht aneinandergedrängt bei ihr saßen oder standen.

»Schließt die Augen«, forderte sie die Crewmitglieder erneut auf.

Huber neben ihr folgte ihrem Befehl sofort. Auch die anderen schlossen zaghaft die Augen. Eine Frau weinte noch immer und konnte auch nicht damit aufhören. Auch über die Gesichter einiger Männer liefen Tränen. Die Crew hatte sich untereinander nahegestanden. Mavi kannte kaum einen der Menschen wirklich. Das half ihr jetzt, die Fassung zu bewahren.

Die Fremden erschienen plötzlich um sie herum und näherten sich ihnen. Violettes Licht wallte auf. Mavi schrie erschrocken, weil sie an die Strahlenwaffen ihrer Gegner denken musste. Doch dieses Licht war anderes. Es hüllte sie ein und bewegte sich dabei wie ein Lebewesen. Mavi hatte das Gefühl, das Licht würde an ihr kleben, sich an sie heften und sie nicht mehr loslassen. Ihr wurde schwindelig. Sie blinzelte und sah, wie die Welt sich um sie herum drehte. Hastig schloss sie die Augen wieder.

Mir ist übel …

Lichtblitze zuckten durch ihre Gedanken. Violett und dunkelblau wechselten sich ab. Ob die Menschen, die von der FAR SCIENCE auf den Planeten gebracht worden waren, diesen Vorgang bereits ähnlich erlebt hatten?

Mavis Hand klammerte sich um die von Huber. Hoffentlich hielten die Fremden ihr Wort. Hoffentlich brachten sie Mavi und die Überlebenden zu anderen Menschen.

Mavi hatte das Gefühl, ihre Wahrnehmung würde schwinden. Sie verlor ihr Gefühl. Sie konnte nicht mehr sagen, ob es warm oder kalt war, windig oder windstill. Die Hand Hubers war plötzlich nicht mehr da. Sie war in sich abgeschottet, nahm nichts wahr. Auch die Zeit konnte sie nicht mehr einschätzen. Waren Sekunden vergangen, oder Minuten? Orientierungslos versuchte sie, sich umzusehen. Um sie her war Dunkelheit. Oder nahmen auch ihre Augen nichts mehr wahr? Sie hörte und roch nichts. Es war ein höchst sonderbares und beunruhigendes Gefühl, das die Panik in ihr hochsteigen ließ.

Doch plötzlich schimmerte Licht auf. Sie waren angekommen. Irgendwo. Mavi blinzelte und versuchte sich zu orientieren. Was war das nur für ein seltsamer Ort?

Die Gegenstände um sie herum wollten keinen Sinn ergeben. Waren es überhaupt Gegenstände? Oder war es organisches Material?

»Wo sind wir?«, fragte sie mit zitternder Stimme. Sie hörte ihre eigenen Worte nicht.

Huber streichelte beruhigend über ihren Arm. Mavi konnte seine Hand wieder fühlen.

»Wo sind wir bloß hingeraten?« Mavi versuchte es erneut. Dieses Mal konnte sie die Worte hören. Sie drangen aus einer scheinbar endlosen Ferne an ihr Ohr.

Die Stimme von Huber war so leise, dass Mavi einige Zeit brauchte, bis sie rekonstruieren konnte, was er gesagt hatte. »Ich weiß es nicht. Meine Wahrnehmung ist getrübt. Ich kann nur Formen und Farben erkennen, keine scharfen Umrisslinien. Aber ich hoffe, es ist ein guter Ort …«

*

Solsystem, Ganymed, Verwaltungstrakt des Star Corps of Space Defense

Commodore Abenaike hatte ein beruhigendes Mittel genommen, das darüber hinaus eine schweißhemmende Wirkung hatte. Er lächelte Agent Gregory Laury zuvorkommend an, während seine Sekretärin, Tina Chase, den beiden Männern einen synthetischen Drink servierte.

Abenaike fiel auf, dass Agent Laurie einen Moment zu lange auf den hübschen Körper seiner »Bearbeitungsmanagerin« fiel. Die Menschen hatten den Begriff Sekretärin einige Jahrzehnte lang nicht mehr benutzt, da er im Gegensatz zu dem ursprünglichen Beruf des Sekretärs im Volksmund eine Abwertung erfahren hatte. Im Gegensatz zum lateinischen Ursprung des »Geheimschreibers mit leitender Funktion« war der Begriff zu einem Synonym für eine niedere Hilfskraft geworden. Erst vor hundert Jahren hatte das Wort seine ursprüngliche Aufwertung zurückerhalten.

Geheimnisschreiberin … Abenaike unterdrückte ein Lächeln. Er war sehr froh, dass Tina Chase nicht die Hüterin seiner Geheimnisse war. Er war ein J'ebeem und kein Mensch, auch wenn niemand in den Solaren Welten ihm das nachweisen konnte. Seine Genetik war perfekt – schließlich war er so gesehen ein Mensch. Trotzdem war man ihm nahe gekommen. Zu nahe.

Vielleicht hatte er dieses eine Mal einen entscheidenden Fehler gemacht.

»Sie lassen sich also nicht umstimmen?« Agent Laury nahm einen Schluck von seinem Getränk aus dem silbernen Kanur, einem j'ebeemschen Trinkgefäß. Abenaike fand es bezeichnend, dass ausgerechnet dieser j'ebeemsche Gebrauchsgegenstand seinen Weg in die Solaren Welten gefunden hatte, und dass Laury ihn in diesem

Augenblick in seinen schlanken Händen hielt. Die Augen des Agenten waren aufmerksam auf ihn gerichtet.

Ich muss mich zusammenreißen! Abenaike dachte an eine längere Reise, das Verlassen der Solaren Welten. Er war weit gekommen, doch man musste wissen, wann es Zeit war, aufzuhören.

»Nein, Sir«, meinte er bestimmt. »Ich werde mich der Einnahme dieser Droge nicht unterziehen. Ihre Methoden empfinde ich als ein Schlag ins Gesicht gegen die freien Menschenrechte.«

Laury nahm einen weiteren Schluck. »Ihre Abteilung leistet seit Jahren gute Arbeit.«

»Hervorragende Arbeit.«

»Gerade deshalb kann ich nicht verstehen, warum Sie die Uniformen Ihrer Mitarbeiter nicht rein waschen möchten. Es gibt nur noch zwei andere Verwaltungsangestellte die ebenfalls nicht bereit sind, sich dem Test zu unterziehen. Wenn Sie als gutes Beispiel vorangehen würden …«

»Ich halte Ihre Methoden für faschistisch.«

Schweigen breitete sich aus. Abenaike fühlte, dass er zu weit gegangen war, doch er konnte und wollte nicht zurück. Allein Laury gegenüberzusitzen, war für ihn eine Qual. Er wollte nur noch, dass dieses Gespräch endete. Seit zwanzig Minuten saß der Agent nun in seinem Büro, starrte auf die integrierten Wandbilder und die Deckenverspiegelung, als überlege er sich schon, alles hier in einer genauen Untersuchung auseinander zu nehmen.

»Commodore«, setzte Laury bedrohlich an. »Ich habe Ihre Akte gelesen. Sie haben sich nie als Vertreter der Menschenrechte hervorgetan. Im Gegenteil. Bisher waren Sie in allem zuverlässig und umgänglich. Als wir seinerzeit Spritzen gegen die starr'sche Seuche gaben, mit ähnlichen Nebenwirkungen wie denen die man während Konflikten des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts zur Vorbeugung gewisser Stoffe gegeben hat, waren Sie ein vehementer Verfechter dieses Verfahrens, obwohl Sie wussten, wie hoch die Nebenwirkungen sein konnten. Ich nehme Ihnen Ihre Haltung nicht ab. Wenn Sie mich fragen, haben Sie ganz einfach etwas zu verbergen!«

»Sie beschuldigen mich mit dem Attentat zu tun zu haben, nur weil ich auf mein Recht bestehe?«

»Sie sind Soldat, kein Vertreter der ›Neuen-Zeit-Bewegung‹, der in Leinenhemdchen durch die Überreste unserer Urwälder tanzt. Wenn Sie sich nicht freiwillig dem Test unterziehen, stehen Sie unter

Verdacht.«

»Sie wollen mir drohen?«

»Ich sage Ihnen nur, was Sache ist.«

Abenaike schwieg. Er hatte bereits überlegt, an dem Test teilzunehmen. Inzwischen hatte er herausgefunden, dass es ein Gegenmittel gegen die Wahrheitsdroge gab. Er hatte von der Blutprobe eines Mitarbeiters, der bereits ausgesagt hatte, einen Teil abgezweigt. Es war möglich an dem Test teilzunehmen und trotzdem zu lügen. Aber so weit wollte Abenaike es nur im Notfall kommen lassen. Die Frage war, ab wann dieser Notfall eingetreten war.

»Überlegen Sie sich die Sache gut, Commodore.«

»Sie sagten, der Test sei freiwillig.«

»Sie wissen selbst, was hier auf dem Spiel steht.«

Laurys Blick brannte auf seiner Haut. Abenaike hatte das Gefühl, der Agent hatte ihn längst durchschaut. Er spielte nur mit ihm.

Unsinn! Er hat keine Ahnung. Das ist nur seine übliche Taktik und du bist ein Dummkopf, wenn du darauf hereinfällst.

Erneut lächelte er. »Ich könnte Ihnen auch unter dem Einfluss einer Droge nichts anderes sagen als jetzt. Ich habe mit dem Anschlag auf den Raisa nichts zu tun, und nur, weil Sie unter Druck stehen, bin ich nicht verpflichtet meine moralischen Prinzipien über Bord zu werfen.«

»Ist das Ihr letztes Wort?«

»Ja, das ist es.«

Agent Laury stand auf. »Das ist bedauerlich. Ich bin enttäuscht von Ihnen.«

»Und ich von Ihren Methoden, Agent.«

Laury nickte knapp. »Wenn ich das nächste Mal komme, habe ich vielleicht einen Befehl zur Durchsuchung.«

»Sie können meine Räumlichkeiten gerne durchsuchen, Agent Laury. Ich habe nichts zu verbergen.«

»Das werden wir sehen.«

»Tun Sie, was nötig ist. Ich habe nichts zu befürchten.«

»Auf Wiedersehen, Commodore.«

Die beiden Männer nickten sich knapp zu. Abenaike konnte die Wut und die Enttäuschung von Laury spüren. Der Agent hätte ihn wirklich gerne überredet, die Droge einzunehmen, um sich von jedem Verdacht reinzuwaschen.

Vielleicht wird es wirklich Zeit zu gehen. In den Solaren Welten wird es

zu gefährlich.



Savanna Dionga hatte ihre Füße auf den schmalen Raum auf der Konsole gelegt, der nicht mit Sensoren und Schaltflächen bedeckt war. Ihre Arme waren hinter dem Kopf verschränkt und sie hörte eine freundliche männliche Stimme, die ihr die Geschichtsdaten der letzten fünfhundert Jahre in spannenden Anekdoten verpackt erzählte.

Sie war allein auf der Brücke, sie flogen mit Lichtgeschwindigkeit auf einem vorberechneten Kurs und solange Merchant-Dory nichts zu beanstanden hatte, oder eines der roten Warnfelder aufleuchtete, hatte Savanna nicht viel zu tun. Sie schloss die Augen und lauschte den Anekdoten.

»Brent Fournier räusperte sich und starrte auf den Boden, ganz so, als könne er dem Blick der Ex-Präsidentin Lupe de Vega nicht standhalten. ›Ma'am‹, meinte der Leading Flight Director bedrückt. Seine großen Hände hingen kraftlos hinab. ›Wir haben die HYPERION verloren …‹«

Savanna stutzte, richtete sich ein wenig auf und blinzelte. Es roch sonderbar. Ein wenig wie während eines Gewitters, kurz bevor ein Blitz einschlug. Etwas metallisches schien plötzlich ihren Mund zu füllen. Dann explodierte die Brücke in einem Meer aus Farbsäulen.

»Zur Hölle!« Savanna riss die Beine so heftig von der Konsole, dass sie ihr Gleichgewicht nicht halten konnte und auf den Boden stürzte. Fluchend versuchte sie sich zu orientieren. Sie verlor für kurze Zeit jegliches Gefühl. Ihr Orientierungssinn ließ sie im Stich. Sie hätte nicht sagen können, wo oben und unten war. Verzweifelt versuchte sie ihre Augen zu öffnen, doch im Reflex schlossen sich die Lider immer wieder, als ob eine fremde Macht es ihnen befehlen würde.

»Was …?« Savanna wollte Alarm auslösen. Sie wollte der Crew klar machen, was gerade passierte, aber was geschah überhaupt? Hatte sie irgendeinen Anfall? War sie krank? Ihr Körper ließ sie schmählich im Stich.

Nein, das kommt von Außen. Was zur Hölle passiert hier?

Savanna zwang sich, aufzustehen und die Augen zu öffnen. Das bunt schillernde Licht hatte nachgelassen und war einem dunklen Violett gewichen. Es waberte wie eine Wolke über die Brücke und

verhüllte an die zehn Gestalten, die plötzlich hinter der Co-Pilotin aufgetaucht waren.

Erschrocken griff Savanna an ihre Seite, doch da war keine Waffe. Die Zeiten, da sie innerhalb eines Raumschiffs bewaffnet gewesen war, waren seit ihrem Dienst beim Star Corps vorbei.

»Wer …? Wie …?« Tausend Gedanken schossen durch ihren Kopf. Sie kniff die Augen zusammen. Die fremden Gestalten machten keinerlei Anstalten anzugreifen. Wie Bäume im Nebel stand jede von ihnen auf ihrem Platz zwischen den Pilotensesseln und weiteren Sitzmöglichkeiten. Einige von ihnen standen so eng beieinander, dass sie sich berührten. Sie schwankten leicht und wirkten desorientiert.

Savanna atmete tief ein und fand endlich die richtige Schaltfläche um Alarm auszulösen.

»Was machen Sie hier?«, fragte sie in die gespenstische Stille, denn sie hörte keine der Gestalten reden. Sobald sie die Worte ausgesprochen hatte, wurde ihr klar, dass sie nichts hören konnte. Auch die Stimme der Geschichtsaufzeichnung war verschwunden.

Savanna berührte ihre Ohren. Als ob sie damit eine vorübergehende Taubheit lösen würde, drangen plötzlich wieder Geräusche an sie. Ihre Sicht wurde klarer.

»… ein guter Ort«, hörte sie die Stimme eines Mannes sagen.

Die Fremden sprachen also Solar! Savanna war vollkommen irritiert.

»Hören Sie mich?«, fragte sie laut. Sie ging auf den Mann zu, der gesprochen hatte. Das unheimliche violette Licht verflüchtigte sich nach und nach. Über ihr schrillte der Alarm. Wachleute mit angelegten Waffen stürmten auf die Brücke und prallten überrascht zurück.

»Was ist hier los?«, fragte die verblüffte Stimme von Harry Chang. »Savanna, was hast du wieder angestellt? Du sollst doch keine Partys feiern, wenn …« Er verstummte verstört und berührte einen steif dastehenden Mann in Raumanzug am Eingangsschott. »Verdammt, Sav, die sind ja echt! Ich dachte, es wären Projektionen!«

»Sie sind hier einfach materialisiert«, brachte Savanna mühsam hervor.

»Außerirdische?«, fragte einer der Wachleute angespannt. Der Strahler lag ruhig in seiner Hand.

»Sie sprechen Solar. Aber sie scheinen uns nicht zu hören. Irgendetwas hat ihre Wahrnehmung …«

»Wer sind Sie?«, erklang die helle Stimme einer blonden Frau. Sie setzte vorsichtig ihren Helm ab. Ihr Gesicht sah aus, als habe sie erst vor Kurzem geweint. Ihre Augen waren gerötet und die Haut bleich und eingefallen. »Wo sind wir?«

Harry Chang wies die sieben Wachen an, die Waffen zu senken.

»Sie sind auf der MERCHANT, einem Handelsschiff der Solaren Welten. Mein Name ist Harry Chang und ich arbeite für die Star Trade Incorporation. Darf ich fragen, Miss, wie Sie es geschafft haben, sich auf mein wertes Schiff zu begeben? Wir sind mit Lichtgeschwindigkeit unterwegs.«

Einige der stummen, in sich versunkenen Ankömmlinge glitten auf den Boden. Auch die Frau neben Savanna sank in die Knie. Savanna stützte sie.

»Es sind Menschen, und sie brauchen Hilfe«, meinte die Schwarzhaarige knapp. »Alles andere klären wir später.«

»Danke«, flüsterte die zierliche Frau in ihrem Arm. Neue Tränen lagen auf ihren Wangen. »Mein Name ist Mavi Darson. Wir sind von der FAR SCIENCE … Die Erdanaar! Wir …«

»Ganz ruhig«, Savanna packte die Frau fester. »Wir bringen Sie und Ihre Leute zur Krankenstation und geben Ihnen ein paar unserer Quartiere.«

»Ihr habt Savanna gehört«, meinte Harry mit einem schiefen Lächeln zu den Wachleuten. »Schaffen wir die Leute von der Brücke und bringen sie zu den Paramedics. Hoffentlich können die ihnen helfen.«

Der Anblick auf der Brücke war bestürzend. Die Wachleute reagierten, steckten ihre Waffen weg und kontrollierten Atem und Puls der niedergestürzten Menschen.

»Die meisten sind nur bewusstlos«, fasste Mark Revsson zusammen, ein ehemaliger Marine und der ranghöchste Sicherheitsbeauftragte.

Ohne auf das Heranschaffen von Medo-Liegen zu warten brachte man die Neuankömmlinge von der Brücke.

Savanna stützte noch immer die zierliche, erschöpft wirkende Frau. Sie war die Einzige, die noch bei Bewusstsein war.

»Sie sagen also, irgendwelche Außerirdischen hätten Sie hierher auf unser Schiff gebracht?« Savanna war der Schock deutlich anzuhören. Der Gedanke, dass irgendein Volk im Perseus-Arm der Milchstraße diese Macht hatte, war erschreckend.

»Ja, die Erdanaar, die Fremden. Sie waren hier, aber sie konnten sie

nicht sehen. Irgendwie stören sie die Wahrnehmung. Ich weiß auch nicht, wie sie es machen.«

Zwei Wachleute nahmen Savanna die blasse Frau ab und stützten sie links und rechts.

Savanna drehte ihren Pilotensessel zitternd herum und setzte sich. »Harry, denkst du auch, was ich denke?«

Harry wurde blass. »Der Sand!«, murmelte er. Hektisch betätigte er seinen Armbandkommunikator. »Captain an Lagermeister, wie sieht es bei euch aus? Ist unsere Ladung noch da? Ich erwarte eine visuelle Übertragung!«

Savanna wartete qualvolle Sekunden auf die Antwort. Sie sah an Harrys Gesicht, was auch sie fühlte.

Harry erbleichte. »Der Sand …«, murmelte er. »Der Sand ist verschwunden …«



Kamior schloss die Augen. Er war erleichtert, über die Entscheidung der Gemeinschaft. Sie hatten die Anderen bei den Ihren abgesetzt und sich zugleich um einen Ruf gekümmert, der sie unverhofft ereilt hatte.

Der Erdanaar atmete tief ein. Sein Geist war weit und aufnahmebereit. Es war an der Zeit sich mit Turanor abzusprechen. Die Entfernung zwischen ihnen war so groß, dass ihm hier seine Telepathie allein nicht weiterhelfen würde.

Ich muss mit ihm sprechen und ihm erzählen, was auf Aditi vorgefallen ist.

Turanor war mit einer Gruppe der Seinen unterwegs, um die anderen Reiche zu ergründen. Ob er sich noch bei Kridania befand? Oder schon in dem Reich derer, die sich J'ebeem nannten?

Du hattest Glück, hörte er die harte Stimme von Zarant in seinem Kopf. Die Entscheidung war knapp. Es war die letzte Chance, die wir denen, die sich Menschen nennen, geben. Die Unsrigen werden sich keine Verfehlungen ihrerseits mehr gefallen lassen.

Möchtest du den Krieg?

Ich möchte die Wahrung der unsichtbaren Grenzen.

Kamior schwieg. Er fühlte sich müde und ausgelaugt. Sein Geist brauchte Ruhe. Es fiel ihm schwer, den Zorn Zarants zu ertragen. Das Gefühl war wie ein Dolch in seinem Denken, der seinen inneren

Frieden zerschnitt.

Ich werde mit Turanor reden, erklärte er schließlich.

Tu das, meinte Zarant hart. Und verschweige ihm nichts. Die Zeit der Schonung ist vorbei.

*

So sehr sich Savanna über die unverhoffte Rettung der Restbesatzung der FAR SCIENCE freute und Verständnis und Mitgefühl für die traumatisierten Menschen aufbrachte, so sehr ärgerte sie sich über den Verlust des Sandes. All ihre Bemühungen den Sand sicher an Bord zu bringen, die lange, gefährliche Bergung, die Aufregung – all das war umsonst gewesen! Statt eines fetten Gehaltes warteten nur Spesen auf sie, Harry und die Crew. Dieser Ausflug nach Rudra VII brachte mehr Frustration, als die Co-Pilotin ertragen konnte.

»Sie haben uns den Sand einfach unter der Nase weggeschnappt«, murmelte Savanna verdrossen und nahm einen Schluck Whiskey. Sie saß gemeinsam mit Harry im Aufenthaltsraum.

»Aber sie haben uns nicht angegriffen. Diese Fremden hätten das gesamte Schiff übernehmen können!«

»Sie haben unseren Sand!« Savanna schlug mit der Faust auf den unverwüstlichen Kunststofftisch, der in einem matten Silber erstrahlte. »All unsere Bemühungen waren umsonst!«

»Es werden andere Aufträge kommen. Vielleicht sollte es wirklich nicht sein.«

Der schmerbäuchige Mann wirkte mit sich und der Welt zufrieden. Savanna ärgerte sich maßlos über seine Ausgeglichenheit.

»Was willst du, Harry? Warum hast du so gute Laune? Wir haben das Geschäft unseres Lebens versaut!«

»Es wurde uns versaut«, berichtigte Harry sie gelassen. »Wir haben getan was wir konnten und nur darauf kommt es an.«

»Du willst mich wohl verarschen!« Savanna sprang auf. »Die Kristalle und dieser verdammte Sand waren *dein Baby*! Das war das, dem du seit Jahren – *Jahrzehnten!* – hinterhergelaufen bist! Und jetzt, da man uns so kurz vor dem Ziel alles ruiniert hat, sitzt du da wie ein Buddha in der Sonne und streichelst deine Fettwülste?«

Harry grinste, was Savannas Zorn vervielfachte. Sie ballte die Hände zu Fäusten und funkelte ihren Freund und Vorgesetzten wütend an.

»Du bist bezaubernd, wenn du dich aufregst. Hat dir das schon mal jemand gesagt?«

Savanna entspannte sich ein wenig. »Ja«, meinte sie leise. »Den Spruch kenne ich.« Ihr kam plötzlich der Gedanke, dass da etwas faul war. Harry war *zu* ruhig. Schön, sie waren mit dem Leben davongekommen, aber das war auch für Harry kein Grund sich nicht über den Verlust der Ladung zu ärgern.

»Du verheimlichst mir etwas.« Sie setzte sich wieder und hob das Glas auf. »Was ist es?«

Harry hob unschuldig die Augenbrauen. »Ich? Dir etwas verheimlichen? Nicht im Traum, meine Schöne, wie käme ich …«

»Ich fragte, was es ist.« Savanna ließ sich nicht beirren. Sie musterte den kleineren Mann ungnädig. »Sag es mir lieber sofort. Ansonsten wirst du die nächsten Tage keine Freude haben.«

»Drohst du mir?« Harry grinste und trank seinen nambanischen Feuerwhiskey.

»Sag es endlich, Harry.«

»In Karalon. Vorher nicht.«

»Es hat mit dem Sand …«

»Nicht so laut«, zischte Harry und wies auf das geöffnete Schott. Er stand auf und schloss es manuell. »Du bist neugierig wie eine Katze, Savanna. Eine streunende Straßenkatze, nur um den Vergleich in das rechte Licht zu setzen.«

»Und du stellst dich an wie ein Wachhund, der seinen Knochen vergraben hat. Hast du etwa …?« Savannas Augen funkelten auf. Hatte Harry einen Teil des Sandes noch?

Harry legte den Finger an die Lippen. »Man sagt, diese Fremden könnten sogar Gedanken lesen. Ich habe einen Bericht an die Star Trade und das Star Corps geschrieben. Man schickt uns Schiffe entgegen, die unseren Rückflug sichern sollen. Wenn du mich fragst, eine überflüssige Geste. Wenn die Erdanaar uns schaden wollen, können sie das auch.«

»Du lenkst vom Thema ab.«

»Vielleicht solltest du mal wieder was essen.« Harry beugte sich zu ihr und kniff in ihre Seite. »Dünne, faltige Haut. Du bist ein reines Knochengestell.«

»Du meinst …?«

»In den Kühlkammern soll es noch genügend Vorräte geben.«

Savanna verstummte. Hatte Harry das wirklich getan? Hatte er

Sand in der Kühlkammer lagern lassen, der nicht verschwunden war? Sie sah in seine leuchtenden Augen und wusste, es musste so sein. Sie sprang auf und fiel dem kleineren Mann um den Hals.

»Harry du bist …«

»Der Größte«, ergänzte er.

»Das nun nicht gerade. Aber manchmal der Beste!«

Der Pilot der MERCHANT grinste. »Hoffen wir, dass wir unbeschadet im Karalon-System ankommen.«

Savanna setzte sich schwungvoll in ihren Sessel und leerte ihr Glas. »Ich bin mir sicher, das werden wir!«

*

Mavi war eine der ersten die wieder richtig auf den Beinen war. Die Reise durch den Raum an der Seite der Fremden hatte sie einiges gekostet. Der Paramedic meinte sogar, es könne sein, dass sie eine geringen Prozentsatz ihrer Hirnmasse verloren habe. Mavi fühlte sich noch immer schwach, was auch an den Erlebnissen im Aditi-System lag. Auch wenn sie all die Menschen nicht näher gekannt hatte, verfolgte ihr Tod sie noch in ihren Träumen. Sie schlief nur dank eines starken Beruhigungsmittels ein.

Die junge Frau irrte durch die MERCHANT, ein wesentlich kleineres Schiff als die FAR SCIENCE, was die Passgierunterkünfte betraf. In der MERCHANT befand sich mehr Platz zum Lagern von Waren, als für die Quartiere der Crew. Mit den acht zusätzlichen Menschen war das Schiff über Gebühr belegt, doch niemand machte den Neuankömmlingen einen Vorwurf. Alle waren freundlich zu ihr und versuchten sie aufzuheitern wo sie nur konnten.

Mavi blieb stehen, als sie Stimmen hörte. Eine Frau und ein Mann. Ein Streitgespräch. Sie trat näher an den kleinen Aufenthaltsraum heran und lauschte.

»Du willst mich wohl verarschen!« Die Stimme der Frau – Mavi erkannte sie – überschlug sich fast. Mavi hörte atemlos zu, bis das Schott neben ihr sich schloss und sie eilig um die nächste Gangbiegung wich.

Sie haben den Sand verloren. Und das alles nur unseretwegen. In letzter Zeit scheint es egal zu sein, was ich tue. Ich bringen allen anderen nur Unglück.

Mavi verfluchte ihre Gabe und den Tag, an dem sie der Expedition

zugestimmt hatte und ihre Unterschrift auf das Dokument von Far Horizon gesetzt hatte. Sie hätte niemals daran teilnehmen sollen. In Zukunft würde sie ihre Gabe geheim halten und sich nur noch um sich, ihren Mann und ihre Kornratten kümmern.

Mit gesenktem Kopf betrat sie das Doppelquartier, das man für sie und Wolfgang Huber geräumt hatte. Mavi war froh, dass sie sich mit dem Wissenschaftler ein Zimmer teilen konnte.

Huber hatte ihr in den letzten Tagen viel Trost zugesprochen.

»Was ist los?«,fragte der große Mann freundlich, als Mavi von ihrem Rundgang zurückkehrte.

»Ich habe das Gefühl, ich habe alles verdorben.«

Wolfgang Huber nahm sie in die Arme. »Ganz sicher nicht, Mavi. Sie haben sich hervorragend geschlagen.«

»Ich habe die Nerven verloren …«

»Nicht so sehr wie Jet Kamur«, meinte Huber leise.

Mavi sah ihn überrascht an. »Sie meinen, weil er die Schießerei begonnen hat?«

Huber nickte und schob sie ein Stück von sich. »Eben das meine ich. Wir beide haben überlebt, gemeinsam mit einigen anderen. Und das verdanken wir Ihnen. Sie haben es geschafft, sich mit den Erdanaar zu verständigen. Das ist eine besondere Gabe und es war ein großes Glück für die Überlebenden.

Sie sollten sich überlegen, ob Sie Ihre Gabe nicht nutzen wollen, um zum Beispiel dem Freien Unabhängigen Corps beizutreten. Ich könnte mir vorstellen, dass die Menschheit nicht zum letzten Mal auf die Fremden gestoßen ist.«

Mavi lachte zittrig. »Nein. Dazu fühle ich mich nicht berufen. Ich bewundere jeden, der das kann, aber mein Entschluss steht fest: Ich werde zu meinem Mann zurückkehren und vergessen, dass ich diese Gabe überhaupt besitze. Im Moment wünsche ich mir nur, ich hätte mich nie als Probandin bei Far Horizon gemeldet. Ich bin froh, wenn wir wieder im Sol-System sind.«

»Sie haben noch immer Angst?«

»Als die Fremden uns durch das All brachten spürte ich ihre … Aura … Ich weiß nicht, wie ich das benennen soll.« Mavi zögerte. »Aber ich fühlte ihre Macht. Ja, ich habe Angst. Ich habe Angst davor, dass sie zurückkehren könnten. Dass sie es sich anders überlegen und uns doch noch töten.« Sie hob den Kopf. »Es tut mir leid. Sie haben sicher mehr von mir erwartet. Sie wollten Fortschritte für die

Telepathiedroge machen. Der Einsatz ist kläglich gescheitert.«

Huber lächelte. »Das ist nicht Ihre Schuld. Und die Entwicklung dieses Mittels ist nur eine Frage der Zeit. Ich werde eine andere Möglichkeit finden. Außerdem haben wir Sie. Zumindest ein paar Fortschritte haben wir gemacht und wenn Sie uns noch für ein bis zwei Untersuchungen zur Verfügung stehen, damit wir die Veränderungen in Ihren Hemisphären untersuchen können …«

»Geben Sie denn niemals auf?«

»Nicht, solange ich lebe.«

Mavi nickte. Sie hatte Angst. Angst vor dem Forschergeist der Menschen. Angst vor dem Unverständnis der Fremden. Ein paar Tests für Far Horizon zu machen, das konnte sie sich durchaus vorstellen. Aber ins All wollte sie nicht mehr. Sie würde zu ihrem Mann zurückkehren und wenn es nach ihr ging, würde sie nie wieder ein Raumschiff betreten.



Solare Welten, Ganymed, Raumdocks, STERNENFAUST III

Dana stand allein mit Admiral Taglieri auf dem hohen Umlauf der Brücke der STERNENFAUST III. Ihre Hand berührte das silberne Geländer. Es war ein verwirrendes Gefühl im Dock zu liegen und nicht im Weltraum unterwegs zu sein. Dana hätte auch für einige Tage nach Mauritius zu ihrem Haus fliegen können, doch sie fühlte sich nicht nach Urlaub. Die Ereignisse der vergangenen Wochen gingen ihr nahe und sie wollte die Zeit nutzen um sich ausführlich mit Meister William unterhalten zu können. Außerdem wartete sie gespannt auf die rekonstruierten Ergebnisse der Sand-Experimente.

»Sie ruht hier wie ein Felsen«, meinte Taglieri leise.

Dana lächelte. »Ein schönes Bild. Aber im Grunde wäre es uns beiden doch lieber, sie würde wieder aufbrechen. Sie kennen doch den alten Spruch: Ein Schiff, das im Hafen liegt ist sicher vor dem Sturm, aber …«

»Aber dafür sind Schiffe nicht gebaut«, endete Taglieri. Er sah Dana forschend an. »Auch ich würde lieber wieder sofort losziehen. Früher oder später muss jemand aufbrechen um in Trans-Alpha nach dem Rechten zu sehen. Im Grunde wurde dieses Schiff dafür gefertigt.«

»Vielleicht schickt man uns noch einmal aus um Sand zu holen«,

mutmaßte Dana.

»Es wurde bereits neuer Sand geholt.« Taglieri sah aus dem großen Frontfenster der Brücke in das sternenübersäte All. »Die MERCHANT bringt Sand nach Karalon. Von dort aus soll sie nach Ganymed eskortiert werden.«

»Eskortiert?«

»Man befürchtet, die Fremden – die Erdanaar – könnten versuchen den Sand zu stehlen.«

»Denken Sie, es wird dazu kommen?«

»Ich denke, dass die Erdanaar nicht über die Bergung begeistert sein werden. Zumindest nicht, wenn sie es waren, die den Sand hier auf Ganymed gestohlen haben. Ich wüsste gerne – falls sie es waren – warum sie sich so anstellen. Die Dronte haben vermutlich Tausende von Schiffen mit eben diesem Sand überzogen. Warum sollen wir nicht ähnliches tun?«

Dana schwieg. Sie wollte nicht wieder über die These sprechen, dass der Sand ein Lebewesen war.

»Das müssten wir die Fremden wohl selbst fragen«, meinte sie ausweichend.

»Es wäre schön, wenn das möglich wäre. Ich fände es von Vorteil wenn die Fremden endlich einen Kontakt herstellen. Es wäre gut, sie zu Gesicht zu bekommen.«

Danas Blick heftete sich auf das samtschwarze All. Die Sterne sprenkelten es mit winzigen goldenen und silbernen Lichtern. Irgendwo da draußen mussten die Fremden sein. »Seien Sie vorsichtig mit Ihren Wünschen, Taglieri – Sie könnten in Erfüllung gehen.«

ENDE



Ankunft der Erdanaar

von Michelle Stern

Noch weiß man auf der Star Corps-Akademie nicht, dass die Far Horizon in Transalpha mit eigenen Forschungen mit der telepathischen Gabe der Menschen herum experimentiert – man schickt die STERNENFAUST zu eigenen Untersuchungen los – und zwar direkt vor die Haustür, auf den Saturnmond Titan, der seit den schrecklichen Ereignissen im Jahre 2074 unter Quarantäne steht.

Und der erneute Anflug dieses Mondes ruft die Erdanaar, die Gegner, die sich bisher immer im Hintergrund hielten, endgültig auf den Plan.